



**MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG
ÖSTERREICHISCHER
BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**



67 (2014) 3/4

ISSN 1022-2588

Redaktionsschluss für Heft 1 (2015): 31. Jänner 2015

IMPRESSUM

Medieninhaber, Hersteller und Herausgeber:

Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare

Geschäftssitz: Universitätsbibliothek Graz,

Universitätsplatz 3a, A-8010 Graz

Telefon: +43 (0)316 380 - 1419

E-Mail: werner.schlacher@uni-graz.at, voeb@ub.tuwien.ac.at

Website: <http://www.univie.ac.at/voeb>

Redaktionsteam:

Stefan Alker, Monika Bargmann, Bruno Bauer, Patrick Danowski,

Andreas Ferus, Andreas Hepperger, Michael Katzmayer,

Peter Klien, Klaus Niedermair, Otto Oberhauser,

Josef Pauser und Kerstin Stieg

E-Mail der Redaktion: voeb-mitt@uibk.ac.at

Elektronische Ausgabe unter der URL:

<http://www.univie.ac.at/voeb/publikationen/voeb-mitteilungen>

Indiziert/indexed in: DABI Datenbank Deutsches Bibliothekswesen, EBSCO® Library & Information Science Source, EBSCO® Library, Information Science & Technology Abstracts (LISTA), ProQuest® Library Science, ProQuest® Library and Information Science Abstracts (LISA), Elsevier® Scopus.

Druck:

Steiger Druck, Lindenweg 37, A-6094 Axams

Tel.: +43-5234-68105, Fax: +43-5234-68105/11

E-Mail: steigerdruck@tirol.com

Preise:

Jahresabonnement der Mitteilungen ab 2007: EUR 50,-; *Einzelheft:* EUR 15,-

Anzeigenpreise: 1/1 Seite: EUR 360,- (Teile entsprechend)

Beilage pro 1.000 Stück bzw. Gesamtauflage: pro Heft: EUR 360,-

Alle in den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare“ veröffentlichten Texte stellen die Meinung der Verfasser_innen, nicht unbedingt die der Redaktion dar.

Cover-Photo „Smoke 1432“ © by Clive Tooth, 2006

■ Editorial

- Open Access funktioniert tatsächlich – seit 2011 auch bei den
Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliotheka-
rinnen & Bibliothekare 358

■ Beiträge

- Gabriele Irlle*: Vom „Ah!“ und „Oh!“ der Informationssuche:
Einblicke in Emotionsforschung und -messung in der
Informationswissenschaft („Ooh!“ and „Aargh!“ in
information searching: emotion research and measurement
in information science)..... 362
- Gerhard Reichmann*: Benutzerforschung für zwei Teilbibliotheken
der Universitätsbibliothek Graz (User studies for two branch
libraries of the Graz University Library) 374

■ Reports

- Wolfgang Hamedinger und Peter Klien*: Bericht der Verbundzentrale
des Österreichischen Bibliothekenverbundes über den Zeitraum
Mai 2013 bis Mai 2014 (Report of the Main Office of the
Austrian Library Network over the period from May 2013
to May 2014) 392

■ Essays

- Jean-Pierre Weiner*: Das bibliografische Framework. Ein Essay zur
Orientierung und Positionierung von bibliothekarischen
Services im Informationszeitalter. Ein Überblick (The biblio-
graphic framework: orientation and positioning of biblio-
graphic services in the Information Age) 412

■ Interviews

- „Die Möglichkeiten einer beruflichen Karriere innerhalb des
österreichischen Bibliothekswesens sind, wenn man nicht in
der Bundeshauptstadt tätig ist, meist unweigerlich mit einem

Ortswechsel verbunden.“ Manfred Lube im Rückblick auf seine ereignisreiche Geschichte als Bibliothekar und Bibliotheksdirektor. Interview mit Lydia Zellacher, Leiterin der Universitätsbibliothek Klagenfurt	448
Tanz der Bücher: Weltrekord im Buchdomino aufgestellt von der Bibliothek der Universität Sankt Gallen (HSG): Edeltraud Haas, Leiterin der Bibliothek, im Interview mit Bruno Bauer (Dance of the books. World record in book domino at the library of the University Sankt Gallen. An interview with Edeltraud Haas, head of library, by Bruno Bauer)	459

■ Mitteilungen

<i>Alexander H. T. Schultheis</i> : Bibliothekswesen in Südamerika – Chile im Jahr 2014 (Librarianship in South America – Chile in 2014)	467
<i>Robert Schiller</i> : Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz übernimmt die Bibliotheksbestände des Johann-Josef-Fux-Konservatoriums	473
<i>Jürgen Warmbrunn</i> : Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS)	475
Abstracts der Master Thesen 2014 (übermittelt von <i>Gabriele Pum</i>)	478

■ Aus der VÖB

<i>Werner Schlacher</i> : Aus Präsidium und Vorstand der VÖB	483
--	-----

■ Berichte

<i>Werner Schlacher</i> : Schweizer Bibliothekskongress (Lugano, 3.–5. September 2014)	485
<i>Lisa Schilhan</i> : Bericht über die „Open Access Tage 2014“ (Köln, 8.–9. September 2014)	487
<i>Peter Klien</i> : Bericht über die neunte Konferenz der International Group of ex Libris Users (IGeLU) (Oxford, 15.–17. September 2014)	490
<i>Hermann Huemer</i> : Nachlese zur ODOK 2014 „Innovationen in der Medienwelt“ (Zell am See, 17.–19. September 2014)	493

■ Rezensionen

Johannes Seidl und Angelika Ende (Hrsg.): Ami Boué (1794–1881) Autobiographie (in deutscher Übersetzung) – Genealogie – Opus. (<i>Tillfried Cernajsek</i>)	500
Karl F. Stock, Rudolf Heilingner & Marylène Stock: Personalbiblio- graphien österreichischer Astronomen, Chemiker, Geodäten, Geologen, Mathematiker und Physiker. (<i>Tillfried Cernajsek</i>)	502
Klaus-W. Bramann, Peter Cremer: Wirtschaftsunternehmen Sortiment. Der Buchhandel in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts. (<i>Franz Michlmayr</i>)	504
Jürgen Babendreier: Nationalsozialismus und Erinnerungskultur. (<i>Markus Stumpf</i>)	506

■ Denksport

Bibliothekarisches Zahlencode-Rätsel (<i>Otto Oberhauser</i>)	510
---	-----

■ Veranstaltungen	512
--------------------------------	-----

■ AUTOR_INNENRICHTLINIEN DER MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN UND BIBLIOTHEKARE

Voraussetzungen für die Veröffentlichung

Neben dem Fachbeitrag, der einen substantiellen Beitrag zu einem Thema aus dem Bibliotheks-, Informations- oder Dokumentationswesen leisten soll, können unter anderem folgende Artikeltypen veröffentlicht werden: Editorial, Interview, Report, Bericht, Personalien, Rezension, Veranstaltungshinweis oder sonstige Mitteilung. Die eingereichten Manuskripte oder wesentliche Teile daraus dürfen nicht bereits an anderer Stelle veröffentlicht oder zur Veröffentlichung eingereicht worden sein. Die Präsentation der Inhalte als Kurzfassung auf einem Kongress gilt dabei nicht als Vorveröffentlichung.

Autor_innenschaft und Urheberrecht



Alle Autorinnen und Autoren versichern, dass sie einen substantiellen Beitrag zum Artikel erbracht haben und mit Form und Inhalt des Manuskriptes einverstanden sind. Mit der Einreichung des Manuskriptes und des sonstigen Materials bestätigt die Autorin oder der Autor, dass sie/er über die urheberrechtlichen Nutzungsrechte am Werk und den mitgelieferten Text- und Bildvorlagen verfügt. Die Autorin oder der Autor räumt im Fall der Veröffentlichung das Recht auf zeitlich unbegrenzte Einspeicherung in Datenbanken, Verbreitung und Wiedergabe des Beitrages in elektronischer als auch gedruckter Form ein. Für alle veröffentlichten Beiträge kommt die [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](#) zur Anwendung.

Gestaltung der Manuskripte

Die Manuskripte der Fachbeiträge sollen in Deutsch oder Englisch eingereicht werden. Der Umfang soll zwischen 1.000 und 5.000 Wörter betragen. Längere Artikel sind nach Rücksprache möglich. Zusätzlich sollen die Manuskripte ein deutsches und englisches Abstract mit ca. 100 Wörtern sowie den deutschen und englischen Titel beinhalten. Weiters sollte die Autorin oder der Autor geeignete (deutsche und englische) Schlüsselwörter

ter angeben. Das Manuskript soll klar und übersichtlich gegliedert sein. Die Überschriften der Hauptabschnitte sollen möglichst kurz sein. Im Literaturverzeichnis ist die im Text zitierte Literatur in eindeutig nachvollziehbarer und konsistenter Form anzuführen. Als Grafikformate für die mitgelieferten Dateien können verwendet werden: die Formate TIFF und BMP (verlustfreie Bitmap-Formate); GIF und PNG (komprimierte Bitmap-Formate) für Schaubilder, JPG (komprimierbares Bitmap-Format) für Fotos. Auch wenn die Grafiken in den Text eingebunden sind, sollten sie zusätzlich als separate Dateien mit eindeutigem Dateinamen mitgeliefert werden.

Einreichung

Beiträge sind an die E-Mail-Adresse des Redaktionsteams zu übermitteln: voeb-mitt@uibk.ac.at. Über die Aufnahme entscheidet das Redaktionsteam.

■ **OPEN ACCESS FUNKTIONIERT TATSÄCHLICH – SEIT 2011 AUCH BEI DEN MITTEILUNGEN DER VEREINIGUNG ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARINNEN & BIBLIOTHEKARE**

Liebe Leserinnen und Leser!

In *Perspektive Bibliothek* schreiben deren Herausgeber Jochen Apel und Martin Hermann: „Im Gegensatz zu Otto Oberhausers lesenswertem Artikel „Open Access-Zeitschriften für Bibliothek und Information: ein Überblick über die jüngste Entwicklung“ in *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* lassen wir selbige Zeitschrift bei dieser Aufzählung außen vor, da wohl lediglich einzelne Artikel, im Gegensatz zu den anderen Zeitschriften aber nicht alle Beiträge Open Access sind.“¹

Um etwaige weitere Missverständnisse auszuschließen, möchten wir festhalten, dass selbstverständlich – seit 2011 – sämtliche Beiträge der Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare Open Access sind. Die Ausgaben der Mitteilungen sind jeweils vollständig über Phaidra, dem Digital Asset Management System mit Langzeitarchivierungsfunktionen der Universität Wien, abrufbar (Übersichtsseite auf Website der VÖB: <http://www.univie.ac.at/voeb/publikationen/voeb-mitteilungen/>); ergänzend dazu werden mittlerweile sämtliche Beiträge in E-LIS, dem Fachrepositorium für Bibliotheks- und Informationswissenschaften, eingestellt.^{2 3} Überdies werden alle Beiträge unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich veröffentlicht (siehe Autor_innenrichtlinien); eine Entscheidung bezüglich eines Umstiegs auf die Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International wird demnächst getroffen.

Was dürfen Sie nun von Heft 3/4, mit dem wir den Jahrgang 67 der Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare abschließen, erwarten?

Die vorliegende Ausgabe beinhaltet Beiträge von Gabriele Irlé (Hildesheim) zum Thema „Vom „Ah!“ und „Oh!“ der Informationssuche: Einblicke in Emotionsforschung und -messung in der Informationswissenschaft“ [S. 362] sowie Gerhard Reichmann (Graz) über die „Benutzerforschung für zwei Teilbibliotheken der Universitätsbibliothek Graz“ [S. 374].

Dass sich im österreichischen Bibliothekswesen derzeit besonders viel tut, können Sie im „Bericht der Verbundzentrale des Österreichischen Biblio-

thekenverbundes über den Zeitraum Mai 2013 bis Mai 2014“ von Wolfgang Hamedinger und Peter Klien (Wien) nachlesen [S. 392].

Jean-Pierre Weiner (Wien) schreibt über „*Das bibliografische Framework. Ein Essay zur Orientierung und Positionierung von bibliothekarischen Services im Informationszeitalter*“ [S. 412].

Zu zwei sehr unterschiedlichen Themen bieten die Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare Interviews:

Lydia Zellacher hat mit Manfred Lube, dem langjährigen Bibliotheksdirektor der Universitätsbibliothek Klagenfurt ein ausführliches Interview über seine berufliche Karriere geführt [S. 448], Bruno Bauer hat von Edltraud Haas, Leiterin der Bibliothek der Universität Sankt Gallen Hintergrundinformationen über den an der von ihr geleiteten Bibliothek aufgestellten Weltrekord im Buchdomino erhalten [S. 459].

Mitteilungen wurden von Alexander H. T. Schultheis (Santiago de Chile) über das „*Bibliothekswesen in Südamerika – Chile im Jahr 2014*“ [S. 467], Robert Schiller (Graz) zum Thema „*Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz übernimmt die Bibliotheksbestände des Johann-Josef-Fux-Konservatoriums*“ [S. 473] und Jürgen Warmbrunn (Marburg) über die „*Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung (ABDOS)*“ [S. 475] beigesteuert; „*Abstracts der Master Thesen 2014*“ wurden von Gabriele Pum (Wien) übermittelt [S. 478].

Über aktuelle Entwicklungen „*Aus Präsidium und Vorstand der VÖB*“ informiert der Präsident der VÖB Werner Schlacher [S. 483].

In der Rubrik Berichte informiert Werner Schlacher über den „*Schweizer Bibliothekskongress*“, der von 3. bis 5. September 2014 in Lugano stattgefunden hat [S. 485]. Lisa Schilhan berichtet über die „*Open Access Tage 2014*“, die von 8. bis 9. September 2014 in Köln veranstaltet worden sind [S. 487], Peter Klien berichtet über die in Oxford von 15. bis 17. September 2014 veranstaltete neunte Konferenz der „*International Group of ex Libris Users (IGeLU)*“ [S. 490] und Herman Huemer bringt eine Nachlese zur ODOK 2014 „*Innovationen in der Medienwelt*“, die von 17. bis 19. September 2014 in Zell am See stattgefunden hat [S. 493].

Rezensionen wurden verfasst von: Tillfried Cernajsek (*Ami Boué (1794–1881) Autobiographie (in deutscher Übersetzung) – Genealogie – Opus* [S. 500]); *Personalbibliographien österreichischer Astronomen, Chemiker, Geodäten, Geologen, Mathematiker und Physiker* [S. 502]), Franz Michlmayr (*Wirtschaftsunternehmen Sortiment. Der Buchhandel in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts* [S. 504]) und Markus Stumpf (*Nationalsozialismus und Erinnerungskultur* [S. 506]).

Auch diesmal wünscht Ihnen Ihr Redaktionsteam der Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare wieder viel Spaß beim Lesen!

- 1 Jochen Apel und Martin Hermann: Editorial: Open Access funktioniert tatsächlich! In: Perspektive Bibliothek 3.2 (2014), S. 1–6. doi:10.11588/pb.2014.2.16775
- 2 Editorial: VÖB-Mitteilungen: online in Phaidra und E-LIS. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 64 (2011), H. 1, S. 7–8.
- 3 Editorial: E-LIS und Open Access bei den „Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare“: bereits mehr als 300 Beiträge im internationalen BID-Repositorium „E-LIS: E-Prints in Library and Information Science“ eingestellt. – In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 67 (2014), H. 2, S. 190–193.

Beiträge und Feedback erbeten an: voeb-mitt@uibk.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).



obv sg

**BIETET EINE VIELZAHL VON IT-LÖSUNGEN
UND DIENSTLEISTUNGEN FÜR DAS MODERNE
BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSMANAGEMENT**

ALS VERBUNDZENTRALE

- Operativer Betrieb des Verbundsystems
- Bereitstellung von Fremddaten, Normdaten und Z39.50-Zugriffen
- Datenmanagement: Datenkonversion, -korrekturen und -lieferungen
- Anwenderbetreuung und Systemsupport für die Lokalsysteme
- Durchführung von Schulungen und Erstellung von Dokumentationen
- Mitarbeit in nationalen und internationalen Gremien und Arbeitsgruppen

ALS APPLICATION SERVICE PROVIDER

- Betreuung von lokalen Bibliothekssystemen – für derzeit mehr als 40 Institutionen
- Betreuung lokaler Suchmaschinenportale (derzeit 10 Einrichtungen)
- Betrieb des Bibliotheksportals MetaLib™ und des Linkresolvers SFX™

ALS SOFTWARE-ENTWICKLER UND SYSTEMINTEGRATOR

- Integration digitaler Sammlungen
- Entwicklung von Werkzeugen und Schnittstellen für
das Bibliotheksmanagementsystem Aleph500

■ **VOM „AH!“ UND „OH!“ DER INFORMATIONSSUCHE: EINBLICKE IN EMOTIONSFORSCHUNG UND -MESSUNG IN DER INFORMATIONSWISSENSCHAFT**

von *Gabriele Irle*

Inhalt

1. Emotionsforschung in der Informations- und Bibliothekswissenschaft
2. Emotionsmessung
3. Physiologische Sensoren
4. Zusammenfassung

Zusammenfassung: Die Bedeutung von Emotionen wurde in den vergangenen zwei Dekaden auch in der Informations- und Bibliothekswissenschaft erkannt. Beim Suchverhalten wird nicht mehr nur die kognitive oder sensomotorische Ebene betrachtet, sondern auch dessen affektive Komponente untersucht. Dieser Artikel gibt einen Überblick über das Thema Emotionen und deren Messung in der informationswissenschaftlichen Forschung. Der Fokus richtet sich anschließend auf physiologische Sensoren als Messinstrumente und beleuchtet deren Verwendung. Exemplarisch wird zum Abschluss ein qualitatives Untersuchungsdesign vorgestellt, in dem Hautleitfähigkeitssensoren eingesetzt werden.

Schlüsselwörter: Emotion, Forschungsmethode, physiologischer Sensor, Hautleitfähigkeit, Lautes Denken, Selbstauskunft, Interview, Informationsverhalten, Informationssuchprozess

„OOH!“ AND „AARGH!“ IN INFORMATION SEARCHING: EMOTION RESEARCH AND MEASUREMENT IN INFORMATION SCIENCE

Abstract: In the last two decades the importance of emotions has been recognized by information and library sciences. Information behaviour is not anymore defined only by cognitive or sensomotoric aspects, but is also studied regarding its affective component. The contribution provides a brief overview of emotions and their measurement in information and library science. In the second part of the article, a closer look on physiological sensors and their use as measurement instruments for emotions is taken.

Finally, a qualitative research design using skin conductance sensors is presented as an example.

Keywords: Emotion, research method, physiological sensor, skin conductance, stimulated recall, think aloud, self-report, interview, information behaviour, information search process

1. Emotionsforschung in der Informations- und Bibliothekswissenschaft

Emotionen rücken zunehmend in den Fokus der benutzerorientierten Forschung der Informations- und Bibliothekswissenschaft, wie man u.a. an neuen Konferenzen, Zeitschriften und Monographien sehen kann, die sich auf *Affekt* konzentrieren (Lopatovska 2011). Dies geschieht zu recht, denn wie das Modell von Nahl (2007) eindrücklich veranschaulicht, greifen Affekt, Kognition und Sensorik sowohl beim Informationserhalt als auch bei der -verwendung ineinander und sind in einem dynamischen Vorgang eng miteinander verwoben (s. Abb. 1).

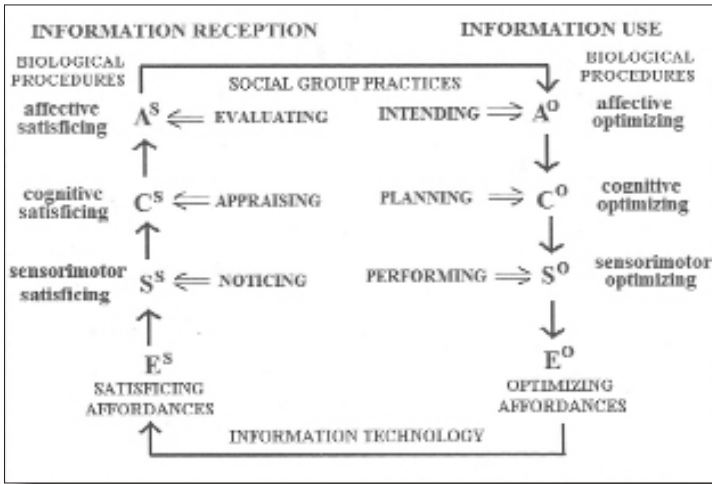


Abb. 1: Dynamischer Ablauf von Informationsaufnahme und -verwendung nach Nahl (2007)

Anfang der 1990er Jahre legte Carol Kuhlthau mit ihrem einflussreichen Modell des Informationssuchprozesses (Kuhlthau 2004) einen wichtigen Grundstein zu der Erforschung dieses Themas. Ihr Modell platzierte Emotionen prominent innerhalb des Prozesses (s. Abb. 2).

Tasks	Initiation	Selection	Exploration	Formulation	Collection	Presentation
Feelings (affective)	uncertainty	optimism	confusion/ frustration/doubt	clarity	sense of direction /confidence	satisfaction or disappointment
Thoughts (cognitive)		vague		focused		
Actions (physical)	seeking relevant information exploring					seeking pertinent information documenting

Abb. 2: Informationssuchprozess nach Kuhlthau (2004)

Dennoch wird heute immer noch darauf hingewiesen, dass Affekt in der Forschung weiterhin zu wenig beachtet wird (Julien und McKechnie 2005; Belkin 2008 Savolainen 2014). Eines der aktuellsten Beispiele für solche Forderungen ist der Artikel von Fourie und Julien (2014b). Diese Autorinnen nehmen die Forderung von Nahl und Bilal (2007) nach einem affektiven Paradigma auf und befürworten in ihrem Beitrag, dass Emotionen und Affekt tatsächlich wichtig genug sind, um sie als neues Paradigma für die Forschung anzustreben. Allerdings wird in der wissenschaftlichen Community immer noch um das Thema „herumgetanz“ – wie Fourie und Julien (2014a) betonen – anstatt es systematisch zu erforschen. Fourie und Julien (2014b) setzen sich dafür ein, Emotionen verstärkt in die Ausbildungscurricula von zukünftigen BibliothekarInnen und InformationswissenschaftlerInnen einzubringen. Sie werben u.a. dafür, dass dieser Personenkreis für Emotionen sensibilisiert werden sollte, sei es bezüglich der Emotionen in der Literatur, im Informationssuchprozess, oder beim Gesprächspartner. Des Weiteren sollten diese Informationsfachleute sich selbst bezüglich Emotionen immer wieder selbst reflektieren können, sollten wissen, welche prominente Rolle Emotionen in ihren Arbeitsbereichen spielen und sich auch in der entsprechenden Literatur auskennen.

2. Emotionsmessung

Dem Thema Emotionen widmet sich eine Fülle an Literatur, welche für Quereinsteiger aus anderen Wissenschaften nicht leicht zu überblicken ist.

Zunächst einmal gehen die Meinungen darüber auseinander, ob man Emotionen eher als Basisemotionen oder über dimensionale Ansätze klassifizieren kann (Nielsen und Kaszniak 2007). Das Konzept der Basisemotionen geht auf Forscher wie Ekman (1994) und Izard (1992) zurück, die

von klar unterscheidbaren Emotionen ausgehen. Sie benennen mindestens sechs Emotionen wie Ärger, Trauer, Freude, Angst, Ekel und Überraschung. Der Diskurs über die Differenzierung hält allerdings an; bspw. deuten neuere Erkenntnisse auf vier Basisemotionen hin (Jack et al. 2014). Dimensionale Ansätze hingegen streiten die Existenz einzelner, voneinander deutlich unterscheidbarer Emotionen ab. Stattdessen gehen sie von meist zwei oder drei Skalen aus, mittels derer man alle Emotionen im entstandenen Raum verorten kann. Es gibt mehrere Varianten bezüglich der Wahl der Dimensionen und ihrer Anzahl (Feldman Barrett und Russel 1999); verbreitet ist die Unterscheidung in Valenz, Erregung und Dominanz (Bradley und Lang 1994).

Aber auch die Definitionen von Emotion sind mannigfaltig (Otto et al. 2000), u.a. da umstritten ist, ob kognitive Prozesse notwendigerweise beteiligt sind oder nicht (Lopatovska 2011). Exemplarisch soll an dieser Stelle auf die Arbeit des Psychologen Scherer (2005) näher eingegangen werden. Er geht von einer kognitiven Einschätzung (*appraisal*) aus, die sowohl bewusst als auch unbewusst erfolgen kann. Er definiert Emotion als Reaktion auf einen bedeutsamen Reiz, der eine Veränderung in bis zu fünf verschiedenen organischen Systemen hervorruft (Kognitive Bewertung, neurophysiologische Komponenten, Handlungstendenzen, Gesichtsausdruck/ Stimme, subjektives Empfinden). Scherer entwickelte das Komponenten-Prozess-Modell (Brosch und Scherer 2009), in dem sich alle Emotionskomponenten wiederfinden (s. Abb. 3).

TABLE I
Relationships between organismic subsystems and the functions and components of emotion

Emotion function	Organismic subsystem and major substrata	Emotion component
Evaluation of objects and events	Information processing (CNS)	Cognitive component (appraisal)
System regulation	Support (CNS, NES, ANS)	Neurophysiological component (bodily symptoms)
Preparation and direction of action	Executive (CNS)	Motivational component (action tendencies)
Communication of reaction and behavioral intention	Action (SNS)	Motor expression component (facial and vocal expression)
Monitoring of internal state and organism–environment interaction	Monitor (CNS)	Subjective feeling component (emotional experience)

Note: CNS = central nervous system; NES = neuro-endocrine system; ANS = autonomic nervous system; SNS = somatic nervous system.

Abb. 3: Emotionskomponenten (Scherer 2005)

Es liegt nahe, anhand dieser übersichtlichen Darstellung der verschiedenen Komponenten davon auszugehen, dass eine zuverlässige Messung einer Emotion doch recht einfach möglich sein müsste. Doch leider gibt es keine Korrelationen, die solch einen Vorschlag unterstützen würden: Die fünf Komponenten haben untereinander nur einen schwachen oder gar keinen Zusammenhang (Rothermund und Eder 2011). Es kann hier aber festgehalten werden, dass emotionale Reaktionen auf einen Reiz über

- die subjektive Wahrnehmung,
- das Verhalten und
- den Körper

erfolgen können. Im Folgenden wird kurz dargestellt, wie die subjektive Erfahrung durch Selbstauskünfte der ProbandInnen und das Verhalten mittels Beobachtungen erhoben werden. Im letzten Teil des Artikels werden dann physiologische Sensoren als Messinstrumente für Reaktionen des Körpers und ein aktuelles Studiendesign der Autorin vorgestellt.

Selbstauskunft

Selbstauskünfte erhält man über Methoden, die die Probanden nach ihrer subjektiven Erfahrung fragen (Schmidt-Atzert 2009). Ein Nachteil der Selbstauskunft ist, dass soziale Erwünschtheit als Störfaktor einen großen Einfluss haben kann (Mauss und Robinson 2009). Selbstauskünfte können über klassische Fragebögen erfolgen (Schmidt-Atzert 2009) oder über bildliche Verfahren wie die *Self Assessment Manikins* (Bradley und Lang 1994). Auch Interviewtranskripte und andere Dokumente können auf Emotionen hin analysiert werden, beispielsweise mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2009).

Verhaltensbeobachtungen

Sowohl Mimik als auch Gestik und Stimme dienen im täglichen Miteinander oft als Botschafter für Emotionen. In der Wissenschaft werden hauptsächlich Gesichtsausdrücke zur Emotionsmessung analysiert; Stimme (Lautstärke, Stimmhöhe etc.) und Gestik (Handbewegungen, Körperhaltung, etc.) hingegen finden inzwischen weniger Verwendung (Kaiser und Wehrle 2009). Mimik kann durch elektromyografische Verfahren erfasst werden, welche die Muskelaktivität messen und sich vor allem auf Augenbrauen- und Mundbewegungen fokussieren (ebd.). Alternativ werden auch Kodierverfahren verwendet, wobei menschliche Beobachter die Mimik mittels Kodiersystemen objektiv festhalten, ohne sie zu analysieren (ebd.).

3. Physiologische Sensoren

Sensoren können andere Emotionsmessungen sinnvoll ergänzen. Physiologische Verfahren sind sprachfrei, sodass sie sich besonders bei kultur- oder sprachübergreifenden Studien eignen (Küster und Kappas 2011). Außerdem werden Sensorenmessungen nicht durch soziale Erwünschtheit verzerrt (Santerre und Allen 2007). Die Messung erfolgt exakt zum Zeitpunkt der emotionalen Reaktion (Lazar et al. 2010) und ist dadurch vorteilhaft gegenüber retrospektiven Methoden wie dem lauten Denken, die von der Erinnerungs- und Ausdrucksfähigkeit der ProbandInnen abhängen.

Sensoren können allerdings eine gewisse Nervosität bei den StudienteilnehmerInnen auslösen (Lazar et al. 2010). Dem kann zwar mit bestimmten Maßnahmen entgegen gewirkt werden, doch kann eventuell das Gefühl der Überwachung bestehen bleiben. Sensoren sind außerdem kostspielig in der Anschaffung und das Arbeiten mit ihnen verlangt Vorwissen zur Verwendung und Interpretation der Daten (Lopatovska und Arapakis 2011). Physiologische Sensoren ermöglichen es zwar, positive und negative Emotionen zu unterscheiden. Es ist aber umstritten, ob anhand von Daten aus physiologischen Sensoren direkte Rückschlüsse auf spezifische Emotionen zulässig sind (Rothermund und Eder 2011). Es wird daher dazu geraten, die Messinstrumente eher in Bezug auf bestimmte Dimensionen einzusetzen, wie z.B. Erregung (Mauss und Robinson 2009). Auch ist es wichtig, dass ForscherInnen sich bewusst machen, dass diese Messinstrumente nicht nur auf Emotionen hin reagieren, sondern auch auf andere Dinge, wie z.B. Aufmerksamkeit oder Anstrengung (Mauss und Robinson 2009).

In der Mensch-Maschine-Interaktion werden u.a. folgende psychophysiologische Variablen zur Emotionsmessung verwendet (Lazar et al. 2010; Lopatovska 2011):

- Elektrodermale Aktivität: Hautleitfähigkeit
- Kardiovaskuläre Aktivität: Herzschlagfrequenz, Periphere Durchblutung, Blutdruck, Temperatur
- Elektrische Muskelaktivität: Muskelspannung
- Gehirnaktivität: Spontane Aktivität, Ereignisbezogene Potentiale

Nach dieser kurzen Vorstellung von physiologischen Sensoren soll nun über eine aktuelle Studie der Autorin berichtet werden. Normalerweise werden Sensoren in quantitativen Untersuchungen verwendet, bei denen

die Datenanalyse mittels statistischer Berechnungen erfolgt. Die Autorin vermutete jedoch auch einen Mehrwert eines Sensoreneinsatzes für ihre qualitative Interviewstudie. Im Folgenden wird das Design der Studie vorgestellt, in der sie Messungen eines Hautleitfähigkeitssensors in Leitfadeninterviews einbrachte.

Die Studie erfolgte im Zusammenhang mit dem Promotionsvorhaben der Autorin, in dem die affektive Wahrnehmung von Suchprozessen im Internet in einem Vergleich zwischen US-amerikanischen und deutschen Studierenden untersucht wird. Sensorenmessungen, die während einer Internetsuche erhoben worden waren, wurden in dieser Untersuchung nicht statistisch ausgewertet, sondern stattdessen den ProbandInnen innerhalb eines Interviews in Form eines Graphs gezeigt. Dieser Graph sollte im Interview die Erinnerungen der TeilnehmerInnen an die erlebten Gefühle bei der Internetsuche wecken. Dieser Einsatz der Sensoren verfolgte das Ziel, die ProbandInnen durch den Anblick ihres eigenen Messverlaufs zu ausführlicheren Schilderungen der Wahrnehmung der Suche zu ermuntern.

Die beschriebene Anwendung ist eine Variante des „Retrospektiven Lauten Denkens“, auch „Stimulated Recall“ genannt (Kelly 2009). Diese beiden Begriffe stehen für Untersuchungen, in denen die Teilnehmenden zunächst eine Internetsuche durchführen und ihnen im Anschluss Stimuli gezeigt werden, wie z.B. eine Videoaufnahme oder Logdateien ihres Suchvorgangs. Die Probanden werden dann gebeten, mit Hilfe dieser Erinnerungstützen den Suchvorgang nachträglich zu kommentieren und ihre Gedanken, Gefühle oder Meinungen zu schildern (Oh und Wildemuth 2009).

Die Untersuchung wurde mit fünf weiblichen und zwei männlichen US-amerikanischen Studierenden durchgeführt. Zunächst wurde eines von zwei realen Suchbedürfnissen ausgewählt, welches die ProbandInnen anhand einiger Bedingungen wie Neuheit, Umfang und Schwierigkeitsgrad selbst ausgewählt hatten. Im Anschluss verließ die Wissenschaftlerin den Raum und die Teilnehmenden suchten ungefähr 18 Minuten lang im Internet mit dem/den von ihnen gewählten Browser(n) und Suchmaschine(n). Sie trugen dabei einen Hautleitfähigkeitssensor, welcher an einem Stirnband befestigt war (s. Abb. 4). Dieser Sensor misst mittels zweier Elektroden, zwischen denen eine leichte elektrische Spannung angelegt wird, die Leitfähigkeit der Haut und ermittelt darüber die Aktivität der Schweißdrüsen. Das Stirnband ließ, anders als die übliche Anbringung an den Fingern, Bewegungsfreiheit für Arme und Hände zum Tippen und für Mausbewegungen.



Abb. 4: Hautleitfähigkeitssensor, Anbringung mit Stirnband

Nach der Suche wurde zunächst ein reguläres Leitfadenterview geführt, sodass die ProbandInnen ohne Beeinflussung durch Stimuli ihre Erlebnisse schildern konnten. Im Anschluss wurde dann der Suchverlauf als Video gezeigt und von den TeilnehmerInnen kommentiert. Daraufhin wurde der Suchverlauf erneut präsentiert, doch dieses Mal wurde direkt daneben auch die sich entwickelnde Sensorenkurve im Video angezeigt (s. Abb. 5). Dabei wurden die Teilnehmenden gebeten, in ihren Kommentaren insbesondere auf die verspürten Gefühle einzugehen.

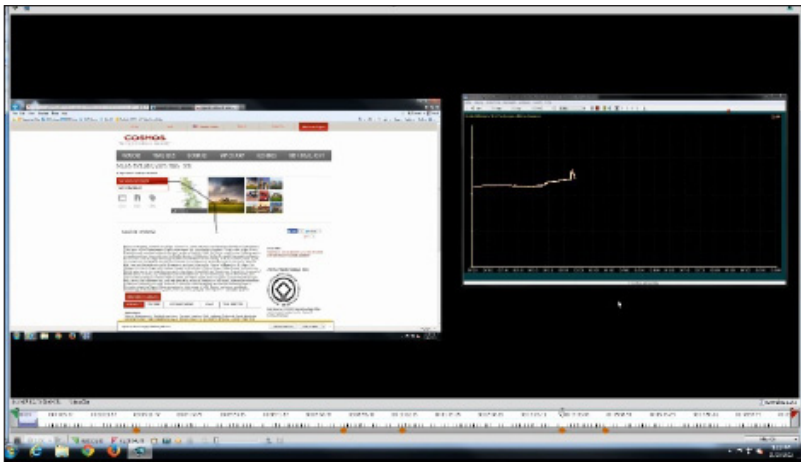


Abb. 5: Bildschirm zur zweiten Phase des Stimulated Recall (linke Seite: Suchverlauf; rechte Seite: Sensorengraph)

Eine Zwischenevaluation und eine Beschreibung der technischen Realisierung dieser Verwendung von Sensoren in einer qualitativen Studie finden sich bei Pättsch et al. (2014). Die vorläufigen Evaluationsergebnisse deuten darauf hin, dass die Methode tatsächlich von Nutzen sein kann, um ausführlichere Schilderungen der InterviewpartnerInnen über ihre Empfindungen während der Internetsuche zu erhalten.

4. Zusammenfassung

Der Artikel gibt eine kurze Einführung in das Thema „Emotionen“ aus Sicht der Informations- und Bibliothekswissenschaft. Die Bedeutung von Emotionen wird heute bereits erkannt, doch könnten und sollten affektive Aspekte noch stärker in der Forschung Beachtung finden und sich auch in Ausbildungscurricula wiederfinden. Eine Fülle an Messmethoden steht zur Verfügung, um Emotionen in ihrer Vielgestaltigkeit zu erfassen. Physiologische Sensoren bilden körperliche Vorgänge ab und sind damit ein wichtiger Bestandteil, um das Phänomen der Emotionen besser zu verstehen.

Gabriele Irle, M.A.
Universität Hildesheim
Institut für Informationswissenschaft und Sprachtechnologie
Universitätsplatz 1, D-31141 Hildesheim
E-Mail: irle@uni-hildesheim.de

* Die Magisterarbeit der Autorin (Pättsch, Gabriele [=Irle, Gabriele]: Frustration im Information Seeking, 2011) wurde mit dem VFI-Förderungspreis 2012 ausgezeichnet.

Literaturverzeichnis

- Belkin, Nicholas J. (2008): Some(what) grand challenges for information retrieval. In: *SIGIR Forum* 42 (1), S. 47.
- Bradley, Margaret M.; Lang, Peter J. (1994): Measuring emotion: The self-assessment manikin and the semantic differential. In: *Journal of Behavior Therapy and Experimental Psychiatry* 25 (1), S. 49–59.
- Brosch, Tobias; Scherer, Klaus R. (2009): Komponenten-Prozess-Modell – ein integratives Emotionsmodell. In: Veronika Brandstätter und Jürgen

- H. Otto (Hg.): Handbuch der allgemeinen Psychologie – Motivation und Emotion. Göttingen: Hogrefe, S. 446–456.
- Ekman, Paul (1994): Strong evidence for universals in facial expressions: A reply to Russell's mistaken critique. In: *Psychological Bulletin* 115 (2), S. 268–287.
- Feldman Barrett, Lisa; Russell, James A. (1999): The Structure of Current Affect: Controversies and Emerging Consensus. In: *Current Directions in Psychological Science* 8 (1), S. 10–14.
- Fourie, Ina; Julien, Heidi (2014a): Ending the dance: A research agenda for affect and emotion in studies of information behaviour. In: Interim Proceedings of ISIC 2014, S. 134–156.
- Fourie, Ina; Julien, Heidi (2014b): IRS, information services and LIS research – a reminder about affect and the affective paradigm ... and a question. In: *Library Hi Tech* 32 (1), S. 190–201.
- Izard, Carroll E. (1992): Basic emotions, relations among emotions, and emotion-cognition relations. In: *Psychological Review* 99 (3), S. 561–565.
- Jack, Rachael E.; Garrod, Oliver G.B.; Schyns, Philippe G. (2014): Dynamic facial expressions of emotion transmit an evolving hierarchy of signals over time. In: *Current biology* 24 (2), S. 187–192.
- Julien, Heidi; McKechnie, Lynne (2005): What we've learned about the role of affect in information behaviour/ information retrieval. In: Proceedings International Society for Knowledge Organisation (ISKO) 2005. Barcelona, Spanien, S. 342–356.
- Kaiser, Susanne; Wehrle, Thomas (2009): Methoden der Mimikanalyse und -synthese. In: Veronika Brandstätter und Jürgen H. Otto (Hg.): Handbuch der allgemeinen Psychologie – Motivation und Emotion. Göttingen: Hogrefe, S. 521–531.
- Kelly, Diane (2009): Methods for Evaluating Interactive Information Retrieval Systems with Users. In: *Foundations and Trends in Information Retrieval* 3 (1–2), S. 1–224.
- Kuhlthau, Carol Collier (2004): Seeking meaning: A process approach to library and information services. 2. Auflage. Westport: Libraries.
- Küster, Dennis; Kappas, Arvid (2011): Peripher-physiologische Verfahren während und nach der Bildbetrachtung. Physiologische Messungen: Herzrate, Hautleitfähigkeit und verwandte Verfahren. In: Thomas Petersen und Clemens Schwender (Hg.): Die Entschlüsselung der Bilder. Methoden zur Erforschung visueller Kommunikation. Ein Handbuch. Köln: Herbert von Halem Verlag, S. 372–383.
- Lazar, Jonathan; Feng, Jinjuan Heidi; Hochheiser, Harry (2010): Research Methods in Human-Computer Interaction. Chichester: Wiley.

- Lopatovska, Irene (2011): Researching emotion: Challenges and Solutions. In: Proceedings of the 2011 iConference. Seattle, WA, USA. New York, NY: ACM Press, S. 225–229.
- Lopatovska, Irene; Arapakis, Ioannis (2011): Theories, methods and current research on emotions in library and information science, information retrieval and human-computer interaction. In: *Information Processing and Management* 47, S. 575–592.
- Mauss, Iris B.; Robinson, Michael D. (2009): Measures of emotion: A review. In: *Cognition & Emotion* 23 (2), S. 209–237.
- Mayring, Philipp (2009): Inhaltsanalysen und Interpretation. In: Veronika Brandstätter und Jürgen H. Otto (Hg.): *Handbuch der allgemeinen Psychologie – Motivation und Emotion*. Göttingen: Hogrefe (Handbuch der Psychologie, 11), S. 563–568.
- Nahl, Diane (2007): The Centrality of the Affective in Information Behavior. In: Diane Nahl und Dania Bilal (Hg.): *Information and emotion. The emergent affective paradigm in information behavior research and theory*. Medford, N.J.: Information Today, S. 3–37.
- Nahl, Diane; Bilal, Dania (Hg.) (2007): *Information and emotion. The emergent affective paradigm in information behavior research and theory*. Medford, N.J.: Information Today.
- Nielsen, Lis; Kaszniak, Alfred W. (2007): Conceptual, Theoretical, and Methodological Issues in Inferring Subjective Emotion Experience. Recommendations for Researchers. In: James A. Coan und Allen, John J. B. (Hg.): *Handbook of emotion elicitation and assessment*. Oxford: Oxford Univ. Press (Series in affective science), S. 361–375.
- Oh, Sanghee; Wildemuth, Barbara M. (2009): Think-aloud Protocols. In: Barbara M. Wildemuth (Hg.): *Applications of Social Research Methods to Questions in Information and Library Science*. Westport: Libraries Unlimited, S. 178–188.
- Otto, Jürgen H.; Euler, Harald A.; Mandl, Heinz (2000): Begriffsbestimmungen. In: Jürgen H. Otto, Harald A. Euler und Heinz Mandl (Hg.): *Emotionspsychologie: Ein Handbuch*. Weinheim: Psychologie Verlags Union, S. 11–18.
- Pätsch, Gabriele [jetzt: Irle, Gabriele]; Mandl, Thomas; Womser-Hacker, Christa (2014): Using sensor graphs to stimulate recall in retrospective think-aloud protocols. In: *Information Interaction in Context Conference (IliX) 2014*. Regensburg, Germany, S. 303–307.
- Robinson, Michael D.; Clore, Gerald L. (2002): Belief and feeling: Evidence for an accessibility model of emotional self-report. In: *Psychological Bulletin* 128 (6), S. 934–960.

- Rothermund, Klaus; Eder, Andreas B. (2011): Motivation und Emotion. Lehrbuch. Basiswissen Psychologie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Russell, James A.; Mehrabian, Albert (1977): Evidence for a three-factor theory of emotions. In: *Journal of Research in Personality* 11 (3), S. 273–294.
- Santerre, Craig; Allen, John J. B. (2007): Methods for Studying the Psychophysiology of Emotion. In: Jonathan Rottenberg und Sheri L. Johnson (Hg.): *Emotion and psychopathology: Bridging affective and clinical science*. Washington: American Psychological Association, S. 53–79.
- Savolainen, Reijo (2014): Emotions as motivators for information seeking: A conceptual analysis. In: *Library & Information Science Research* (36), S. 59–65.
- Scherer, Klaus R. (2005): What are emotions? And how can they be measured? In: *Social Science Information* 44 (4), S. 695–729.
- Schmidt-Atzert, Lothar (2009): Verbale Daten: Fragebogenverfahren. In: Veronika Brandstätter und Jürgen H. Otto (Hg.): *Handbuch der allgemeinen Psychologie – Motivation und Emotion*. Göttingen: Hogrefe, S. 532–539.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ BENUTZERFORSCHUNG FÜR ZWEI TEILBIBLIOTHEKEN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK GRAZ

von Gerhard Reichmann

Inhalt

1. Einleitung
2. Vorgangsweise
 - 2.1. Erstellung des Fragebogens
 - 2.2. Durchführung der Befragung
3. Ergebnisse
 - 3.1. Benutzerstruktur
 - 3.2. Benutzerverhalten
 - 3.3. Benutzerzufriedenheit
4. Resümee

Zusammenfassung: Im Rahmen der gegenständlichen Untersuchung wird für zwei Teilbibliotheken der Universitätsbibliothek Graz, und zwar für die als Magazins-Ausleihbibliothek eingerichtete Hauptbibliothek sowie für die als Freihand-Präsenzbibliothek konzipierte „RESOWI-Fakultätsbibliothek“, eine aktuelle Benutzerforschung betrieben, indem Benutzerstruktur, Benutzerverhalten und Benutzerzufriedenheit ermittelt werden. Dies geschieht anhand einer Befragung von 276 Bibliotheksnutzern. Anhand der Ergebnisse lässt sich erkennen, dass die überwiegend studentischen Nutzer beide Bibliotheken recht intensiv nutzen und mit dem vorhandenen Angebot durchaus zufrieden sind.

Schlüsselwörter: Befragung, Benutzerforschung, Benutzerstruktur, Benutzerverhalten, Benutzerzufriedenheit

USER STUDIES FOR TWO BRANCH LIBRARIES OF THE GRAZ UNIVERSITY LIBRARY

Abstract: In this paper a user study for two libraries of the University of Graz, namely the main library and the Law and Social and Economic Sciences Library, is presented. In detail, user structure, user behavior, and user satisfaction are evaluated by interviewing 276 library users. The results reveal that most users are students who use both libraries quite intensively and are quite satisfied with the existing offer.

Keywords: survey, user studies, user structure, user behavior, user satisfaction

1. Einleitung

Mittlerweile gehört die *Benutzerforschung*, die ihren Ursprung im anglo-amerikanischen Raum hat¹, auch im deutschsprachigen Bereich zu den etablierten Instrumenten eines effektiven und effizienten Bibliotheksmanagements. In zahlreichen Publikationen werden in einzelnen Bibliotheken durchgeführte Benutzerforschungsprojekte vorgestellt.² Im Zuge eines solchen Benutzerforschungsprojektes wird üblicherweise versucht, Informationen über die Benutzerstruktur, das Benutzerverhalten und/oder die Benutzerzufriedenheit zu gewinnen: Es wird also untersucht, von welchen Personen (Benutzerstruktur) die jeweilige Bibliothek in welcher Intensität und auf welche Arten benutzt wird (Benutzerverhalten) und wie groß die Zufriedenheit mit dem vorhandenen Angebot ist (Benutzerzufriedenheit). In den einschlägigen Publikationen werden allerdings vorwiegend die gewonnenen Erkenntnisse vorgestellt, analysiert und interpretiert, auf die gewählte Vorgangsweise wird dabei – im Gegensatz zur hier vorgestellten Studie – oftmals nicht sehr detailliert eingegangen.

Als Erhebungsmethode wird am häufigsten die *Befragung* gewählt, da sich diese für die Untersuchung aller eben genannten Aspekte der Benutzerforschung eignet und zudem mit einem geringeren Aufwand als beispielsweise eine Beobachtung durchgeführt werden kann.³ Der Erhebungsaufwand lässt sich nochmals reduzieren, indem man die Befragung online durchführt.⁴ Zu beachten ist allerdings, dass die im Rahmen einer Befragung erhaltenen Antworten die Realität verzerrt reflektieren können. Manche Benutzer können sich an vergangene Dinge, wie etwa die Intensität der Bibliotheksnutzung während einer vergangenen Periode, einfach nicht mehr genau erinnern, andere geben bewusst falsche Antworten. Die Gründe für diese sogenannten Artefakte können vielfältig sein.⁵

Die vorliegende Studie wurde durchgeführt, um die aktuelle Benutzersituation an der Universitätsbibliothek (UB) Graz zu erforschen. Die primäre *Zielsetzung* besteht darin, für zwei unterschiedlich ausgestaltete Teilbereiche (Teilbibliotheken) dieser Bibliothek eine umfassende Benutzerforschung durchzuführen, also Benutzerstruktur, Benutzerverhalten und Benutzerzufriedenheit zu ermitteln. Als Erhebungsinstrument kommt eine strukturierte mündliche Befragung zum Einsatz: Die Strukturiertheit gewährleistet infolge der vorgegebenen Antwortmöglichkeiten eine höhere Antwortbereitschaft sowie eine leichtere Auswertbarkeit der erhaltenen Antworten, die Mündlichkeit stellt eine entsprechende Qualität und Vollständigkeit der erhobenen Daten sicher, da die Interviewer unklare Fragen erläutern und ein Überspringen von Fragen verhindern können. Anhand der Ergebnisse

soll insbesondere die Frage geklärt werden, inwieweit sich die beiden untersuchten Teilbibliotheken infolge ihrer unterschiedlichen Ausgestaltung voneinander unterscheiden. Bei den beiden Teilbibliotheken handelt es sich einerseits um die als Magazins-Ausleihbibliothek konzipierte Hauptbibliothek (HB) und andererseits um die als Freihand-Präsenzbibliothek organisierte Fakultätsbibliothek (FB) für die Rechtswissenschaftliche und die Sozial- und Wirtschaftswissenschaftliche (RESOWI) Fakultät der Universität Graz. Im Hinblick auf das Benutzerverhalten würde man vermuten, dass in einer Magazins-Ausleihbibliothek die Entlehnung und Rückgabe von Bibliotheksmaterialien eine zentrale Rolle spielt, während in einer Freihand-Präsenzbibliothek eher die Nutzung von Bibliotheksmaterialien innerhalb der Bibliothek im Vordergrund stehen müsste.

Die *nachfolgenden Ausführungen* sind so aufgebaut, dass zunächst die für die gegenständliche Untersuchung gewählte Vorgangsweise beschrieben wird. Im Mittelpunkt stehen dabei die Vorstellung des eingesetzten Erhebungsinstruments, also des strukturierten Fragebogens, sowie die Beschreibung der Durchführung der Befragung. Die zentralen Ergebnisse der Untersuchung werden im dritten Abschnitt präsentiert, wobei nach Benutzerstruktur, Benutzerverhalten und Benutzerzufriedenheit differenziert wird. Dabei werden die jeweiligen Ergebnisse für die beiden betrachteten Teilbibliotheken gegenübergestellt, um eventuelle Unterschiede offen zu legen. Den Abschluss des Beitrages bildet ein knappes Resümee.

2. Vorgangsweise

2.1. Erstellung des Fragebogens

Um die benötigten Daten zu ermitteln, wurde ein Fragebogen (Für beide Teilbibliotheken kam abgesehen von einer Frage bezüglich der Fernleihe, die es nur in der HB gibt, ein identischer Fragebogen zum Einsatz.) entwickelt, dessen zentraler *Inhalt* samt Messniveaus der einzelnen Variablen in Tabelle 1 abgebildet ist. Die Entwicklung des Fragebogens (und auch die Durchführung der Befragung) erfolgte(n) im Rahmen eines Projektes, das im Zuge einer Lehrveranstaltung des Autors durchgeführt wurde.⁶ Die ersten sechs Fragen dieses Fragebogens dienen der Erhebung der *Benutzerstruktur*, indem Geschlecht, Alter, Nutzerkategorie (mit den Ausprägungen „Student(in)“, „Universitätsbedienstete(r)“ und „Externe(r) Nutzer(in)“), Studienfortschritt (mit den Ausprägungen „Bachelorstudium“ und „Masterstudium“ für bolognakonforme Studienrichtungen bzw. „1.“, „2.“ und

„3. Studienabschnitt“ für noch nicht umgestellte Studienrichtungen sowie „Doktoratsstudium“), Universität (damit ist jene Universität gemeint, an der aktuell ein Studium betrieben wird; die Ausprägungen sind hier „Universität Graz“, „Technische Universität Graz“, „Medizinische Universität Graz“, „Kunstuniversität Graz“ und „Sonstige“) sowie aktuelles Studium abgefragt werden.

Bereich	Frage (Variable)	Messniveau
Benutzerstruktur	Geschlecht	nominal
	Alter	kardinal
	Nutzerkategorie	nominal
	Studienfortschritt	ordinal
	Universität	nominal
	Studium	nominal
Benutzerverhalten	Nutzungshäufigkeit-Gesamt	ordinal
	Nutzungsdauer	ordinal
	Nutzungshäufigkeit-Details	ordinal
Benutzerzufriedenheit	Zufriedenheit-Gesamt	kardinal
	Zufriedenheit-Details	kardinal
	Bedeutung-Details	kardinal

Tab. 1: Inhalt des Fragebogens

Die nächsten drei Fragen haben das *Benutzerverhalten* zum Gegenstand: Es wird erhoben, wie häufig die Bibliothek insgesamt, also auf eine beliebige Art, genutzt wird („Nutzungshäufigkeit-Gesamt“ mit den Ausprägungen „4–6 mal pro Woche“, „1–3 mal pro Woche“, „1–3 mal pro Monat“, „1–3 mal pro Semester“ und „seltener“), wie lange man sich während der vergangenen drei Bibliotheksbesuche im Durchschnitt in der Bibliothek aufgehalten hat („Nutzungsdauer“ mit den Ausprägungen „kürzer als 0,5 Stunden“, „0,5 bis 1 Stunde“, „mehr als 1 bis 3 Stunden“, „mehr als 3 bis 6 Stunden“ und „mehr als 6 Stunden“), und wie häufig die Bibliothek auf einzelne Arten genutzt wird („Nutzungshäufigkeit-Details“ mit denselben Ausprägungen wie die Variable „Nutzungshäufigkeit-Gesamt“ mit folgender Ausnahme: die Ausprägung „seltener“ ist hier durch die Ausprägung „nie“ ersetzt), wobei jede aufgelistete Nutzungsart eine Unterfrage und damit eine eigene Variable darstellt. Im Fragebogen werden folgende *Nutzungsarten* genannt:

1. **Suche nach gedruckten Büchern im Regal:** Eine solche Suche ist grundsätzlich nur in Freihandbibliotheken möglich. Da aber auch die betrachtete HB über eine gewisse Anzahl frei aufgestellter, nicht entlehnbarer Nachschlagewerke verfügt, kann es dort ebenfalls zu dieser Nutzungsart kommen.
2. **Suche nach gedruckten Büchern im Bibliothekskatalog:** Nachdem die Nutzer der HB und der FB auf denselben Katalog zurückgreifen, könnten Unterschiede im Antwortverhalten auf Differenzen in der Benutzerstruktur zwischen HB und FB zurückzuführen sein.
3. **Nutzung von gedruckten Büchern:** Diese Nutzungsart umfasst das Lesen von bzw. Lernen aus bibliothekseigenen, aber auch mitgebrachten Büchern, wobei die Nutzung bibliothekseigener Bücher innerhalb der Bibliothek konzeptionsbedingt eine der Hauptnutzungsarten einer Präsenzbibliothek darstellen sollte.
4. **Ortsleihe von gedruckten Büchern:** Zu einer registrierten Entlehnung (unter Vorlage eines Benutzerausweises) bzw. Rückgabe von Büchern kommt es i.d.R. nur in Ausleihbibliotheken, allerdings gibt es in Präsenzbibliotheken oftmals Ausnahmen vom Präsenzsystem. So werden z.B. an der betrachteten FB all jene Bücher, die nicht zum absoluten Präsenzbestand gehören, an Universitätslehrer entlehnt. Wochenend- bzw. Nachtentlehnungen sind auch für Studierende möglich: Die Entlehnung ist hier jeweils erst unmittelbar vor dem Schließen der Bibliothek möglich, und die entlehnten Werke müssen unmittelbar beim Öffnen der Bibliothek am darauffolgenden Tag zurückgegeben werden. Für die Dauer dieser Entlehnung ist der Benutzerausweis zu hinterlegen.
5. **Fernleihe** (von gedruckten Büchern und Zeitschriften(artikeln)): Diese gibt es nur in der HB.
6. **Suche nach gedruckten Zeitschriften(artikeln) im Regal:** Da die aktuellen Zeitschriftenbestände unabhängig vom Bibliothekstyp praktisch immer frei zugänglich aufgestellt sind, kann diese Nutzungsart sowohl in der HB als auch in der FB vorkommen.
7. **Suche nach gedruckten Zeitschriften(artikeln) im Bibliothekskatalog:** vgl. 2.
8. **Nutzung von gedruckten Zeitschriften(artikeln):** Diese umfasst das Durchblättern und Lesen von bzw. auch das Lernen aus bibliothekseigenen, aber auch mitgebrachten Zeitschriften. Der Zeitschriftenbestand unterscheidet sich insofern vom Buchbestand, als er meist auch in Ausleihbibliotheken nur innerhalb der Bibliothek benutzt werden darf, was auch auf die HB zutrifft.

9. **Nutzung von Online-Ressourcen:** Darunter fällt hier sowohl die Suche nach (vgl. 2. und 7.) als auch das Lesen von bzw. das Lernen aus E-Books und elektronischen Zeitschriften.
10. **Nutzung von Arbeitsplätzen:** Während sich diese in Magazinsbibliotheken häufig auf einen oder auch mehrere Lesesäle konzentrieren, sind sie in Freihandbibliotheken oftmals über die Bibliotheksräumlichkeiten verstreut, so auch an der FB.
11. **Drucken/Kopieren/Scannen:** Da Bibliotheksnutzer die benötigte Literatur häufig außerhalb der Bibliotheksräumlichkeiten nutzen wollen, ist der Vervielfältigungsbedarf in Präsenzbibliotheken i.d.R. höher als in Ausleihbibliotheken. Daher gibt es an der FB auch mehr Vervielfältigungsgeräte als an der HB.
12. **Einholung von Auskünften:** Die Informationsbeschaffung bei Bibliotheksmitarbeitern kann von einfachen organisatorischen Fragen, wie etwa nach den aktuellen Öffnungszeiten, bis zu schwierigen fach einschlägigen Fragen, wie etwa nach Suchstrategien für Literatur zu einem bestimmten Thema, reichen.
13. **Nutzung von Garderobekästchen:** Diese werden von Studierenden oftmals auch ohne weitere Bibliotheksnutzung in Anspruch genommen, um private Gegenstände während des Aufenthaltes an der Universität zu deponieren.
14. **Sonstige Nutzungsarten:** Darunter könnte z.B. die Nutzung eines privaten Notebooks in der Bibliothek (etwa von Diplomanden und Dissertanten im Rahmen der Anfertigung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten) oder auch die Knüpfung bzw. Pflege sozialer Kontakte (UBs werden von Studierenden gerne auch als Treffpunkt genutzt) fallen.

Die letzten drei Fragen (vgl. Tabelle 1) dienen der Ermittlung der *Benutzerzufriedenheit*: Zu diesem Zweck wird zunächst die Gesamtzufriedenheit mit dem Angebot der Bibliothek erhoben (anhand einer vierstufigen Punkteskala, die von 1 Punkt für „sehr unzufrieden“ bis zu 4 Punkten für „sehr zufrieden“ reicht), und anschließend wird die Zufriedenheit mit den einzelnen Angebotsarten in Form von Unterfragen („Zufriedenheit-Details“ mit den identischen Ausprägungen wie die Gesamtzufriedenheit) untersucht. Ergänzend wird die Bedeutung jeder Angebotsart erhoben („Bedeutung-Details“; die Messung erfolgt wiederum anhand einer vierstufigen Punkteskala, wobei hier 1 Punkt für „sehr unwichtig“ und 4 Punkte für „sehr wichtig“ stehen). Im Fragebogen werden folgende *Angebotsarten* genannt, die weitgehend mit den Nutzungsarten identisch sind (So stellt beispielsweise die Ortsleihe von gedruckten Büchern sowohl eine Nut-

zungs- als auch eine Angebotsart dar.) bzw. mit diesen in unmittelbarer Verbindung stehen (So ist etwa die Nutzungsart „Suche nach gedruckten Büchern im Regal“ mit den Angebotsarten „Öffnungszeiten“, „Angebot an gedruckten Büchern“, „Verfügbarkeit von gedruckten Büchern im Präsenzbestand“ sowie „Auffindbarkeit von gedruckten Büchern im Regal“ verbunden.):

1. **Öffnungszeiten:** Die HB hat während der Vorlesungszeit von Montag bis Freitag von 8.30 Uhr bis 20 Uhr und an Samstagen von 8.00 Uhr bis 13 Uhr geöffnet, die FB von Montag bis Freitag von 8.30 Uhr bis 24.00 Uhr und an Samstagen von 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr.
2. **Angebot an gedruckten Büchern:** Dabei geht es um den ausgewiesenen Bestand an Büchern ohne Rücksicht auf die aktuelle Verfügbarkeit.
3. **Verfügbarkeit von gedruckten Büchern im Präsenzbestand:** Nicht verfügbar sind v.a. falsch eingestellte und aktuell benutzte bzw. (ausnahmsweise) entlehnte Bücher.
4. **Auffindbarkeit von gedruckten Büchern:** Hier steht die Art und Übersichtlichkeit der Aufstellung im Mittelpunkt der Betrachtung.
5. **Ortsleihe von gedruckten Büchern:** Während man an der FB das gewünschte Buch aus dem Regal nimmt und damit zum Informationsschalter (in diesem Fall auch ausnahmsweise „Entlehnschalter“) geht, müssen an der HB die Bücher online bestellt, von Bibliotheksmitarbeitern aus dem Magazin geholt und anschließend in der Ortsleihe abgeholt werden. Dabei kommt es immer wieder vor, dass bestellbare Bücher dann doch nicht vorhanden („verschollen“) sind.
6. **Fernleihe** (von gedruckten Büchern und Zeitschriften(artikeln)): Diese gibt es nur in der HB.
7. **Angebot an gedruckten Zeitschriften:** vgl. 2.
8. **Verfügbarkeit von gedruckten Zeitschriften:** vgl. 3.
9. **Auffindbarkeit von gedruckten Zeitschriften:** vgl. 4.
10. **Angebot an E-Books:** Unterschiede im Antwortverhalten könnten auch hier wieder auf eine unterschiedliche Benutzerstruktur von HB und FB zurückzuführen sein, da es nur ein Gesamtangebot an E-Books für die UB Graz gibt.
11. **Angebot an elektronischen Zeitschriften:** vgl. 10.
12. **Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen:** Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung fand eine Beschränkung auf die Erhebung der Verfügbarkeit statt, da die Nutzer vermutlich weniger das Angebot (die Anzahl) an Arbeitsplätzen, sondern vielmehr die aktuelle Nutzungsmöglichkeit eines Arbeitsplatzes interessiert.

13. **Druck-/Kopier-/Scanmöglichkeiten:** Um eine optimale Verfügbarkeit zu gewährleisten, werden einfache Wartungstätigkeiten (z.B. Austausch von Tonern) von den Bibliotheksmitarbeitern erledigt.
14. **Informations- und Auskunftsdienst:** Entscheidende Faktoren sind hierbei Kompetenz, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft der Bibliotheksmitarbeiter.
15. **Verfügbarkeit von Garderobenkästchen:** vgl. 12.

Der Fragebogen wurde zunächst einem *Pretest* unterzogen, indem zehn Personen interviewt wurden. Die daraus resultierenden Adaptionen wurden bei der vorangegangenen Vorstellung des Fragebogens bereits berücksichtigt.

2.2. Durchführung der Befragung

Die Befragung von Nutzern der beiden betrachteten Teilbibliotheken der UB Graz anhand des entwickelten Fragebogens wurde, wie bereits erwähnt, im Zuge einer Lehrveranstaltung des Instituts für Informationswissenschaft und Wirtschaftsinformatik der Universität Graz im Mai 2014 von Studierenden der Betriebswirtschaft durchgeführt. Die Auswahl der Interviewpartner erfolgte nach dem *Zufallsprinzip*, die Ergebnisse sollen sich auf alle (aktiven) Nutzer der beiden untersuchten Teilbibliotheken beziehen. Befragt wurde im Eingangsbereich der beiden Bibliotheken, indem Bibliotheksbesucher beim Verlassen der Bibliothek angesprochen wurden. Bei den Interviews wurde so vorgegangen, dass den Interviewten die Fragebögen mit der Bitte um selbständiges Ausfüllen ausgehändigt wurden. Die Interviewer stellten durch Beobachtung sicher, dass alle Fragen beantwortet wurden und im Falle von Unklarheiten die einzelnen Fragestellungen erläutert wurden.

Insgesamt konnten im Erhebungszeitraum 276 Personen befragt werden, davon 145 in der HB und 131 in der FB. Das Ausfüllen eines Fragebogens nahm i.d.R. fünf bis zehn Minuten in Anspruch.

3. Ergebnisse

3.1. Benutzerstruktur

Aus Tabelle 2 geht hervor, dass die befragten Bibliotheksnutzer sowohl an der HB als auch an der FB überwiegend *weiblich* waren. Die *Altersspanne* der

befragten Personen reichte von 18 bis zu 50 Jahren, wobei an der HB 78 % und an der FB sogar 86 % zwischen 20 und 26 Jahre alt waren. Erwartungsgemäß handelte es sich bei fast allen Interviewten an beiden Teilbibliotheken um *Studierende*, die wiederum zu mehr als 90 % an der *Universität Graz* studierten. Aus ersterem ergibt sich, dass die Aussagekraft der folgenden Ergebnisse insofern eingeschränkt werden muss, als sie praktisch nur die Situation der studentischen Nutzer reflektieren. Aussagen hinsichtlich der übrigen Nutzergruppen sind dagegen nicht möglich. Interessant erscheint, dass sich die beiden Stichproben hinsichtlich des *Studienfortschrittes* signifikant voneinander unterscheiden: Die Nutzer der FB wurden insofern als erfahrener eingestuft, als sich 63% bereits in einem Master- oder Doktoratsstudium bzw. im 2. oder 3. Abschnitt eines Diplomstudiums befanden. Wie erwartet, gab es auch im Hinblick auf die am häufigsten betriebene *Studienrichtung* signifikante Unterschiede: Die befragten Nutzer der HB studierten am häufigsten Pharmazie, gefolgt von Rechtswissenschaften, Betriebswirtschaft und Psychologie, jene der FB studierten infolge der Ausgestaltung als Fakultätsbibliothek großteils Rechtswissenschaften oder Betriebswirtschaft.

Variable	Untersuchtes Merkmal	HB	FB	Signifikanz*
Geschlecht	Anteil der weiblichen Nutzer	66,9%	59,5%	nein
Alter	Durchschnittsalter	24,1 Jahre	23,6 Jahre	nein
Nutzerkategorie	Anteil der studentischen Nutzer	98,6%	96,9%	nein
Studienfortschritt	Anteil der erfahrenen Nutzer	44,1%	63,0%	ja
Universität	Anteil der Nutzer der Universität Graz	93,0%	92,1%	nein
Studium	Häufigstes Studium	Pharmazie	Jus	ja
* Signifikanzniveau: 95 %				

Tab. 2: Benutzerstruktur

3.2. Benutzerverhalten

Die Antworten zur „*Nutzungshäufigkeit-Gesamt*“ erscheinen doch etwas überraschend (vgl. Abbildung 1): 77 % der HB-Nutzer und 86 % der FB-Nutzer besuchen die Bibliothek mindestens einmal pro Woche. Die Differenz

zwischen den beiden Teilbibliotheken ist zwar beträchtlich, aber nicht signifikant. Zu beachten ist, dass diese hohe Nutzungsintensität vermutlich nicht auf alle Studierenden zutrifft, da aufgrund des Befragungsortes nur aktive Bibliotheksnutzer in die Stichprobe einbezogen wurden. Wollte man die durchschnittliche Nutzungshäufigkeit aller Studierenden erheben, so müsste man einen „neutralen“ Befragungsort, wie etwa allgemeine Gebäudbereiche der Universität, wählen.

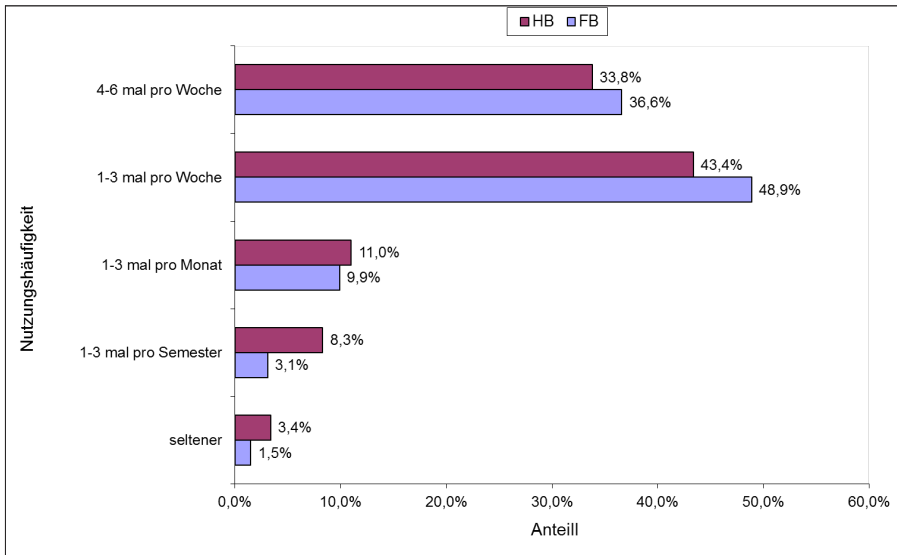


Abb. 1: Nutzungshäufigkeit-Gesamt

Wie aus Abbildung 2 hervorgeht, ist auch die durchschnittliche *Nutzungsdauer* in beiden Teilbibliotheken sehr hoch, wobei jene in der FB sogar signifikant höher ist: 48% der HB-Nutzer und 69% der FB-Nutzer gaben an, sich während der letzten drei Bibliotheksbesuche im Durchschnitt mehr als drei Stunden in der jeweiligen Bibliothek aufgehalten zu haben. Kurzbesuche von weniger als einer halben Stunde kommen in der FB praktisch nicht vor, was logisch erscheint, nachdem es dort prinzipiell keine Entlehnungsmöglichkeit gibt.

Betrachtet man die Ergebnisse zur Variablen „*Nutzungshäufigkeit-Details*“, so lassen sich die untersuchten Nutzungsarten hinsichtlich der Häufigkeit ihres Auftretens in mehrere Gruppen unterteilen (vgl. Tabelle 3): Zu den Nutzungsarten, die relativ häufig, also *1-3 mal pro Woche*, vorkommen, zählen in beiden Teilbibliotheken die „Nutzung von Arbeitsplätzen“ so-

wie die „Nutzung von Garderobenkästchen“. Am anderen Ende der Häufigkeitsskala stehen mit einer Nutzungshäufigkeit von „nie“, wiederum in beiden Teilbibliotheken, die Suche nach und die Nutzung von gedruckten Zeitschriften(artikeln). Scheinbar werden die gedruckten Zeitschriften von Studierenden auch nicht beim Verfassen von wissenschaftlichen Arbeiten regelmäßig genutzt. Ergänzende Gespräche mit Studierenden haben gezeigt, dass oftmals nur mehr in Google „recherchiert“ wird. Die nur in der HB mögliche Fernleihe wird von den Studierenden praktisch nie in Anspruch genommen.

Die übrigen Nutzungsarten kommen mäßig häufig, also entweder *1–3 mal pro Semester* oder *1–3 mal pro Monat*, vor, wobei es diesbezüglich in zwei Fällen signifikante Differenzen zwischen HB und FB gibt: Wie aufgrund der Ausgestaltung als Freihandbibliothek zu erwarten war, werden in der FB wesentlich häufiger gedruckte Bücher im Regal gesucht als in der HB. (Deutliche Differenzen gibt es zwar auch hinsichtlich der Nutzung von gedruckten Büchern, allerdings ist dieser Unterschied nicht signifikant.) Ebenso signifikant ist der Unterschied in der Nutzungshäufigkeit des Auskunftsdienstes: Die Medianwerte betragen zwar in beiden Fällen „1–3 mal pro Semester“, eine Analyse der Häufigkeitsverteilung lässt aber erkennen, dass der Auskunftsdienst in der FB doch deutlich intensiver in Anspruch genommen wird.

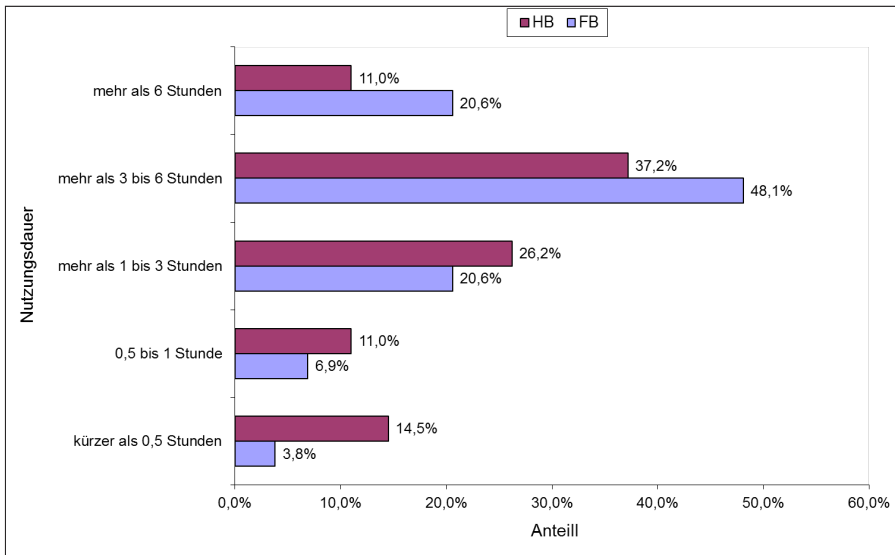


Abb. 2: Nutzungsdauer

Nutzungsart	HB	FB	Signifikanz*
1. <i>Suche nach gedruckten Büchern im Regal</i>	1-3 mal pro Semester	1-3 mal pro Monat	ja
2. <i>Suche nach gedruckten Büchern im Bibliothekskatalog</i>	1-3 mal pro Monat	1-3 mal pro Monat	nein
3. <i>Nutzung von gedruckten Büchern</i>	1-3 mal pro Semester	1-3 mal pro Monat	nein
4. <i>Ortsleihe von gedruckten Büchern</i>	1-3 mal pro Semester	1-3 mal pro Semester	nein
5. <i>Fernleihe</i>	nie	x	x
6. <i>Suche nach gedruckten Zeitschriften(artikeln) im Regal</i>	nie	nie	nein
7. <i>Suche nach gedruckten Zeitschriften(artikeln) im Bibliothekskatalog</i>	nie	nie	nein
8. <i>Nutzung von gedruckten Zeitschriften(artikeln)</i>	nie	nie	nein
9. <i>Nutzung von Online-Ressourcen</i>	1-3 mal pro Semester	1-3 mal pro Semester	nein
10. <i>Nutzung von Arbeitsplätzen</i>	1-3 mal pro Woche	1-3 mal pro Woche	nein
11. <i>Drucken/Kopieren/Scannen</i>	1-3 mal pro Monat	1-3 mal pro Monat	nein
12. <i>Einholung von Auskünften</i>	1-3 mal pro Semester	1-3 mal pro Semester	ja
13. <i>Nutzung von Garderobenkästchen</i>	1-3 mal pro Woche	1-3 mal pro Woche	nein
* Signifikanzniveau: 95%			

Tab. 3: Nutzungshäufigkeit-Details (Anmerkung: In den Spalten 2 und 3 der Tabelle sind als Maße der zentralen Tendenz die jeweiligen Medianwerte angegeben.)

Erwähnenswert erscheint, dass es im Hinblick auf die *Ortsleihe von gedruckten Büchern* keinen nennenswerten Unterschied zwischen HB und FB gibt. Entweder wird die Ausnahmeregelung für die Entlehnung in der FB extensiv in Anspruch genommen, oder die Befragten haben die Frage insofern missverstanden, als sie bereits die Entnahme eines Buches aus dem Regal (unabhängig von der folgenden Nutzung innerhalb oder außerhalb der Bibliothek) als Ortsleihe eingeordnet haben.

Erstaunlich gering ist die Nutzung von *Online-Ressourcen*, wobei dies daran liegen könnte, dass viele Studierende im Falle der Nutzung von Online-Ressourcen nicht auf jene der UB Graz, sondern auf diverse Ressourcen, die sie über Google finden und die im Internet frei verfügbar sind, zurückgreifen. Eventuell wurde auch die Nutzung von Online-Ressourcen der UB von zu Hause aus nicht unter diese Frage subsumiert.

3.3. Benutzerzufriedenheit

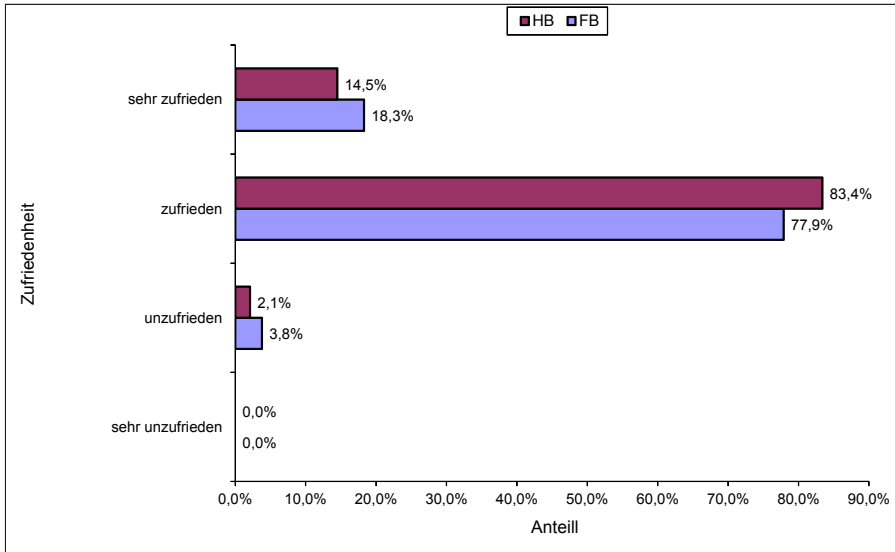


Abb. 3: Zufriedenheit-Gesamt

Abbildung 3 zeigt, dass sowohl die HB-Nutzer als auch die FB-Nutzer mit dem *Gesamtangebot* der jeweiligen Bibliothek überdurchschnittlich *zufrieden* sind, signifikante Unterschiede existieren nicht. Lediglich drei Nutzer der HB und fünf Nutzer der FB waren insgesamt unzufrieden.

Eine *Detailbetrachtung* der einzelnen Angebotsarten hinsichtlich Bedeutung (vgl. Tabelle 4, Spalten 5–7) und Zufriedenheit (vgl. Tabelle 4, Spalten 2–4) legt offen, dass es drei Angebotsarten gibt, die in beiden Bibliotheken von sehr hoher Bedeutung sind: die *Öffnungszeiten*, die *Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen* sowie die *Verfügbarkeit von Garderobenkästchen*. Dieses Ergebnis korrespondiert auch unmittelbar mit der Rangfolge der Nutzungsarten (vgl. Tabelle 3). Hinsichtlich der Zufriedenheit mit diesen drei Angebotsarten bestehen in zwei Fällen signifikante Unterschiede zwischen HB und

Angebotsart	HB	Zufriedenheit	Signifikanz	HB	Bedeutung	Signifikanz*
1. <i>Öffnungszeiten</i>	3,11	3,36	ja	3,69	3,74	nein
2. <i>Angebot an gedruckten Büchern</i>	3,13	3,06	nein	3,28	3,24	nein
3. <i>Verfügbarkeit von gedruckten Büchern im Präsenzbestand</i>	2,91	2,92	nein	3,15	3,20	nein
4. <i>Auffindbarkeit von gedruckten Büchern</i>	2,99	3,09	nein	3,14	3,04	nein
5. <i>Ortsleihe von gedruckten Büchern</i>	3,22	3,01	ja	3,01	2,87	nein
6. <i>Fernleihe</i>	3,08	x	x	2,10	x	x
7. <i>Angebot an gedruckten Zeitschriften</i>	2,92	3,03	nein	2,04	2,27	nein
8. <i>Verfügbarkeit von gedruckten Zeitschriften</i>	2,94	3,06	nein	2,08	2,30	nein
9. <i>Auffindbarkeit von gedruckten Zeitschriften</i>	3,01	3,12	nein	2,10	2,36	nein
10. <i>Angebot an E-Books</i>	2,82	2,83	nein	2,55	2,24	ja
11. <i>Angebot an elektronischen Zeitschriften</i>	2,87	2,94	nein	2,32	2,28	nein
12. <i>Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen</i>	2,96	2,96	nein	3,54	3,55	nein
13. <i>Druck-/Kopier-/Scannmöglichkeiten</i>	3,09	3,05	nein	3,34	3,26	nein
14. <i>Informations- und Auskunftsdienst</i>	3,26	3,40	ja	3,01	3,00	nein
15. <i>Verfügbarkeit von Garderobenkästchen</i>	3,08	2,84	ja	3,37	3,32	nein

* Signifikanzniveau: 95%

Tab. 4: Zufriedenheit und Bedeutung-Details

Anmerkung: Bei den Zahlenwerten in den Spalten 2, 3, 5 und 6 handelt es sich um die jeweiligen Mittelwerte, wobei 1 für sehr zufrieden (Spalten 2 und 3) bzw. sehr wichtig (Spalten 5 und 6) und 4 für sehr unzufrieden (Spalten 2 und 3) bzw. sehr unwichtig (Spalten 5 und 6) steht.

FB: Während die Nutzer der FB mit den Öffnungszeiten deutlich zufriedener sind, was aufgrund der wesentlich umfangreicheren Öffnungszeiten der FB durchaus logisch erscheint, weisen die Nutzer der HB eine wesentlich höhere Zufriedenheit mit der Verfügbarkeit von Garderobenkästchen auf. Die Zufriedenheit mit der Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen liegt in beiden Bibliotheken klar im positiven Bereich.

Wie bereits die Ergebnisse zur Nutzungsintensität vermuten ließen, sind die *gedruckten Zeitschriften* für die studentischen Nutzer von äußerst geringer Bedeutung, obschon ausreichende Zufriedenheit vorliegt.

Von wesentlich größerer Bedeutung sind für die Nutzer die *gedruckten Bücher*. Auch diesbezüglich liegen keine Zufriedenheitsprobleme vor. Erwähnenswert erscheint die Tatsache, dass es hinsichtlich der Ortsleihe von gedruckten Büchern einen signifikanten Unterschied gibt: Die Nutzer der HB sind mit der Ortsleihe deutlich zufriedener, was eventuell darauf zurückzuführen sein könnte, dass den FB-Nutzern die eigentliche Konzeption dieser Bibliothek als Präsenzbibliothek zu wenig bewusst ist.

Elektronische Medien, egal ob es sich dabei um Bücher oder Zeitschriften handelt, sind wiederum von erstaunlich geringer Bedeutung. Ausreichende Zufriedenheit mit diesen Medien liegt durchaus vor. Keine Erklärung lässt sich für den signifikanten Bedeutungsunterschied von E-Books zwischen HB- und FB-Nutzern finden: Es handelt sich in beiden Fällen, wie bereits erwähnt, um dasselbe Angebot, und auch eine detaillierte Analyse der Benutzerstruktur konnte keine mögliche Erklärung für den Unterschied zu Tage fördern.

Überdurchschnittlich wichtig sind den Nutzern die *Druck-, Kopier- und Scanmöglichkeiten* sowie der *Informations- und Auskunftsdienst*. Beide Angebotsarten weisen deutlich positive Zufriedenheitswerte auf, wobei die FB-Nutzer mit dem Informations- und Auskunftsdienst signifikant zufriedener sind.

4. Resümee

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die vorliegende Studie, die der UB Graz in Form eines Projektberichts zur Verfügung gestellt wurde, Folgendes offen legt: Im Hinblick auf die *Benutzerstruktur* wird deutlich, dass sowohl die HB als auch die FB erwartungsgemäß überwiegend von Studierenden der Universität Graz genutzt werden. Im Vergleich zu früheren Untersuchungen hat der Anteil universitätsfremder Nutzer abgenommen.⁷ Entsprechend ihrer Ausgestaltung als Fakultätsbibliothek wird die FB vorwie-

gend von Angehörigen der relevanten Fakultäten genutzt, die HB hingegen von Studierenden aller Fakultäten, insbesondere auch von Studierenden der Betriebswirtschaft und der Rechtswissenschaften.

Zum *Benutzerverhalten* ist zu sagen, dass die Nutzungsintensität beider Bibliotheken überraschend hoch ist: Die Nutzer besuchen die Bibliothek sehr häufig und halten sich auch jeweils lange dort auf. Die häufigsten Nutzungsarten sind die Nutzung von Arbeitsplätzen und Garderobekästchen, aber auch die Nutzung von gedruckten Büchern spielt eine zentrale Rolle. Weit geringer ist die Nutzung von elektronischen Ressourcen; und die gedruckten Zeitschriften werden von den Studierenden überhaupt nur sehr selten genutzt.

Das beobachtete Benutzerverhalten dürfte nicht durch mangelnde *Zufriedenheit* mit einzelnen Angebotsarten verzerrt sein, da sowohl die Gesamtzufriedenheit mit dem Angebot als auch die Zufriedenheit mit den einzelnen Angebotsarten in der Regel deutlich positiv sind. Daher dürfte die Nutzungsintensität der einzelnen Nutzungsarten die Bedeutung der einzelnen Angebotsarten recht gut widerspiegeln.

Die *zentrale Fragestellung* der vorliegenden Untersuchung, nämlich, ob Benutzerstruktur, Benutzerverhalten und Benutzerzufriedenheit hinsichtlich einer Bibliothek von deren Ausgestaltung beeinflusst werden, lässt sich mit einem „zum Teil“ beantworten. So gibt es zwischen einer Magazins-Ausleihbibliothek und einer Freihand-Präsenzbibliothek insofern Nutzungsunterschiede, als in der HB die Ausleihe und alle damit verbundenen Tätigkeiten von großer Bedeutung sind, während in der FB die Nutzung des Bestandes innerhalb der Bibliothek sehr wichtig ist.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass sich die für diese Studie gewählte Vorgangsweise in vielen Aspekten auf zukünftige Benutzerforschungsprojekte an anderen UBs übertragen ließe, wodurch Ressourcen eingespart werden könnten. Diese eingesparten Ressourcen könnten wiederum für eine Vergrößerung der Stichprobe eingesetzt werden, um die Aussagekraft der gewonnenen Erkenntnisse zu erhöhen. Sollen allerdings auch andere Nutzerkategorien, wie etwa Universitätsbedienstete, in die Studie einbezogen werden, wird eine reine Erhöhung des Stichprobenumfanges nicht ausreichend sein. Vielmehr müssten die Befragungsorte adaptiert werden, indem etwa Universitätsbedienstete gezielt in ihren Büros aufgesucht und befragt werden.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

ao. Univ.-Prof. DDr. Gerhard Reichmann
Karl-Franzens-Universität Graz
Institut für Informationswissenschaft und Wirtschaftsinformatik
A-8010 Graz, Universitätsstr. 15, F3
E-Mail: gerhard.reichmann@kfunigraz.ac.at
GND-ID-Nr.: [1020799668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63868-p0011-9)

- 1 Zur Benutzerforschung im angloamerikanischen Raum: vgl. z.B. Bancroft et al. (1998) oder auch Greenwood et al. (2011).
- 2 Vgl. etwa Bergmann (1986), Oberhauser (1989), Buch (1997), Reichmann (2001), Reichmann (2009) und Geißelmann (2012).
- 3 Zur Benutzerforschung mittels Befragungen: vgl. die in Fußnote 2 genannte Literatur und beispielsweise noch folgende Publikationen: Ceynowa et al. (2004), Ueoka (2008), Matschkal (2009) und Reichmann (2010).
- 4 Vgl. dazu etwa Metzendorf (2006), Gohl/Linke (2010), Franke (2012) und Reimers (2012).
- 5 Vgl. Atteslander (2010), 121ff.
- 6 Die Projektgruppe „Benutzerforschung für die UB“ bestand aus folgenden Mitgliedern, denen an dieser Stelle recht herzlich gedankt sei: Frau Sonja Bloder und Frau Christina Stoisser.
- 7 Vgl. Reichmann (2009).

Literatur

- Atteslander, P.: Methoden der empirischen Sozialforschung, 13. Auflage, Berlin: Erich Schmidt Verlag, 2010.
- Bancroft, A.; Croft, V.; Speth, R.; Phillips, D.: A Forward-looking Library Use Survey: WSU Libraries in the 21st Century, in: Journal of Academic Librarianship 24 (1998), Issue 3, 216–224.
- Bergmann, H.: Die Bibliothek und ihre Benutzer – dargestellt am Beispiel der Universitätsbibliothek Wien, Wien: Österreichisches Institut für Bibliotheksforschung, Dokumentations- und Informationswesen, 1986.
- Buch, H.: Benutzerzufriedenheitsstudie 1996 der Universitäts- und Landesbibliothek Münster, in: Bibliotheksdienst 31 (1997), Heft 1, 23–31.
- Ceynowa, K.; Follmer, R.; Schiel, S.; Tappenbeck, I.: „Ich bin eigentlich rundum zufrieden.“ – Postalische Nutzerbefragung an der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, in: Bibliothek, Forschung und Praxis 28 (2004), Heft 1, 85–98.

- Franke, F.:* Wie möchten die Studierenden wann die Bibliothek nutzen? Eine Online-Umfrage der Universitätsbibliothek Bamberg, in: Bibliotheksdienst 46 (2012), Heft 8-9, 675-682.
- Geißelmann, A.:* Zufriedenheit mit Bibliotheksdienstleistungen. Ergebnisse einer Umfrage der Universitätsbibliothek unter Wissenschaftlern der TU München, in: Bibliotheksdienst 46 (2012), Heft 3-4, 194-206.
- Goihl, O.; Linke, A.:* Wir wollen's wissen – Eine Online-Befragung der Universitätsbibliothek der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg, in: B.I.T. online – Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie 13 (2010), Heft 1, 21-26.
- Greenwood, J.; Watson, A.; Dennis, M.:* Ten Years of LibQual: A Study of Qualitative and Quantitative Survey Results at the University of Mississippi 2001-2010, in: Journal of Academic Librarianship 37 (2011), Issue 4, 312-318.
- Matschkal, L.:* E-Books – Elektronische Bücher: Nutzung und Akzeptanz – Umfrage an bayerischen wissenschaftlichen Bibliotheken, in: B.I.T. online – Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie 12 (2009), Heft 4, 391-394.
- Metzendorf, M.:* Online-Befragungen in Bibliotheken, in: B.I.T. online – Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie 9 (2006), Heft 1, 31-36.
- Oberhauser, O.:* Die Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien aus der Sicht ihrer Benutzer – Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, Wien: Österreichisches Institut für Bibliotheksforschung, Dokumentations- und Informationswesen, 1989.
- Reichmann, G.:* Benutzerstruktur, Benutzerverhalten und Benutzerzufriedenheit – Möglichkeiten der qualitativen Benutzerforschung in Universitätsbibliotheken am Beispiel der UB Graz, in: Information – Wissenschaft und Praxis 52 (2001), Heft 7, 393-400.
- Reichmann, G.:* Vergleichende Benutzerforschung am Beispiel zweier Teilbibliotheken der UB Graz, in: Information – Wissenschaft und Praxis 60 (2009), Heft 1, 11-18.
- Reichmann, G.:* Nutzergerechte Öffnungszeiten an Universitätsbibliotheken. Eine empirische Untersuchung, in: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 63 (2010), Heft 3/4, 8-22.
- Reimers, F.:* E-Book-Umfrage an der Universität Freiburg – eine Einschätzung aus dem Südwesten Deutschlands im Vergleich zu anderen Erhebungen, in: B.I.T. online – Zeitschrift für Bibliothek, Information und Technologie 15 (2012), Heft 4, 344-353.
- Ueoka, M.:* User study at Keio University Library, in: Journal of Information Science & Technology Association 58 (2008), Issue 6, 278-284.

■ BERICHT DER VERBUNDZENTRALE DES ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKENVERBUNDES ÜBER DEN ZEITRAUM MAI 2013 BIS MAI 2014

kompiliert von Wolfgang Hamedinger

Redaktion: Peter Klien

Zusammenfassung: *Aufbauend auf dem verbundinternen, jährlichen „Bericht der Verbundzentrale“, werden einige Höhepunkte der Arbeit des Österreichischen Bibliothekenverbundes und seiner Verbundzentrale vom Zeitraum Mai 2013 bis Mai 2014 exemplarisch ausgewählt und einer breiten Öffentlichkeit im Überblick vorgestellt.*

Schlüsselwörter: *Österreichischer Bibliothekenverbund, OBV, Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH, OBVSG, Verbundzentrale, Jahresbericht, Projekte, Dienstleistungen*

REPORT OF THE MAIN OFFICE OF THE AUSTRIAN LIBRARY NETWORK OVER THE PERIOD FROM MAY 2013 TO MAY 2014

Abstract: *Drawing from the internal, annual report of the Austrian Library Network's main office, the authors have selected exemplary projects and services from May 2013 to May 2014 to present to the broader public.*

Keywords: *Austrian Library Network, OBV, Austrian Library Network and Services Ltd, OBVSG, main office, headquarter, annual report, projects, services*

Vorbemerkung

Der vorliegende Beitrag basiert auf dem „Bericht der Verbundzentrale“, den Mag. Wolfgang Hamedinger, Geschäftsführer der OBVSG, am 15. Mai 2014 der Vollversammlung des Österreichischen Bibliothekenverbundes (OBV) vorgelegt hat. Dieser enthielt keine vollständige Zusammenstellung aller laufenden Aktivitäten der OBVSG, sondern behandelte nur

bemerkenswerte Entwicklungen seit dem Bericht für die Vollversammlung vom 16. Mai 2013. Für die VÖB-Mitteilungen wurden aus dem genannten Bericht einige Höhepunkte herausgegriffen, um sie einer interessierten Öffentlichkeit vorzustellen. Zum besseren Verständnis wurden einzelne Punkte um erklärende Passagen ergänzt. Auf Anpassungen und Aktualisierungen wurde dabei bewusst verzichtet. Der Stand aller Inhalte beläuft sich demnach auf den 15.5.2014.

1. Verbundentwicklung

Zwei neue Institutionen haben sich dem OBV angeschlossen:

- Die Bibliotheca Mozartiana (Salzburg) ist von einer System-Eigenentwicklung zu Aleph gewechselt.
- Die Stiftsbibliothek Heiligenkreuz wurde von einem DABIS-System migriert.

Einige weitere Institutionen haben ihr Interesse bekundet:

- Stift Admont
- Mehrere kirchliche Einrichtungen
- FH Gesundheitsberufe OÖ

	April 2014	April 2013	April 2012
Titeldaten	11.002.184	10.298.489	8.578.066
Zeitschriftenbestandsdaten	777.970	757.932	747.408
Exemplardaten	19.709.353	18.388.166	16.233.595
Deutsche Nationalbibliographie DNB	4.360.004	3.846.168	3.463.967
British National Bibliography BNB	2.538.851	2.480.486	2.287.894
Casalini Libri	274.929	273.113	250.493
Gemeinsame Normdatei GND	10.160.067	9.830.355	
Zeitschriftendatenbank ZDB	1.721.406	1.669.742	1.618.227
Notationsdatenbank (MSC/AMS-Klassifikation, BK)	8.061	8.061	8.061

Tab. 1: Wesentliche Kennzahlen im zentralen System (Stand Ende April 2014)

2. Laufende Projekte

2.1. RDA-Einführung

Die Einführung des neuen Regelwerks Resource Description and Access (RDA) im Österreichischen Bibliothekenverbund wurde am 10. Mai 2012 von der Verbundvollversammlung beschlossen. Gleichzeitig wurde die bestehende Arbeitsgruppe „Expertengruppe RDA“ in die „Arbeitsgruppe Implementierung RDA“ umbenannt und mit der Vorbereitung und Begleitung der Einführung von RDA im OBV beauftragt. Neben den nationalen Planungen beteiligt sich der OBV auch am kooperativen RDA-Projekt im deutschen Sprachraum.

Die AG Implementierung RDA hat sich von Mai 2013 bis Mai 2014 insgesamt zu sieben Arbeitssitzungen in den Räumlichkeiten der OBVSG getroffen. Ab Jänner 2014 wurden zweitägige Sitzungen abgehalten: circa ein Tag wird für Berichte aus den unterschiedlichen Gremien und die Arbeiten für die expertengruppenübergreifende AG RDA des Standardisierungsausschusses benötigt, da sich der OBV umfassend in die Entwicklung der deutschsprachigen Anwendungsregeln einbringt. Ein weiterer Tag wird dann für Planungen des RDA-Umstiegs im OBV aufgewendet.

Die Tagesordnungen der Sitzungen umfassten Berichte aus den Gremien (AG RDA, UAGs, Themenspeichergruppen, EURIG), den Regelwerksdurchgang, die Abstimmung des Standardelemente-Sets für den deutschen Sprachraum, die Abstimmung über Anwendungsregeln und Erläuterungen zum Regelwerk sowie die Erarbeitung von OBV-Stellungnahmen für die AG RDA.

Inhaltlich orientiert sich die Tagesordnung der AG Implementierung RDA eng an den Arbeiten, die für die AG RDA einzubringen sind, um Voten und Papiere abzugeben. Das begleitende Projektmanagement sowie die Koordinierung der AG Implementierung RDA wird weiterhin von der OBVSG geleistet. Den Mitgliedern der AG Implementierung RDA steht für ihre Arbeit ein loginpflichtiger Wiki-Bereich im OBVSG-Wiki zur Verfügung. Darüber hinaus wurde ein eigener Informationsbereich auf der OBVSG-Website eingerichtet. Dieser ist öffentlich zugänglich: <http://www.obvsg.at/katalogisierung/rda/>

Außerdem wurde die Lernplattform Moodle aufgesetzt, mit deren Hilfe auch Online-Module für die RDA-Schulungen zur Verfügung gestellt werden sollen.

Um frühzeitig an einem Schulungskonzept für den OBV zu arbeiten, wurde bereits im März 2013 eine „Task Force Schulungen“ gegründet, die

sich aus Mitgliedern der AG Implementierung RDA und weiteren Expertinnen und Experten zusammensetzt. Diese „Task Force Schulungen“ hat sich im Berichtszeitraum zu fünf Arbeitssitzungen getroffen und darüber hinaus zwei halbtägige Moodle-Workshop-Tage organisiert, an denen Kollegen aus der Zentralredaktion Formalerschließung, der AG Implementierung RDA und der „Task Force Schulungen“ teilgenommen haben.

Da RDA die Erschließung aller Materialarten und aller Ressourcen ermöglichen wird, werden somit auch alle Sonderregelungen der RAK abgelöst bzw. hinfällig: RAK-Musik, RAK-Karten, RAK-NBM sowie RAK-Alte Drucke. Um die Information und Kommunikation mit Spezialisten in der Katalogisierung dieser Materialarten sicherzustellen, wurden Kolleginnen und Kollegen aus den jeweiligen VÖB-Kommissionen bzw. Experten dieser Bereiche per Mail eingeladen, an der sogenannten „Vernetzung“ mitzuwirken. Ein erstes Treffen der AG Implementierung RDA und dieser Vernetzungsgruppe (Experten für die Katalogisierung unterschiedlicher Materialarten) fand am 2. Oktober 2013 in der OBVSG statt. Die Vernetzungsgruppe wurde eingeladen, am RDA-Test im OBV mitzuwirken.

Der RDA-Regelwerkstext ist im integrierten, browser-basierten und lizenzpflichtigen Online-Produkt „RDA Toolkit“ enthalten, und wird regelmäßig laut Regelwerksentwicklung aktualisiert. Auch der aktuelle deutsche Regelwerkstext ist nur dort verfügbar. Für das erste Jahr übernimmt die Verbundzentrale wegen der Dringlichkeit die Kosten für den Toolkit-Zugang innerhalb des Bibliothekenverbundes. Für die Folgejahre muss dann ein Kostenschlüssel gefunden werden, um die Kosten auf alle Verbundbibliotheken und andere teilnehmende österreichische Bibliotheken, die Zugriff auf den Regelwerkstext brauchen, aufzuteilen.

2.2. MARC21-Titelimport/-export

Der von den Aleph-Verbänden gemeinsam mit Ex Libris auf Basis der Erweiterung bestehender Tools erarbeitete MARC21-ASEQ-Konverter ist inzwischen im Produktionseinsatz. Sein Funktionsumfang wird durch Ergänzung der Parametrisierung laufend erweitert. Als besondere Herausforderung hat sich dabei das Nachziehen der derzeit noch relativ häufigen Änderungen des „DMARC“-Formats herausgestellt. Die festgelegte Ankündigungsphase von 3 Monaten erwies sich dabei für einige Aleph-Verbände als sehr knapp. Eine Verlängerung dieser Phase konnte nicht erreicht werden, weil an den definierten Abläufen sehr viele Prozesse hängen. Möglich ist aber eine Ergänzung der Ankündigungen um eine Vorabinformation

über Änderungen, die in der Bearbeitungsschlange stehen und mit hoher Wahrscheinlichkeit kommen werden (gegebenenfalls schon mit Angabe der MARC-Felder), somit eine Verlängerung der Vorwarnfrist auf etwa 5–6 Monate.

Anfang April wurde von der OBVSG der Titeldatenkonverter in der Version 1.4 bereitgestellt. Mit dieser Version erfolgt eine verbesserte Verarbeitung des MARC-Feldes 007. Damit sollte die Besetzung der festen Felder in MAB verbessert werden.

2.3. URN-Resolver

Nach jahrelangen Vorbereitungen und Tests mit einigen Institutionen (ÖNB, AKW u.a.) steht der URN-Resolver der OBVSG seit Ende Februar 2014 allen interessierten Personen und Institutionen in Österreich zur Verfügung. Folgende Module werden angeboten:

- Resolver (Auflösung der URNs und Weiterleitung)
- REST-API (um automatisiert neue URNs zu registrieren)
- Admin-Interface (um manuell neue URNs zu registrieren oder bestehende URNs zu aktualisieren)

Ab dem Zeitpunkt des Produktiv-Schaltens werden auch bereits URNs, die vom Visual-Library Server generiert werden, im Resolver automatisch registriert. Dementsprechende Workflows (Interaktion Resolver \Leftrightarrow Visual Library) wurden entwickelt.

Die archivierten Netzpublikationen erhalten eine URN aus dem Namensraum „urn:nbn:at“. Diese werden insbesondere für Online-Hochschulschriften (Dissertationen, Habilitationen) sowie für solche Netzpublikationen vergeben, die auf vertrauenswürdigen Dokumentenservern verwaltet werden. Für folgende Institutionen wurde bereits ein URN-Namensraum angelegt und ist in Verwendung:

- urn:nbn:at:AT-UBG => Universitätsbibliothek Graz
- urn:nbn:at:AT-UBI => Universitätsbibliothek Innsbruck

Derzeit läuft eine Phase der Erfahrungssammlung, die zu Anpassungen bei Vergaberichtlinien und Anbindung anderer Systeme, die URNs benötigen, führen und in den Regelbetrieb übergehen wird.

Ein Uniform Resource Name (URN, engl. „einheitlicher Name für Ressourcen“) bietet als Persistent Identifier (PI) eine eindeutige Bezeichnung für Objekte zur dauerhaften Identifizierung und zuverlässigen Zitierfähigkeit von Online-Ressourcen. Im Gegensatz zu URLs bieten URNs eine ein-

deutige und beständige Identifikation von Objekten, unabhängig vom Ort der Speicherung. Dies ist ein wichtiger Faktor zur Erhaltung der Langzeitverfügbarkeit. Ändert sich der Speicherort der Publikation, z.B. durch eine Serverumstellung, kann die Zugriffsadresse (URL), die bei einer URN hinterlegt ist, korrigiert werden. Dadurch behält die URN ihre Gültigkeit und verweist nach wie vor auf die entsprechende Publikation. Das Zitieren einer URN ist somit ein sicherer Weg, auch langfristig auf ein digitales Objekt zu verweisen.

Das URN-Service der OBVSG in Kooperation mit der Deutschen Nationalbibliothek bietet Wissenschaftlern, Autoren, Verlagen, Informationsvermittlern und Archiven zahlreiche Vorteile:

- Zuverlässige Referenzierung von digitalen Objekten
- Konsistente und stabile Links in Nachweissystemen
- Reduzierter Pflegeaufwand für den dauerhaften Erhalt des Dokumentzugriffs
- Vielfältige Administration: URNs registrieren, URNs reservieren, URLs aktualisieren, URLs löschen, URLs hinzufügen, Statistik
- Vorab-Vergabe (falls nötig)
- Alle vergebenen URNs werden kontinuierlich in die weiteren Services der OBVSG integriert (Visual Library, Verbundsuchmaschine, Aleph-Kataloge,...)

Link zum URN-Resolver: <https://resolver.obvsg.at>

2.4. Vergabeverfahren Ablöse Aleph 500

Das Vergabeverfahren für die Aleph-Ablöse hat sich als außerordentlich herausforderndes und komplexes Projekt herausgestellt. Vierzehn Institutionen haben sich als Auftraggeber zusammengetan und führen unter Federführung der OBVSG als vergebender Stelle ein den Herausforderungen angemessenes zweistufiges Verfahren (Verhandlungsverfahren mit vorheriger Bekanntmachung) durch. Die Vorbereitung und Abstimmung aller notwendigen Maßnahmen hat den ursprünglich vorgesehenen Zeitplan deutlich verlängert und nach hinten verschoben. Am 29. Oktober 2013 konnte schließlich die Bekanntmachung über die „Beschaffung eines Bibliothekssystems mit lokalen, zentralen und konsortialen Funktionalitäten“ im Supplement zum Amtsblatt der Europäischen Union veröffentlicht werden. Gegenstand ist der Abschluss eines Leistungsvertrags im Zusammenhang mit der Zurverfügungstellung eines neuen Bibliothekssystems. In diesem Zusammenhang sind Leistungen betreffend die Zurverfügungstellung

von Individual-Software zur Überlassung zur Nutzung, zur Anpassung von bestehender Standard-Software, Migrations- und Customizingleistungen hinsichtlich der Überführung des bestehenden Systems auf das neue Bibliothekssystem sowie umfassende Schulungs- und Wartungsleistungen zu erbringen.

Auftraggeber sind die folgenden Institutionen:

- OBVSG
- Österreichische Nationalbibliothek
- Johannes Kepler Universität Linz
- Karl-Franzens-Universität Graz
- Technische Universität Wien
- Universität Innsbruck
- Universität Wien
- Veterinärmedizinische Universität Wien
- WU Wirtschaftsuniversität Wien
- Fachhochschule St. Pölten GmbH
- Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien
- Republik Österreich vertreten durch die Bundesministerin für Bildung und Frauen (Verbund für Bildung und Kultur)
- Medizinische Universität Wien
- Universität Salzburg

Acht weitere Institutionen haben ihre Absicht bekundet, die ausgewählte Lösung zu übernehmen. Daher wurde die Ausschreibung mit entsprechenden Erweiterungsoptionen versehen, die von der OBVSG abgerufen werden können und bis zur Versorgung des gesamten Verbundes reichen.

Die Ausarbeitung der fachlichen Ausschreibungsunterlagen erfolgte unter maßgeblicher Beteiligung der schon zur letzten Vollversammlung nominierten Experten, die dankenswerterweise entsprechend dem vorjährigen Beschluss auch von nicht direkt als Auftraggeber beteiligten Verbundteilnehmern abgestellt wurden.

Zum Verfahrensstand können auf Grund der strengen Vergabevorschriften nur cursorische Angaben gemacht werden: Die ursprüngliche Einreichfrist für Teilnehmeanträge wurde sehr bald bis Mitte Jänner 2014 verlängert. Inzwischen wurden die erfolgreichen Antragsteller ausgewählt und die Ausschreibungsdokumente an sie übermittelt. Wir hoffen, in etwa einem Jahr über einen erfolgreichen Abschluss des Vergabeverfahrens berichten zu können. Dann werden auch grundlegende Implementierungszeitpläne vorliegen.

3. Aktueller Stand von OBVSG-Diensten

3.1. Aleph-Lokalsysteme

Zu nennen sind hier die Datenmigrationen für

- Parlament: Bibliothek und Mediendokumentation.

Weiters erfolgte ein

- Bestandstransfer vom Lokalsystem der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in die Lokalsysteme von UB Innsbruck und UB Wien.

Gemeinsam mit Kolleginnen der UB Wien und TU Wien wurde eine

- HOL-Lösung für verteilte Archivierung von Zeitschriftenbeständen erarbeitet.

Die Systembibliothekare der OBVSG sind weiters an den Vorbereitungen zur Ausschreibung der Aleph-Ablöse beteiligt.

Als spezielle Aktivitäten für die gehosteten Lokalsysteme können genannt werden:

- Übernahme des Alephsystems der Universität für angewandte Kunst Wien bei gleichzeitiger Migration auf Version 21 (25.11.2013)
- Migration folgender Systeme auf Aleph 21 am 28.10.2013
 - Landesbibliothek Oberösterreich (28.10.2013)
 - Wienbibliothek im Rathaus (2.12.2013)
- Migration des Systems VBK auf Aleph 22 am 14.4.2013

Durch Kolleginnen der OBVSG erfolgten im Berichtszeitraum Aleph-Einrichtungen für die Einrichtungen:

- Parlament und
- Bibliotheca Mozartiana Salzburg

3.2. eDOC und eDOC-Light

Das im Jahr 2012 eingeführte Produkt eDOC-Light zur Teilnahme kleinerer Einrichtungen am eDOC-Workflow erfreut sich steigender Beliebtheit und wird aktuell von folgenden Einrichtungen verwendet:

- FH Wien-Studiengänge der WKW
- Parlament
- Akademie der bildenden Künste Wien

- Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
- Wienbibliothek im Rathaus

Auch die Arbeiterkammer Wien beabsichtigt den Umstieg auf eDOC-Light.

3.3. Primo

3.3.1. Tätigkeiten

Mit dem Upgrade von Primo 4.4 auf 4.5 kam es zu einer Änderung in der Kommunikation zwischen Aleph und Primo: Die neue Software ersetzte JBOSS durch TomCat, was wiederum Änderungen in der Parametrisierung nach sich zog. Ex Libris hat der OBVSG daher angeboten, einen Vorabtest durchzuführen. Dazu wurde das Testsystem geklont und das Service Pack 4.5 installiert. Zusätzlich wurde von Ex Libris ein Performancetest durchgeführt, um einen Vergleich zwischen Version 4.4 und 4.5 zu bekommen. Dieser Performancetest verlief gut. Die weiteren Änderungen wie TomCat, Minimierung der Frontend-Dateien etc. führten ebenfalls nicht zu Problemen. Anfang 2014 hat die OBVSG demnach das Service Pack 4.5 im eigentlichen Testsystem installiert, damit auch die Einrichtungen testen können. Hierbei sind leider einige Bugs aufgetreten, die eine Installation auf dem Produktionssystem zunächst verhinderten.

Seit Herbst 2013 kam es in einigen Bibliotheken immer wieder zu dem Problem, dass manche Bestände in Primo keinen Standorte-Tab aufwiesen, was weiter dazu führte, dass man das jeweilige Werk nicht bestellen konnte. Nach eingehender Analyse wurde das Problem eruiert und ein entsprechendes Tool entwickelt, das im täglichen Gebrauch darauf abzielt, den Fehler automatisch zu beheben. Ist das nicht möglich, werden Fehlerlisten generiert, die intellektuell bearbeitet werden müssen. Nach einem initialen Lauf Anfang April und einigen weiteren Tests wird die Auswertung für die jeweilige Bibliothek auf der Homepage der OBVSG zugänglich gemacht.

Ein weiteres Projekt, das durch den Primo-Beirat ins Leben gerufen wurde, ist die Behandlung der Problematik von Ranking & Boosting in Primo. Für die Durchführung des Projekts sind neben der OBVSG die folgenden Institutionen verantwortlich:

- Österreichische Nationalbibliothek
- Universität Wien
- Technische Universität Wien

Die OBVSG stellt in diesem Projekt die technische Komponente zur Verfügung, der inhaltliche Input kommt von den angeführten Bibliotheken.

Im Speziellen soll ein Augenmerk auf diese Testfälle gelegt werden:

- Primärliteratur soll vor Sekundärliteratur gelistet werden
- Verbesserung des Rankings der lokalen Daten gegenüber Primo Central, bei gemeinsamem Tab in Primo (Blending)
- Autor-Titel-Suche: hier soll es seit der Version 4.5 eine Verbesserung geben
- Die Gewichtung von Volltexten soll geringer werden

Für die Durchführung des Projektes wurde das Klonsystem herangezogen, hier wurden die Daten zweier Institutionen vollständig geladen und die nötigen Anpassungen in Primo vorgenommen. Weiters wurden verschiedene Suchabfragen zusammengestellt, die genau diese Testfälle widerspiegeln. Ab Ende Mai sollen die ersten Testläufe durchgeführt und bis Herbst eine Standardlösung kreiert werden bzw. eine ausführliche Dokumentation für die Konfiguration der Anzeige in Primo.

3.3.2. Entwicklung der Teilnehmer und Organisatorisches

Bis Mai 2014 sind folgende neue Einrichtungen zur zentralen Primo-Instanz gestoßen:

- Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (Primo-Flex)
- Verbund für Bildung und Kultur (Primo-Flex)

Damit nehmen inklusive Verbundzentrale mittlerweile 16 Einrichtungen an der zentralen Primo-Instanz der OBVSG teil. Den produktiven Betrieb aufgenommen haben im Berichtszeitraum:

- Universität Linz (März 2014)
- New Design University (April 2014)
- Parlamentsbibliothek (Mai 2014)

Folgende Einrichtungen werden im weiteren Verlauf des Jahres den produktiven Betrieb aufnehmen:

- Universität Salzburg
- Universität für Musik und darstellende Kunst Wien
- Verbund für Bildung und Kultur

Die Universität für angewandte Kunst hat von OPAC via Link auf OPAC via Primo umgestellt.

Der Primo-Beirat wurde in der letzten Teilnehmerversammlung der konsortialen Primo-Instanz neu bestellt und Dipl.-Ing. Markus Lackner (Universität Graz) in dessen erster Sitzung (Ende Jänner 2014) zum Sprecher gewählt. Weil sich Primo zu einem immer wichtigeren Bereich in den jeweiligen Einrichtungen entwickelt, wurde angeregt, bei jedem Treffen der Systembibliothekare und Systembibliothekarinnen auch ein eigenes Primo-Anwendertreffen zu organisieren, das entweder am Anreisetag oder am Nachmittag des zweiten Tages stattfinden soll. Dabei sollen wichtige Themen besprochen werden, die fast ausschließlich Primo-Kunden betreffen.

3.3.3. Weiterentwicklung des Systems

Seit der Umstellung auf Primo Version 4 gibt es die Mandantenfähigkeit, die den jeweiligen Bibliotheken mehr Handlungsspielraum gewährt. Somit ist es jetzt möglich, dass Einrichtungen individuell Code- und Mapping-Tabellen für ihre jeweilige View anpassen. In einem eigenen Dokument erklärt die OBVSG, welche Auswirkungen die einzelnen neuen Funktionen bewirken.

Durch die neuen Lizenzvarianten von Primo wurden die Serviceleistungen angepasst bzw. erweitert. Speziell im Bereich der Datenversorgung für Primo wurden einige Jobs erneuert. Somit ist es jetzt auch möglich, Daten aus den Lokalsystemen bzw. aus einer Sharing-Umgebung für Primo bereitzustellen. Ebenfalls wurden für das Modell Primo-Flex die Zusatzservices wie eDOC bzw. IV-SCAN angepasst.

Zusätzliches Augenmerk wird auf die Weiterentwicklungen und Verbesserungen der Frontend-Features gelegt. Hier fallen auch die regelmäßigen Einspielungen von Service Packs hinein, wobei geschaut werden muss, welche neuen Funktionen dazugekommen sind bzw. ob die alten Funktionen auch weiterhin gegeben sind. Auf Kundenwünsche der Primo-Teilnehmer wird in diesem Zusammenhang Rücksicht genommen; so wurde für den Suchschlitz auf der Primo-Startseite ein Platzhaltertext bzw. ein Lösch-Button implementiert. Ebenfalls wurde an den Normalisierungsregeln für die FRBR gearbeitet.

3.4. E-Book-Datenversorgung

Während das Angebot an E-Books im Lauf der letzten Jahre rasant angewachsen ist und viele Bibliotheken ihre Ankaufspolitik diesem Umstand angepasst haben, liefern die Verleger ihre Daten ausschließlich im MARC-

oder ONIX-Format an die Kunden aus. Da jedoch gute Konversionsroutinen Mangelware sind und die Metadatenqualität oft nicht unserem Standard entspricht, wäre grundsätzlich ein hoher Nachbearbeitungsaufwand gegeben. Aus diesem Grund hat die OBVSG schon vor Jahren in Kooperation mit deutschsprachigen Verbänden Überlegungen zur koordinierten Betreuung von Metadatenlieferungen angestellt und die Anforderungen von Metadaten für E-Books spezifiziert. Ergebnis dessen ist der E-Book-Dienst der OBVSG, der bereits seit Ende 2010 zu Verfügung steht.

Dieser Dienst ist ein effizientes Verfahren zur Einspielung von E-Book-Metadaten in Aleph-Lokalsysteme. Hier werden Verlags-Metadaten (mit Schwerpunkt Springer-E-Book-Pakete) aus Deutschland bezogen, von der OBVSG aufbereitet und automatisiert an alle subskribierten Lokalsysteme verteilt. Für die teilnehmenden Bibliotheken bedeutet dieser Workflow eine große Arbeitserleichterung, da die manuelle Katalogisierung großer Mengen von Titeldaten und das Anlegen von Holdings entfallen. Nach der Einspielung sind die E-Book-Pakete und -Titel für jeden Subskribenten über so genannte Produktsigel getrennt recherchierbar.

Das Einspielen von E-Book-Paketen bedeutet im Detail:

- Pakete werden direkt und automatisiert ins Verbundsystem eingespielt.
- Über die Datenreplikation werden die Lokalsysteme aus dem Verbundsystem mit Daten versorgt.
- Es werden zentrale Holdings zum Bestandsnachweis im Verbund gebildet.
- Für teilnehmende Bibliotheken werden Holdings generiert und ins Lokalsystem geladen.

Der E-Book-Dienst der OBVSG wird von einer beständig wachsenden Anzahl an Einrichtungen verwendet. Aktuell nehmen daran teil:

- FH Oberösterreich
- UB Bodenkultur Wien
- UB Medizinische Universität Wien
- UB Technische Universität Wien
- UB Graz
- UB Innsbruck
- UB Klagenfurt
- UB Linz
- UB Salzburg
- UB Wien
- UB Wirtschaftsuniversität Wien

Eine eigene Mailingliste informiert alle Kunden über eventuelle Neuigkeiten zu diesem Dienst. Sie fungiert auch als Diskussionsplattform innerhalb des Teilnehmerkreises.

Durch die Erweiterung, HOL-Sätze in ein Lokalsystem zu laden, können an dem Dienst nun auch Aleph-Sharing-Einrichtungen teilnehmen.

3.5. Visual Library (VL)

Auf Basis von Anforderungserhebungen und Vorgesprächen bietet die OBVSG in Zusammenarbeit mit den Firmen semantics Kommunikationsmanagement und Walter Nagel ein Konsortialmodell für die Produkte

- „Visual Library Publikationsserver“ und
- „Visual Library Retrodigitalisierung“

an. Leitidee war die Schaffung eines Dienstes, der – ausgehend von fortgeschrittener und professionell entwickelter Software – die Kunden von informationstechnischen Problemen entlasten soll und einen „One stop shop“ für Abwicklung und Betreuung zur Verfügung stellt.

Die OBVSG sorgt für die nötige Infrastruktur (Hardware, Software, Datensicherung), übernimmt die erforderliche Systemadministration und verwaltet Bestellungen und Verrechnung. Eine Integration des Dienstes in bestehende Verbundworkflows und die Datenversorgung der Primo-Suchmaschine werden ebenfalls gewährleistet. Periodische Anwendertreffen zwischen Teilnehmern und OBVSG stellen eine regelmäßige Kommunikation sicher.

Im ersten Quartal 2014 konnten die wesentlichen Arbeiten zur Produktionsaufnahme des neuen Dienstes abgeschlossen und implementiert werden. Diese waren die

- Inbetriebnahme der konsortialen Instanz an der OBVSG
- Datensynchronisation mit dem bisherigen Produktionssystem für die UB Innsbruck bei der Firma semantics
- Inbetriebnahme der Datenschnittstelle VL – ACC01 (Verbunddatenbank)
- Einbindung des neuen URN-Resolvers
- Einbindung in den eDOC-Workflow zur Recherche der Volltexte in Primo

In enger Zusammenarbeit mit der Firma semantics und den teilnehmenden Einrichtungen wurde der Basisworkflow zur Erfassung von Hochschulschriften und OA-Publikationen erarbeitet und umgesetzt. Die VL-Software musste zur Erreichung der an den einzelnen Einrichtungen unterschiedlichen Abgaberegelungen überarbeitet werden. Semantics zeigte

hier neben Kompetenz eine hohe Bereitschaft zur Umsetzung spezifischer Anforderungen.

In mehreren Präsentationen (Tag der offenen Tür, VÖB-OBVSG-Ta-gung) konnte das bisher Erreichte von den Teilnehmern und der OBVSG vorgestellt werden.

Aktuell beginnen wir mit der Realisierung des sogenannten „Workflow Graz“. Bei diesem werden die Metadaten aus dem Verbundkatalog in VL übernommen, VL holt anschließend das Volltextdokument aus der lokalen Einrichtung ab und speichert dieses in VL ab. Danach erfolgen die entsprechenden Verarbeitungen auf Verbundseite.

Mit dieser Flexibilität in den Workflows hoffen wir, eine attraktive Lösung für möglichst viele Einrichtungen bieten zu können.

Aktuell nehmen den Dienst in Anspruch:

- UB Innsbruck: Module Retrodigitalisierung und Publikationsserver
- UB Linz: Modul Publikationsserver
- UB Graz: Modul Publikationsserver

Weitere Einrichtungen zeigen Interesse an dem Angebot. Zu nennen sind:

- UB Mozarteum Salzburg
- UB Salzburg
- UB Technische Universität Wien

3.6. Datenlieferungen Google

Bereits seit 2006 können in Google Scholar Links zum Verbundkatalog angezeigt werden. Dazu wurde damals ein Gesamtabzug des Verbundkataloges für die Google-Crawler bereitgestellt, wobei die Daten in das Google-XML-Format konvertiert werden mussten. Da der letzte Abzug schon länger zurückliegt, haben OBVSG und Google nun die Fortsetzung der Zusammenarbeit zur Veröffentlichung von Verbunddaten in Google vereinbart.

Von Oktober 2013 bis Februar 2014 wurde ein neues Konzept zur Bereitstellung regelmäßiger Datenexporte umgesetzt. Grundlage bilden die täglichen Datenexporte von Aleph nach Primo; in einer weiteren Verarbeitung werden diese in das mit Google vereinbarte Format gebracht.

Nach einer initialen Datenbereitstellung wurde Google von der OBVSG informiert, dass die Daten nun bereitstünden. Tests haben jedoch ergeben, dass die Daten bisher weder in Google Scholar noch in Google Books verfügbar sind. Google ist informiert und untersucht das Problem. Eine endgültige Publikation der OBV-Daten durch Google ist somit ausständig.

3.7. Statistikwerte aus den OBVSG-Diensten

3.7.1. OPUS

An der OPUS-Dienstleistung zur Erfassung von Hochschulschriften nehmen derzeit noch 8 Einrichtungen teil. Die Anzahl der dort erfassten Hochschulschriften finden Sie in der nachfolgenden Tabelle.

Einrichtung	2012	2013	Mai 2014
<i>Technische Universität Wien *</i>	1.171	812	2
Medizinische Universität Wien	702	761	189
Universität für Bodenkultur Wien	98	98	27
Veterinärmedizinische Universität Wien	44	24	5
<i>Universität Innsbruck **</i>	209	218	50
<i>Medizinische Universität Innsbruck **</i>	45	40	2
Universität Salzburg	103	59	4
Universität Linz	117	116	20
Universität Klagenfurt	90	67	
Universität für angewandte Kunst	25	9	
Universität für Musik und darstellende Kunst Graz	10	8	

* Ausgeschieden am 17.10.2013

** Ausgeschieden am 15.03.2014

Tab. 2: Anzahl der erfassten Hochschulschriften in OPUS

3.7.2. IVSCAN – Aufsatzdaten der ÖNB

Im Berichtszeitraum Mai 2013 bis Mai 2014 wurden 18 weitere Datenlieferungen in den Verbundkatalog geladen.

Aktuell (5. Mai 2014) befinden sich im Verbundkatalog

- 927.622 Datensätze aus IVSCAN (Aufsätze aus Monographien)
- 162.476 Datensätze aus ZSART (Aufsätze aus Zeitschriften)

3.7.2. IVSCAN-Push to Primo

Für die Primo-Einrichtungen werden im regulären Betrieb die IVSCAN-Daten der Monographien in die entsprechenden Sichten übertragen. Mit Stand 5. Mai 2014 ergibt sich folgende Nutzung:

Einrichtung	Aufsatztitel
Uni Wien	625.647
Uni Innsbruck	367.965
Uni Graz	371.741
Veterinärmedizinische Uni Wien	9.387
Wirtschaftsuniversität Wien	108.758
Universität für angewandte Kunst Wien	43.064
Technische Universität Wien	88.078
Uni Salzburg	393.071
Uni Klagenfurt	201.079
Medizinische Universität Wien	42.783

Tab. 3: IVSCAN-Push to Primo (Stand: 5. Mai 2014)

3.7.4. Publikationsdaten der TU Wien

Im Mai dieses Jahres erfolgte die Einspielung von 242 Titeln der TU Wien.

3.7.5. Automatische Identifikation und Verarbeitung von DNB PDF-TOCs

Mit Stand 5. Mai 2014 befinden sich 122.421 DNB-Inhaltsverzeichnisse in eDOC.

3.7.6. Schnittstelle DigiTool – Verbundkatalog

Mit Stand 5. Mai 2014 befinden sich an 6.413 Verbundtiteln Links zur DigiTool-Anwendung an der Österreichischen Nationalbibliothek.

3.7.7. ABO-Links in Verbundtiteln

Mit Stand 5. Mai 2014 sind 148.932 ABO-Volltextlinks in die Verbundtitel eingebracht.

3.7.8. eDOC-Objekte

Die Gesamtzahl der Objekte im eDOC-Repository beträgt mit Stand 5. Mai 2014 683.604. Davon volltextindizierungsfähige Objekte:

Inhaltsverzeichnisse	523.180
Abstracts	84.310
Volltexte	55.298

Tab. 4

4. Termine

Vertreterinnen und Vertreter der OBVSG haben im Zeitraum Mai 2013 bis Mai 2014 an folgenden Veranstaltungen teilgenommen:

- uni:ko - Forum Infrastruktur am 28. Mai 2013 in Wien
- KEMÖ-Mitgliederversammlung am 28. Mai 2013 in Wien
- Standardisierungsausschuss am 18. Juni 2013 in Frankfurt/Main
- „40 Jahre hbz“ vom 8.-9. Juli 2013 in Köln
- IGeLU 2013 vom 8.-10. September 2013 an der FU Berlin
- Vortrag Tagung KOBV „Vorgangweise Ablöse“ am 11. September 2013 in Berlin
- KEMÖ-Mitgliederversammlung am 2. September 2013 in Wien
- Tag der offenen Tür am 3. Oktober 2013 an der OBVSG
- VÖB-OBVSG-Bibliothekstage am 4. Oktober 2013 im BMWF
- „27. Treffen der Systembibliothekarinnen und Systembibliothekare“ vom 19.-20. November 2013 an der OBVSG
- AG Verbundsysteme vom 19.-20. November 2013 in Frankfurt/Main
- Standardisierungsausschuss am 21. November 2013 in Frankfurt/Main
- „ZR-LR Sitzung Formalerschließung“ am 28. Jänner 2014 an der OBVSG
- Kickoff-Meeting HRSM-Projekt e-Infrastructures Austria am 30. Jänner 2014 an der Zentralbibliothek für Physik
- KEMÖ-Mitgliederversammlung am 6. März 2014 in Wien
- Festakt „15 Jahre Landesbibliothek“ am 28. März 2014 in Linz
- AG Verbundsysteme am 9. April 2014 in Frankfurt/Main
- „ZR-Sitzung“ am 10. April 2014 an der OBVSG
- DACHELA 2014 vom 23.-24. April 2014 in Graz
- EURIG Meeting am 25. April 2014 an der OBVSG
- „28. Treffen der Systembibliothekarinnen und Systembibliothekare“ vom 6.-7. Mai 2014 an der Vorarlberger Landesbibliothek in Bregenz
- Verbundtag 2014, veranstaltet von OBVSG und Kunstuniversität Graz am 14. Mai 2014

Allein der schiereren Fülle wegen nicht mehr erwähnt sind die verschiedenen Sitzungen von verbundinternen und verbundübergreifenden Arbeitsgruppen.

5. Organisatorisches und Sonstiges

5.1. Veränderungen an der OBVSG

5.1.1. Personelle Veränderungen

Ausgeschieden sind im Berichtszeitraum:

- Frau Elisabeth Härtenberger (Pensionierung mit 31. Dezember 2013)
- Frau Ing.ⁱⁿ Alexandra Major (Dienstzuteilung an das BMF / IT-Controlling mit 1. Mai 2014)

Neu eingetreten sind:

- Frau Mag.^a Gabriele Höfler (Systembibliothekarische Betreuung Primo mit 1. November 2013)
- Herr Christof Köstl (Zentrale Koordinationsstelle „Kooperation E-Medien Österreich“ mit 1. Juni 2013)

5.1.2. Neue Räumlichkeiten und Tag der offenen Tür

Nach über neun Jahren in der Brünnlbadgasse übersiedelte die OBVSG am 31. Juli 2013 mitsamt der Dependance Bennogasse in ihre neuen Räumlichkeiten in das „art & garden“-Objekt (vulgo Nitsch-Haus) in der Raimundgasse 1. Damit konnte die am Schluss schon deutlich spürbare Raumnot und Kommunikationsbeeinträchtigung behoben werden. Gleichzeitig wurden einige Funktionsräume verfügbar.

Nach intensiven Vorbereitungen wurden die neuen Räumlichkeiten am 3. Oktober 2013 vom Bundesminister für Wissenschaft und Forschung, Karlheinz Töchterle, eröffnet. Der Festakt mit überaus zahlreich erschienenen Gästen leitete dann nahtlos in den Tag der offenen Tür über. Interessierten Besuchern standen den ganzen Tag über die Türen zu den Büros offen. Gleichzeitig präsentierte die OBVSG im Vortragsraum zahlreiche Blicke hinter die Kulissen der täglichen Arbeit und zeigte die Gesichter zu ihren vielfältigen Dienstleistungen. Zunächst stand das Thema „Integration von elektronischem Content in die Kataloge“ im Zentrum, insbesondere die Software „Visual Library“. Am Nachmittag warfen dann kurze Präsentationen Schlaglichter auf die unterschiedlichen Tätigkeitsbereiche der

OBVSG; Details der Übersiedlung, Datenmigrationen, Gremienarbeit, Server-Housing und -Monitoring, Technologieverfolgung, Datenaufbereitung, selbst programmierte Services und Plugins, Retrokatalogisierung, E-Konsortien sowie Verbundtage. Der Vortragsaal war zu jeder Zeit gefüllt.

Die Übersiedlung erfolgte auch in Hinblick auf die angelaufenen Projekte im Verbund gerade rechtzeitig. Die neue Infrastruktur (Besprechungsräume, Vortrags- und Schulungssaal) sind von Anfang an sehr gut ausgelastet.

5.1.3. Public Corporate Governance Kodex: Aufsichtsrat

Der von der Bundesregierung beschlossene „Public Corporate Governance Kodex“ wirkt sich auch auf die OBVSG mit einem Bündel von Maßnahmen aus. Ein sichtbares Ergebnis ist die Änderung der Gründererklärung durch das BMWF und die dadurch bewirkte Einrichtung eines Aufsichtsrats für die OBVSG. Dieser hat sich am 11. November 2013 konstituiert und besteht derzeit aus folgenden Mitgliedern:

- Dkfm. Peter Wanka (Vorsitz)
- Dr.ⁱⁿ Barbara Damböck
- Mag.^a Marielouise Gregory, MBA
- Dipl.-Ing. Clemens Urban
- Mag.^a Verena Schaffner
- Mag.^a (FH) Barbara Rudolph

Die Expertise der Aufsichtsratsmitglieder wird die Qualität der Entscheidungsfindung und internen Verwaltung in der OBVSG weiter verbessern und die Gefahr von systemischen Fehlern reduzieren.

5.1.4. Betriebsrat

Am 27. März 2014 wurde an der OBVSG erstmalig ein Betriebsrat gewählt. Er hat sich mit folgenden Mitgliedern am 31. März 2014 konstituiert:

- Mag.^a Verena Schaffner (Vorsitz)
- Mag.^a (FH) Barbara Rudolph
- Ernst Jeschek

5.2. Kooperation E-Medien Österreich

Der langjährige Leiter der zentralen Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ), Herr Helmut Hartmann, ist mit Ende Mai 2013 in den Ruhestand getreten; ihm folgte mit 1. Juni 2013 Frau

Mag.^a Kerstin Stieg nach. Die vakante zweite Stelle konnte ebenfalls bereits ab 1. Juni 2013 mit Herrn Christof Köstl besetzt werden.

Die OBVSG ist derzeit insbesondere in die Überlegungen zur Handhabung der vergaberechtlichen Vorgaben sowie zur Zukunft der KEMÖ nach Auslauf der aktuellen Kooperationsperiode mit Ende 2014 eingebunden.

5.3. IGeLU

Die OBVSG engagiert sich weiterhin in den Bereichen Softwareweiterentwicklung und strategische Planung für die eingesetzten Produkte und besetzt drei derzeit unterschiedliche Funktionen bei der International Group of Ex Libris Users (IGeLU):

- Member Steering Committee (Vorstandsmitglied)
- Module Coordinator for Aleph Enhancements
- Coordinator Special Interest Working Group on Consortia

Mag. Wolfgang Hamedinger

Mag. Peter Klien

Die Österreichische Bibliothekenverbund und ServiceGmbH (OBVSG)

Raimundgasse 1/3, A-1020 Wien

E-Mail: wolfgang.hamedinger@obvsg.at; peter.klien@obvsg.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ DAS BIBLIOGRAFISCHE FRAMEWORK. EIN ESSAY ZUR ORIENTIERUNG UND POSITIONIERUNG VON BIBLIOTHEKARISCHEN SERVICES IM INFORMATIONSZEITALTER. EIN ÜBERBLICK

von Jean-Pierre Weiner

Zusammenfassung: Die technologische Entwicklung der Gegenwart hat in rasantem Tempo zu einer Veränderung in der Gesellschaft und in den marktwirtschaftlichen Prozessen geführt. Die verfügbaren IT-Lösungen bewirken heute einen hohen Grad an Individualisierung in den Servicebereichen bei gleichzeitig niedrigen Kosten in den Aufwendungen. Kosteneffizienz und gezielte Produktlösungen sind zum Hauptinteresse der Unternehmen und Dienstleister erklärt worden.

Die Untersuchung der Aufwendungen im Zusammenhang mit der Erstellung von bibliografischen Metadaten lenkt die Aufmerksamkeit auf diese zentrale Kernkompetenz von wissenschaftlichen Bibliotheken. An Hand von Berichten der letzten Jahre wird die Entwicklung der Implementierung der RDA im Überblick nachvollzogen, um die Chancen und Herausforderungen herauszuarbeiten, die sich mit der Einführung von neuen bibliografischen Standards ergeben. Bibliothekseinrichtungen sollen in ihrer strategischen Positionierung am Informationsmarkt gestärkt und zur Entwicklung von innovativen Services angeregt werden.

Schlüsselwörter: bibliografische Standards, Bibliotheksgeschichte, Bibliothekssoftware, Suchmaschine, Web 2.0, Bibliothek 2.0, Katalogisierung, Regelwerk, Internationalisierung, RDA-Projekt

THE BIBLIOGRAPHIC FRAMEWORK : ORIENTATION AND POSITIONING OF BIBLIOGRAPHIC SERVICES IN THE INFORMATION AGE

Abstract: The dynamic change in the evolution of technology has a deep impact on the human society and on evolving business processes. Today's IT solutions provide individualization in services to a remarkable extent with a very low cost ratio. Business companies and service providers especially aim at cost effectiveness and targeted solutions for product placement.

The expenses on metadata production in library institutions are the objectives of this discussion and draw the attention to one of the central competences of scientific

libraries. The development of RDA implementation activities and standardization are summarized by means of significant reports from the expert groups on that subject in order to carve out the chances and challenges of new library standards development. This report represents the ambitious purpose to strengthen the libraries position on the information market and encourages them to develop innovative bibliographical services.

Keywords: *bibliographic standards, history of librarianship, library software, search engine, web 2.0, library 2.0, cataloguing rules, cataloguing, internationalization, RDA project*

Inhalt

1. Zusammenfassung
2. Einleitung
3. Datenstruktur und bibliografische Standards
4. Ausblick auf gegenwärtige und zukünftige Herausforderungen
5. Schlussfolgerungen

*„Das Wesen einer Bibliothek ist nicht,
dass sie gedrucktes Papier versammelt,
das Wesen der Bibliothek ist die Ordnung [...]“
Winfried Nerding, deutscher Architekturhistoriker*

1. Zusammenfassung

Die technologische Entwicklung der Gegenwart hat in rasantem Tempo zu einer Veränderung in der Gesellschaft und in den marktwirtschaftlichen Prozessen geführt. Alle Branchen sind von diesem Wandel betroffen. Neue Start-up Unternehmen erobern mit geringem Investitionskapital mittels digitaler Services wie Apps, Netzwerken oder Communities große Segmente traditioneller Kundenschichten. Die verfügbaren IT-Lösungen bewirken heute einen hohen Grad an Individualisierung in den Servicebereichen bei gleichzeitig niedrigen Kosten in den Aufwendungen. Am Markt werden laufend neue Marketingstrategien vorgestellt, um den Unternehmen die Konkurrenzfähigkeit zu erhalten. Dabei sind Kosteneffizienz und gezielte Produktlösungen zum Hauptinteresse der Unternehmen und Dienstleister erklärt worden.

Die Untersuchung der Aufwendungen, die im Zusammenhang mit der Erstellung von bibliografischen Metadaten entstehen, stellt einen vorsichtigen Versuch dar, die Aufmerksamkeit auf diese zentrale Kernkompetenz

von wissenschaftlichen Bibliotheken zu lenken. Die technologischen Randbedingungen sind dabei ebenfalls von Belang wie das Umfeld, in dem sich Bibliotheken positionieren. Als Anlass dafür dient die Einführung der RDA in den Verbänden der Bibliotheken deutschsprachiger Region. An Hand von Berichten der letzten Jahre wird die Entwicklung der Implementierung der RDA im Überblick nachvollzogen, um die Chancen und Herausforderungen herauszuarbeiten, die sich mit der Einführung von neuen bibliografischen Standards ergeben. Dieser Beitrag geht auf die Thematik bibliothekarischer Standards aus der Perspektive der Effektivität ein, um Bibliotheken in ihrer Kernkompetenz und strategischen Positionierung am Informationsmarkt zu stärken und zur Entwicklung von innovativen Services anzuregen.

Aus der Sicht des Autors besitzen sie mit den hochqualitativen Metadaten eine ihrer wesentlichsten Ressourcen, die als Basis für ebenso qualitative neue Services herangezogen werden können. Am Beispiel Google, Facebook und Kodak wird beschrieben, wie wichtig der Einsatz von innovativen Technologien in der Implementierung von Geschäftsprozessen bzw. in der Ausrichtung der Services ist.

2. Einleitung

Über das Wesen einer Bibliothek lassen sich bestimmt viele bemerkenswerte Charakteristika zusammentragen. Das Herz jeder Bibliothek bilden mit Sicherheit der Katalog und das bibliografische Instrumentarium. Die Katalogpflege gehört daher zu einer der vordringlichsten Aufgaben und besitzt bereits eine sehr lange zurückliegende Tradition. Innovationen beginnend mit dem Buchdruck bis hin zum Internet haben die Medienlandschaft laufend verändert und geprägt. Dadurch sahen sich Bibliotheken als Organe der Informationsvermittlung stetig neuen Aufgaben und Herausforderungen gegenüber gestellt.

Eine repräsentative Aufzählung der Themenbereiche von gegenwärtigem Interesse:

- Bibliotheksautomation und IT
- Katalogmigration und Vereinheitlichung von bibliografischen Daten
- Digitalisierung (insbesondere von historischen und versteckten Sammlungen bzw. Beständen)
- Langzeitarchivierung (Netzwerk- und Storage-Lösungen, Big Data)
- Individualisierung und Erweiterung der Services (Bibliothekssysteme und digitale Services)
- Networking und Datenaustausch, Social Web und Web 2.0

- Öffentlichkeitsarbeit, Öffnung der Bestände für das interessierte Publikum bzw. für Lehre und Forschung, Demokratisierung des Wissens
- Wissenschaftliche Aufarbeitung von Beständen (Forschung, Auswertung und Archivierung), Provenienzforschung, Mitarbeit an wissenschaftlichen Projekten und Publikationen
- Copyright und Digital Rights Management
- Kooperationen und Public Private Partnership-Modelle
- Cultural Analytics

Diese Liste ist womöglich nicht vollständig, zeigt aber anschaulich, auf welchen Gebieten derzeit Aktivitäten unternommen werden und zu welchen Thematiken unter dem Gesichtspunkt der „Digitalen Bibliothek“ reger Austausch von Ideen und Zielen stattfindet. Ein ganz wesentlicher Bereich wird kaum diskutiert oder behandelt, die Effizienz und Wirtschaftlichkeit bibliothekarischer Leistungen. Im englischen und deutschen Sprachraum finden sich nur wenige Quellen zu dieser Thematik. Begründen könnte man die fehlende Auseinandersetzung durch die berufsbedingt lange Tradition oder auch durch die auf ausreichend wissenschaftlicher Grundlage bestehenden Regelungen für diesen Berufszweig.

Womöglich bestand auch noch kaum Anlass dazu, die Erstellung von bibliografischen Daten (Metadaten) unter dem Aspekt der Finanzierbarkeit zu untersuchen. Ein Grund dafür, warum dies nicht ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des Kostenfaktors geschehen kann, ist die Komplexität dieser Aufgabe. „Still, there is no doubt that in a larger library with more complex materials to handle, an average cost of cataloguing a single new document from scratch and getting the record into digital form ready for use by others can exceed one hundred U.S. dollars, for reasons explored in chapter 5. This cannot be blamed on the inefficiency of a wasteful bureaucracy; it is the price of the increasing complexity of the job and the care taken.“¹ Die Frage ob Bibliotheken einen Grad der Effizienz in der Bewältigung dieser Aufgabe erreichen konnten oder überhaupt können, der den Kriterien eines privatwirtschaftlich geführten Unternehmens standhalten würde, lässt sich nur schwer beantworten. Denn mittels welcher Kennzahlen oder Bewertungskriterien soll die bibliothekarische Leistung in monetären Werten dargestellt werden? „The work of original bibliographic listings and indexing can rarely be made to pay for itself by any commercial measure“.² So beschreibt Ronald Hagler die Problematik einleitend zu Kapitel 5 seiner Abhandlung. Der Wert bibliografischer Daten ist annähernd mit dem von geistigem Eigentum zu vergleichen. Er lässt sich nicht

beziiffern. Die aufgewendeten Arbeitsstunden von BibliotheksmitarbeiterInnen, um diese Daten nach dem heutigen Standard zu erzeugen, schlagen allerdings wirtschaftlich zu Buche. Die Lösung der Effizienzfrage kann sich in den Gesamtaufwendungen der mehrheitlich von gemeinnützigen Unternehmen bzw. NGOs getragenen Kosten – was wiederum bedeutet, dass die öffentliche Hand dafür aufkommt – ausdrücken. Die Senkung der Kosten stellt an sich schon einen erfreulichen Nutzen von Effizienz steigernden Maßnahmen dar. Umso mehr wird durch die Möglichkeit der Nutzung des frei gewordenen Potenzials bzw. der Ressourcen zur Erweiterung des Servicebereiches (z.B. Digitalisierungsvorhaben oder Bestandsbereinigungen) ein Mehrwert geschaffen. Dieser kommt wiederum denjenigen zugute, die dieses Projekt indirekt auch mittragen, der Öffentlichkeit.

BibliotheksbenutzerInnen sind diejenige Personengruppe, die von den bibliografischen Services einer Bibliothek primären Nutzen ziehen, indem vielfältige Verzeichnisse und Rechercheinstrumentarien zur Verfügung gestellt werden. Diese Werkzeuge decken inzwischen nicht nur den eigenen Medienbestand ab, sondern schließen auch überregionale Informationsquellen ein – Dank der Vernetzung durch das Internet. Das Konzept der Vernetzung von externen Informationsquellen (Authority Data, Webressourcen, elektronische Dokumente) mit bibliografischen Daten wird daher heute als ein wesentlicher Bestandteil von bibliothekarischen Services angesehen und hat den Stellenwert einer Anforderung erhalten. Die Informationsarchitektur des Internet, die Trends in der Gestaltung von Webinhalten sowie der Erfolg des Google-Prinzips beim Durchsuchen und Auffinden von Informationen bilden zusammengenommen die wesentliche Infrastruktur der Medienlandschaft von heute. Für Bibliotheken bedeutete dies, ihre Konzepte der Literaturrecherche zu überdenken, zu vereinfachen und benutzerfreundlicher zu gestalten, was auch laufend geschieht. Vor allem aber sollte eine Anbindung an das Internet bestehen.

Eine der herausragendsten Qualitäten bibliografischer Daten ist ihre Strukturiertheit. Das Internet als größte Volltext-Ressource der Welt zieht mit der Einführung neuer Standards langsam nach, um die heterogenen Informationen aus den verschiedensten Kanälen besser handhaben zu können. Mittels HTML 5 und der Initiative Semantic Web sollen die Webinhalte zukünftig deutlich besser strukturiert werden. Was das für die Webrecherche bedeuten wird und welche neuen technologischen Konzepte dadurch ermöglicht werden, lässt sich noch nicht absehen. Der Bedarf, Informationen in strukturierter Form aus den publizierten Internetquellen zu extrahieren, um komplexe Auswertungen zu erstellen, wächst hingegen stetig an. Unternehmen erwarten sich mittels der gewonnenen Erkenntnisse aus den

Evaluierungen, einen Marktvorteil gegenüber ihrer Konkurrenz zu erreichen. Dazu werden Tools wie Automated Data Extraction Engines genutzt, die Informationen zu Produktpreisen, Markttrends oder Personen- bzw. Kundendaten in Echtzeit auswerten. Dies geschieht mit dem Ziel, die Positionierung von Produkten strategischer zu planen. Zur Imageanalyse in den sozialen Netzwerken (Brand Reputation Radar) oder als Erfolgsmessinstrument (WYSDOM Erfolgs-Kennzahl) eignen sich solche modernen Mittel ebenfalls ganz ausgezeichnet.³ Die Analysewerkzeuge bauen auf den Methoden von Big Data auf, eine Konsequenz aus wachsender Datenflut und dem Bedarf nach mehr Einblick in die verborgenen Prozesse der Interaktion im Cyberspace.⁴ Bibliotheken wären jedenfalls dazu in der Lage, als eine innovative Kraft auf diesem Weg zu fungieren, da sie auf viel Erfahrung im Bereich der Strukturierung von Informationen zurückgreifen können. Gibt es in diesem Bereich nennenswerte Initiativen? Können die RDA als Grundlage für eine Informationsarchitektur der Zukunft dienen? Welche Voraussetzungen müsste eine solche Architektur womöglich erfüllen?

Dieser Überblick berücksichtigt Quellen, die vorsichtige Prognosen erlauben, woraus sich ebenso bedachte und nicht als Forderung zu verstehende strukturelle Anforderungen an zukünftige bibliografische Informationssysteme formulieren ließen. Eine der grundlegendsten Anforderungen ist die Fähigkeit zur Vernetzung von unterschiedlichen Quellen und Ressourcen im Sinne einer Verlinkung von Kontextinformation zu einer Stamminformationsquelle oder zu Ressourcen ohne hierarchischen Bezug. Diese sind dann als gleichwertige Nodes (Datenknoten) in einem Daten Netzwerk zu interpretieren. Der Mehrwert entsteht dabei aus der Beziehung, die zwischen den einzelnen Daten zueinander besteht, woraus sich wiederum Erkenntnisse generieren lassen.

3. Datenstruktur und bibliografische Standards

Eine ganz wesentliche Anforderung, um den internationalen Datenaustausch zu ermöglichen, ist eine vereinheitlichte Datenstruktur und gemeinsame Standards in der Erfassung. Bibliotheken und Institutionen der deutschsprachigen Region haben dies zu einer ihrer Hauptinteressen erklärt. „Der Standardisierungsausschuss ist ein kooperativer Zusammenschluss großer wissenschaftlicher Bibliotheken [...] mit der Zielsetzung, den Einsatz einheitlicher Standards für die Erschließung, Formate und Schnittstellen in Bibliotheken sicherzustellen.“⁴⁵ Der Standardisierungsausschuss hat mit dieser Zielsetzung die Einführung der RDA (Resource Description

and Access) im deutschen Sprachraum beschlossen. „Die RDA sind auf die digitale Welt ausgerichtet und bieten einen flexiblen Rahmen zur Beschreibung sowohl von analogen als auch digitalen Ressourcen. Die so entstehenden Daten sollen leicht an neue und künftig entstehende Datenbankstrukturen anzupassen sein und mit bisher nach AACR [Anglo-American Cataloguing Rules] erstellten Datensätzen weitgehend kompatibel sein.“⁶ Als Begründung für die Einführung von neuen bibliografischen Standards werden die veränderten Anforderungen von heute angeführt, so erklärt es die Deutsche Nationalbibliothek im Zuge der RDA-Implementierung. „Die RAK [Regeln für Alphabetische Katalogisierung], das Regelwerk, nach dem in Deutschland und Österreich bisher überwiegend katalogisiert wird, wurden in den 60er- und 70er-Jahren des vorigen Jahrhunderts entwickelt und basieren auf den Anforderungen der Formalerschließung und des Rechercheverhaltens der Benutzer in dieser Zeit. Beides hat sich ebenso wie die gesamte Informationslandschaft durch die zur Verfügung stehenden Technologien seit der Etablierung des Internets grundlegend verändert. Die Anforderungen an Bibliotheken sind heute andere, und an die Stelle von Zettelkatalogen sind Online-Kataloge und Suchmaschinen getreten. Es gibt neue Publikationsformen, die neue Bearbeitungsmethoden erfordern und in den Arbeitsabläufen berücksichtigt werden müssen.“⁷

Eine ganz wesentliche Änderung in der Auffassung von bibliografischen Informationen ist die Trennung von Erfassung und Präsentation der Daten. Die Präsentationsebene der Daten übernimmt nach diesem Modell die Suchmaschine. „Eines der Schlüsselemente der RDA ist die Einführung einer klaren Trennung zwischen der Erfassung der Daten einerseits und der Präsentation andererseits. Der Schwerpunkt der RDA liegt auf der Bereitstellung von Richtlinien und Regeln zur Datenerfassung für die Wiedergabe der Merkmale von Entitäten und der Beziehungen zwischen den Entitäten, die in den FRBR [Functional Requirements for Bibliographic Records⁸] und FRAD [Functional Requirements for Authority Data⁹] definiert sind.“¹⁰ Auf derselben Überlegung basiert auch der W3C-Standard für die Erstellung von Webinhalten. Nach dessen Empfehlungen sei eine Trennung zwischen Struktur und Design unentbehrlich für eine zukunftsorientierte Ausrichtung des Internets.

Die RDA lassen auch offen, nach welchen Kriterien eine Sortierung der Datensätze in der Darstellung der Ergebnisse erfolgen kann. Sie stellen einen Standard für die Beschreibung von Ressourcen dar unabhängig vom eingesetzten Datenformat des Datenverarbeitungssystems (also des IT-Systems). Derzeit wird im deutschsprachigen Raum an einem Umstieg vom Datenformat MAB2 zu MARC21 gearbeitet.¹¹

„Der Begriff der Haupteintragung, wie er in einem Kartenkatalog verwendet wird, ist für Online-Kataloge nicht mehr maßgeblich und der Begriff »Haupteintragung« wird in den RDA auch nicht verwendet. Für die Erzeugung bibliografischer Zitate kann es allerdings nach wie vor notwendig sein, einen bevorzugten Sucheinstieg für Werke oder Expressionen festzulegen. Die Wahl eines bevorzugten Sucheinstiegs wird auch für das Gruppieren von Werken und Expressionen im Online-Katalog gebraucht. Der Abschnitt 2 der RDA enthält Regeln zur Bildung des bevorzugten Sucheinstiegs für Werke und Expressionen.“¹²

„In den RDA werden die in der Formalerschließung verwendeten Datenelemente identifiziert und in einer ähnlichen Reihenfolge wie in den AACR2 aufgeführt. Die RDA enthalten jedoch keine Regeln, welche die Reihenfolge der Elemente im Datensatz vorgeben (diese wird vom verwendeten Format vorgegeben), noch geben sie die Reihenfolge vor, wie der Datensatz im Katalog angezeigt werden soll.“¹³ In der Praxis werden die Datensätze so geordnet wie das bibliografische Format es vorgibt. Dies kann auch nach wie vor nach den Vorgaben der ISBD (International Standard Bibliographic Description¹⁴) geschehen, was bedeuten würde, dass es nach wie vor eine Haupteintragung (die Ansetzung) und mitunter auch Nebeneintragungen geben kann. Da für die bibliografische Recherche schon heute Suchmaschinen wie z.B. Primo zum Einsatz kommen, haben solche Vorgaben allerdings nur Auswirkung auf die Anzeige und die Sortierung des Datensatzes in der Treffermenge. Der Begriff des „bevorzugten Sucheinstiegs“ kann daher nur in Verbindung zu einem Index stehen, der nach entsprechenden Regeln zu bilden ist (z.B. eine Bibliografie).

Probleme bei der Erfassung bibliografischer Daten entstehen zum heutigen Zeitpunkt insbesondere bei Regelwerksänderungen oder im Falle von Auffassungsunterschieden im Verbund. Als ein Beispiel dafür sei die Katalogisierung von Kongresspublikationen genannt. Im Laufe der Jahre wurden die Regeln dafür des Öfteren verändert: Zum einen wurden sie als zusammengehörig angesehen und dann wieder als Monografien behandelt. Im Katalog gibt es also Mischformen davon, wie Kongresspublikationen aufgenommen worden sind. Die Trennung von Erfassung und Darstellung scheint ein Schlüssel zur Lösung der Frage zu sein, wie mit veränderlichen Ordnungsprinzipien in bibliografischen Systemen umzugehen ist. Die gleiche Thematik stellt sich auch in der Diskussion, ob einzelne Bände (Stücktitel) einer Serie als Monografie behandelt werden sollen oder nicht. Möchte man alle Bände einer Publikationsfolge zusammenhängend aus der Datenbank ausgeben – was ja nun nur noch eine Frage der Präsentation geworden ist –, dann müssen diese Verknüpfungen der Daten zueinan-

der auch angelegt sein. Diese hierarchischen Verknüpfungen sind vor allem bei Titeländerungen oder Splits im Erscheinungsverlauf notwendig. Ob diese Funktionalität überhaupt erforderlich ist, ergibt sich wiederum aus der Praxis der Fragestellung. Diese entsteht genau genommen erst bei der Recherche. Die Präsentation von Daten ist eng mit den Rechercheanforderungen verbunden. Möchte man bei der Suche überhaupt alle Datensätze zu einer Publikationsfolge der Reihe nach aufgelistet erhalten?

Eine Analogie zu Auswertungen von Big Data besteht insofern, als bei dieser Interpretation von „Ordnung“ festgelegte Strukturen keine Voraussetzung darstellen. Diese gibt es ja auf Grund der heterogenen Datenquellen auch nicht. Die Kunst bei Big-Data-Strategien liegt daher vor allem in der richtigen Fragestellung. „Insbesondere hervorzuheben ist aber der in vielen Big-Data-Studien wiederkehrende Hinweis, zuallererst einen klaren Nutzen für die eigene Einrichtung oder ein konkretes Problem beziehungsweise eine Fragestellung zu identifizieren, bevor in Big-Data-Technologien investiert wird.“¹⁵ Die vorgegebenen Ordnungsstrukturen, wie man sie aus einem (analogen) Bibliothekskatalog kennt, haben in elektronischen Datensystemen keine Relevanz, sie entstehen vielmehr dynamisch mit der Formulierung der Abfrage. Da strukturierte Daten die Grundlage für eine semantische Suche mittels einer Suchmaschine sind, ist eine zusammenhängende Sicht auf diese Datenmenge von Natur aus gegeben. Das Durchsuchen von nahezu unstrukturiertem Volltext, wie im Falle des Webs, erfordert komplexere Algorithmen um „geordnete“ Ergebnismengen zu erzeugen. Die Algorithmen von Suchmaschinen mit dem Fokus auf Webinhalten (am Bsp. Google und Facebook) basieren auf der Darstellung von Graphen (Graphentheorie, Graph Search)¹⁶. Mittels dieser Datenstruktur entsteht ein Netzwerk von Datenknoten, das auf intelligente Weise durchsucht werden kann. Die beiden Global Player und Nutzer von Graph Search, Google und Facebook, unterscheiden sich allerdings in der Art, wie die Daten zustande kommen. Während Facebook auf bestehende strukturierte Daten seiner UserInnen zurückgreifen kann, muss Google zuerst Indizes über Data Mining Prozesse (früher nutzte man dazu vor allem Map Reduce) aus dessen riesigem Informationsspeicher unstrukturierter Daten (Big Data) erstellen. Diese Daten stammen im Wesentlichen von Googlebot (Web Crawler) und werden ergänzt durch Suchmaschinenanfragen, Serverprotokolle usw. Facebook ist derzeit somit eine der größten Ressourcen strukturierter und intellektuell verknüpfter Daten, da mehrere Millionen NutzerInnen täglich mehr und mehr davon ergänzen und diese auch bewerten (Liken, Teilen, Kommentieren). Google arbeitet hingegen mit generierten Daten. Mark Zuckerberg vermittelte bei seiner Präsentation

von Graph Search daher nicht zu Unrecht, dass sich seine Suche wesentlich von normalen Suchmaschinen wie Google unterscheidet und daher auch viel genauere Ergebnisse liefert.¹⁷

Unternehmen besitzen heute eine ebenso wertvolle Quelle von Datenmaterial, das sich aus verschiedenen unstrukturierten Quellen zusammensetzt. Diese stammen zum Großteil aus Daten mobiler Apps, aus Sensordaten, Daten aus Cloud Computing und Cloud Services als auch aus den sozialen Netzwerken. Ergänzen kann man diese Aufzählung noch durch kundenbezogene Daten aus Transaktionsprozessen (z.B. Webshop, Sucheingaben) und CRM (Customer Relationship Management). All diese Daten lassen sich unter dem Begriff Big Data zusammenfassen. Das jährliche Wachstum des Datenvolumens in Bezug auf unstrukturierte Daten weltweit wird sich gemäß den Schätzungen der Experten von heute ausgehend pro Jahr verdoppeln.¹⁸ Dieses enorme Wachstum fördert die prognostizierten Investitionen des Weltmarktes in Big Data-Strategien. Warum? Die Erfahrungen von Facebook, Google oder Twitter zeigen schon heute, welch enormes Potenzial in Big Data steckt, nicht nur aus der Perspektive des Marketings, sondern vor allem in Bezug auf die Möglichkeiten, Erkenntnisse aus dem Datenuniversum zu generieren. Diese bestehen einerseits in der Profilierung der Nutzer anhand ihrer Gewohnheiten, aber auch in der prädiktiven Aussagekraft gefundener Zusammenhänge in bestehenden Interaktionsprozessen.

Eine der bereits fast als selbstverständlich erscheinenden Funktionalitäten bei der Google Suche sind die vorgeschlagenen Suchbegriffe anhand der getätigten Eingaben. Facebook hat im Dezember 2013 sogar angekündigt ein Forschungszentrum für künstliche Intelligenz einzurichten.¹⁹ Ein weiteres Beispiel für die enormen Perspektiven, die sich durch die Nutzung von Big Data eröffnen, ist die 2010 gegründete Plattform Kaggle. Laut eigener Angaben versteht sich dieses Unternehmen als eine Plattform für Problemlösungen aller Art – mithilfe von Big Data: „Zuletzt wollte zum Beispiel der Gesundheitskonzern Heritage mithilfe von Kaggle erfahren, welcher Patient aus seiner Datenbank wohl im kommenden Jahr ins Krankenhaus muss (3 Millionen Dollar Preisgeld). Der Musikkonzern EMI Music wollte herausfinden, welches Musikstück der nächste große Hit wird (10.000 Dollar); eine Aufklärungskampagne über Gefahren im Internet interessierte sich sogar dafür, welcher User des Nachrichtendienstes Twitter wohl wahrscheinlich ein Psychopath ist (1.000 Dollar). Mal klingt das spielerisch, mal akademisch, aber Goldbloom sagt: »Sie können sich ja ausrechnen, wie wertvoll für eine Bank oder eine Versicherung die Vorhersage sein kann, ob Sie im kommenden Jahr Ihr Auto zu Schrott fahren.«²⁰ Der Umfang dieses Artikels reicht nicht aus, um alle Potenziale von Big

Data detailliert zu beschreiben. Die wenigen angeführten Beispiele zeigen dennoch anschaulich, welche Möglichkeiten sich in der Zukunft eröffnen werden – auch für das Bibliothekswesen. Dort schlummern ebenfalls enorme Datenmengen, die darauf warten, ausgewertet zu werden.

Der Vorteil bibliographischer Daten liegt damit also auf der Hand. Sie sind bereits hochstrukturiert und vernetzt. Diese wurden über die Zeitspanne von mehreren Generationen bibliothekarischer Arbeit auf intellektuellem Wege erstellt. Mit der Einführung der IT in den Bibliotheksorganisationsprozess sind diese Daten nun auch digital vorhanden und kategorisch durchsuchbar. Aber wie leistungsfähig sind bibliothekarische Suchmaschinen? Werden die RDA all jene Herausforderungen, die sie zu lösen versprechen, auch erfüllen? Wird mit der Einführung der RDA alleine bereits die Grundlage für die Gestaltung von „intelligenten“ Services, wie z.B. die oben genannten Beispiele zeigen, gelegt?

4. Ausblick auf gegenwärtige und zukünftige Herausforderungen

In dem Bericht einer Arbeitsgruppe der Library of Congress zur Zukunft der bibliografischen Beschreibung aus dem Jahre 2008 wird aus der Sicht der Experten noch das Bild vermittelt, dass mit der Einführung der RDA nicht alle Erwartungen der Zukunft erfüllt sein werden. „The Working Group has a number of concerns about the current direction of RDA, concerns that have been echoed by many in the field. Indeed, many of the arguments received by the Working Group for continuing RDA development unabated took the form of »We've gone too far to stop« or »That horse has already left the barn« while very few asserted either improvements that RDA may bring or our need for it.

The business case for moving to RDA has not been made satisfactorily. The financial implications (both actual and opportunity) of RDA adoption and its consequent, potential impact on workflow and supporting systems may prove considerable. [...] There is dissatisfaction at the apparent abandonment of the ISBD structure. [...] Many fear that RDA will be more difficult to use and understand than is the current code, and that this, in turn, will lead to problems with education and training, in addition to increasing the likelihood that the code will not be utilized by anyone outside the library community. Finally, although RDA is being based on FRBR principles, FRBR itself is still evolving.“²¹

Gemäß den Empfehlungen der Arbeitsgruppe, auf Basis des zu diesem Zeitpunkt bestehenden Standes der geplanten Implementierung, wären

folgende Entwicklungen auf dem bibliothekarischen Sektor als wünschenswert anzusehen:²²

- Entwicklung eines kohärenten, globalen bibliografischen Frameworks
- Verbesserung des Entwicklungsprozesses für bibliografische Standards
- Entwicklung von Standards mit Focus auf einem Return on Investment
- Einbeziehung von Validierungsprozessen in die Entwicklung von Standards
- Automatisierung des CIP-Prozesses (Cataloging in Publication)
- Verbesserung und Ausweitung der Zusammenarbeit bei der Erfassung von Normdaten
- Internationalisierung der Normdatenerfassung
- Ausdehnung der Digitalisierungsprozesse mit Fokus auf die Bereitstellung von besonderen Beständen (Rara, versteckte Sammlungen) und der Integration in die allgemeinen Bibliotheksstrukturen
- Zukunftssichere Positionierung der Technologie und der bibliografischen Instrumentarien (webbasierend)
- Integration von nutzergenerierten Daten (Social Web)
- Entwicklung eines flexiblen und erweiterbaren Metadatenenträgers
- Entwicklung von Services mit dem Hautaugenmerk auf die Bedürfnisse der BenutzerInnen (von heute und morgen)

Jüngeren Berichten zufolge, wurden die weiter oben zusammengefassten Empfehlungen weiter untersucht, was zu Verbesserungen im Aufbau der RDA führte sowie deren Implementierung erleichterte. „The senior management at the Library of Congress (LC), National Agricultural Library (NAL), and National Library of Medicine (NLM) charged the U.S. RDA Test Coordinating Committee to devise and conduct a national test of Resource Description & Access (RDA). The Coordinating Committee would evaluate RDA by testing it within the library and information environment, assessing the technical, operational, and financial implications of the new code. The assessment would include an articulation of the business case for RDA, including benefits to libraries and end users, along with cost analyses for retraining staff and re-engineering cataloging processes. The Coordinating Committee began its work by reviewing RDA's stated goals. [...]The Joint Steering Committee for Development of RDA (JSC) crafted a strategic plan that enumerated a set of goals that was shared with the cataloging and information communities. The U.S. RDA test sought to

determine how well these goals were met.“²³ Im Rahmen des umfangreichen Tests wurde untersucht, inwieweit die RDA den zuvor gestellten Anforderungen der Arbeitsgruppe gerecht werden. Dem Bericht zufolge geht hervor, dass Anforderungen als erfüllt, teilerfüllt oder noch nicht erfüllt anzusehen sind. Die Erwartungen in Bezug auf die Flexibilität und Erweiterungsfähigkeit des neuen Regelwerkes wurden neben einigen weiteren unerlässlichen Funktionalitäten als erfüllt bewertet, während an der Kompatibilität mit internationalen Standards laut dem Bericht noch gearbeitet werden müsse. Die Ergebnisse der Evaluierung der Testimplementierung an den teilnehmenden Bibliotheken des anglo-amerikanischen Raumes sind in den Report aus dem Jahr 2011 eingeflossen.

Als abschließende Empfehlung wird ein Implementierungsspielraum mit dem Horizont 2013 empfohlen, nachdem der Fortschritt in den Implementierungsfragen zufriedenstellend verlaufen sei. „Contingent on the satisfactory progress/completion of the tasks and action items below, the Coordinating Committee recommends that RDA should be implemented by LC, NAL, and NLM no sooner than January 2013.“²⁴ Es wird allerdings auch darauf hingewiesen, dass nach wie vor an Verbesserungen zu arbeiten sei. Unter anderem wurde zu einem Rewording bzw. einer Überarbeitung des Regelwerkstextes und deren Erläuterungen angeregt. Da die RDA ein dynamisches Regelwerk darstellen, können laufende Verbesserungen, wie sie beispielsweise durch das jährliche JSC-Proposal-Verfahren (JSC: Joint Steering Committee for Development of RDA) einfließen, vorgenommen werden. Inzwischen wurden die RDA auch für den deutschen Sprachraum angepasst, sodass schließlich auch der für die Implementierung verantwortliche Standardisierungsausschuss einer Einführung zustimmen konnte. Als Zeithorizont für den Vollbetrieb gilt das Jahr 2015. Welche Herausforderungen sollen die RDA nun aber tatsächlich lösen? Weshalb wurden sie eingeführt?

„When the Working Group on the Future of Bibliographic Control issued its report, *On the Record*, on January 9, 2008, it introduced the findings with these observations: The future of bibliographic control will be collaborative, decentralized, international in scope, and Web-based. Its realization will occur in cooperation with the private sector and with the active collaboration of library users. Data will be gathered from multiple sources; change will happen quickly; and bibliographic control will be dynamic, not static. The underlying technology that makes the future possible and necessary – the World Wide Web – is now almost two decades old. Libraries must continue the transition to this future without delay in order to retain their significance as information providers.“²⁵ Im Abschlussstatement des RDA Test Coordinating Committee vom 13. Juni 2011 wird

deutlich vermittelt, wie wichtig den Bibliotheken die Wahrung der Rolle als informationsvermittelnde Institutionen ist. Es ginge vor allem darum, mit den technologischen Entwicklungen, die besonders mit der Einführung des World Wide Web stattgefunden haben, Schritt zu halten. Bibliothekarische Services sollen dynamisch, flexibel und international vernetzt auf Webtechnologien basierend aufgebaut sein. Die unzähligen Ressourcen im Internet mit zu berücksichtigen, gehört bereits zum etablierten Standard von webbasierenden Services. Daher sieht die Expertengruppe die Notwendigkeit dazu, vermehrt Webinhalte – auch aus den sozialen Netzwerken – zu integrieren. Bibliografische Daten sollen stärker vernetzt sein.

Diese Anforderungen sowie die Notwendigkeit der Erweiterung der bibliografischen Regeln zur Beschreibung von elektronischen Ressourcen sind nur die vordringlichsten Ansprüche an ein modernes Regelwerk. Warum auf neue Standards und Datenformate umgestellt werden muss, ergibt sich allerdings nicht nur aus der Perspektive der zu erwartenden zukünftigen Einsatzgebiete und Problemstellungen in der Informationsvermittlung. Wie weiter oben bereits ausgeführt wurde, ist der Begriff „Information“ recht weit gefasst. Wenn von bibliothekarischen Services gesprochen wird, dann ist damit allgemein die Beschreibung von Ressourcen zum Zweck des Auffindens gemeint. Auch der Begriff „Ressource“ kann Quellen und Materialien unterschiedlicher Herkunft und Publikationsformen einschließen.

Um den Artikel nicht zu komplex zu gestalten, sei an dieser Stelle vereinfacht von „Werken“ die Rede. Im Idealbild beschreibt der Interaktionsprozess die Differenzierung und Lokalisierung der Bibliotheksressource – gemäß den Prinzipien der FRBR. Es geht hier nicht darum, Erkenntnisse oder im weitesten Sinne Wissen zu generieren, wie es der Ansatz von Big Data verfolgt. Die RDA basieren letztendlich eher mehr auf normierend juristischen als auf mathematischen Prinzipien. Daraus leitet sich letztendlich auch die Forderung ab, alle mit dem Werk verbundenen Entitäten wie Urheber, Ort oder Anlass eindeutig unterscheidbar zu machen und somit ebenfalls zu normieren. Dies gilt ebenfalls für alle Ausgaben und Medienformate.

Dem Werk wird in dieser Betrachtung die Funktion des Informationsträgers zuteil. Ein Zitat, eine Textpassage oder ein enthaltener Artikel ist in klassischem Sinne (Buchmedium) physisch mit diesem Werk verbunden. Die Informationseinheit kann mit anderen Werken oder Teilen daraus intellektuell in Beziehung gesetzt sein (Zitat), um eine Aussage zu formulieren oder zu untermauern. Diese Beziehung zwischen Informationseinheiten darzustellen, ist im Allgemeinen Ziel der Methoden von Big Data. Dies geschieht auf maschinellem Weg auf Basis von gespeicherten Daten

zu Interaktionen. Bibliografische Beziehungen sind vereinfacht als Urheber-Werk- oder Artikel-Werk-Verknüpfungen definiert (Werk-Publikationsfolge nicht zu vergessen). Eine ähnlich gelagerte Problematik ist die Bindung von Beiträgen und Artikeln oder, einfach gesagt, einer Informationseinheit an den Kontext deren Seite (URL), auf der sie im Web publiziert ist. Das Medium Web basiert heute deutlich erkennbar auf einer Seitenmetapher. Informationen sind allgemein an die Seite gebunden auf der sie publiziert sind. Die Beziehung von Informationseinheiten über einen semantischen Kontext herzustellen, wird als Erweiterung des Funktionalitätsumfanges von Webservices angesehen.²⁶

Die RDA beschreiben somit das Werk in der geforderten Erschließungstiefe (formal wie inhaltlich) und stellen die Beziehungen zu den Entitäten her und gegebenenfalls auch zu externen Ressourcen. Die Befürchtungen, dass die RDA nur noch komplexere Richtlinien einführen werden, haben ihren Ursprung in der bibliothekarischen Auffassung von Genauigkeit bei der Erschließung. Die Präzision manifestiert sich daher auch im Umfang des RDA-Toolkits, einem webbasierenden Regelwerk, das abgesehen von den Vorschriften selbst auch Erläuterungen, Beispiele und Anwendungsregeln bereitstellt. Diese Regelungen sind gegenüber den bisherigen (RAK-WB²⁷ im deutschen Sprachraum) nicht vereinfacht oder reduziert worden. Einem Bericht der British Library, die seit 1. April 2013 nach RDA katalogisiert, ist zu entnehmen, dass seit der Einführung der RDA in den Bibliotheksprozess kein nennenswerter Einfluss auf die Produktivität festzustellen sei. „RDA application has not had any significant impact on productivity (positive or negative).“²⁸ Die RDA behindern also nicht, noch beschleunigen sie die Prozesse. Das ist gut und schlecht zugleich. Warum?

Der rasche technologische Fortschritt der letzten Jahre hat einen beschleunigenden Einfluss auf die Entwicklung von neuen und wesentlich günstigeren Services ausgeübt. Heute haben Entwickler Zugang zu unzähligen Open-Source-Produkten, die es ermöglichen, schnell und kosteneffizient auf die Bedürfnisse von Kunden bzw. des Marktes gezielt einzugehen. Diesen Impact verspüren insbesondere Unternehmen, die sich ausschließlich auf ihre traditionellen Business-Prozesse verlassen. Klassische Geschäftsmodelle werden mittels digitaler Power durch neue und effizientere ersetzt. Diese Entwicklung ist unter dem Begriff Digital Disruption²⁹ bekannt geworden und bezeichnet einen Strukturwandel in der heutigen digitalisierten und vernetzten Welt. Eine Einführung oder Veränderung in den Geschäftsabläufen hat demgemäß immer Vereinfachungen zum Ziel um die Serviceorientiertheit deutlich zu erhöhen. Strukturveränderungen sind auf Grund von steigendem Konkurrenzdruck und Preiskampf unerlässlich.

Diese Tendenz zur Reduzierung von Aufwänden mag sich auch irgendwann wieder umkehren und zu einem gegenläufigen Trend führen. Da Aufwände zugleich Kostenfaktoren darstellen, lassen sich vermehrte Aufwände vielfach nur mittels Verbesserungen in der Qualität von Services argumentieren. Der Gesichtspunkt der Effizienz von bibliothekarischen Services, unter Berücksichtigung der gegenwärtigen technologischen Möglichkeiten, kann ein nicht unwesentlicher Faktor sein, um Bibliotheken und deren Services am Informationsmarkt bleibend zu positionieren – ganz im Sinne der Empfehlungen der Arbeitsgruppe.

Der Artikel ist daher insbesondere mit dem Fokus auf Vereinfachung und Effizienz zu verstehen. In der IT-Welt sind inzwischen sehr effiziente maschinelle Verfahren vorgestellt worden, die Unternehmen nicht nur in ihrer Marktposition stärken, sondern auch zur Öffnung ganz neuer Geschäftsfelder führen, wie automatisierte Services auf Basis von Big Data. Das in großen Datenmengen steckende Potenzial, wird heute mit Erdöl verglichen und als neue Ressource gehandelt. Zu untersuchen ist die Fragestellung, welche innovativen Ideen und Lösungsansätze unter der Bedingung einer veränderten Betrachtungsweise oder einer Verlagerung des Fokus erarbeitet werden können, wenn die gegenwertigen Trends in der IT berücksichtigt werden. Mit der Einführung der RDA sind Vorstellungen verknüpft worden, die in Richtung Modernisierung und Verbesserung der bibliothekarischen Arbeit abzielen. Da die RDA kein IT-System per Definition darstellen,³⁰ sondern einen offenen Standard zur Beschreibung von Ressourcen, ist der Einsatz geeigneter Technologien zunehmend zu einem Faktor für Erfolg oder Scheitern der Zielsetzungen geworden. Neue Regelwerke und Datenformate stellen nur einen Teil der Fundamente dar, die eine ineinandergreifende, kontinuierliche Arbeitsmethodik ausmachen.

5. Schlussfolgerungen

5.1. Definition des Frameworks und der Architektur – Suchmaschinentechnologien

Die Einführung eines bibliografischen Frameworks wie den RDA bringt auf jeden Fall den Vorteil eines einheitlichen Datenbeschreibungsstandards für alle am Verbund teilnehmenden wissenschaftlichen Bibliotheken und Institutionen. Der Begriff des Frameworks vermittelt eine gesamtheitliche Sichtweise, alle beeinflussenden Faktoren eines Arbeitsprozesses, wie Methoden, Tools, Standards und Lösungen, zusammenwirkend betrachtet. Ein Framework beschreibt die Gesamtheit der in sich schlüssigen, aufeinander

abgestimmten Prozesse. Die RDA stellen nicht ausdrücklich den Anspruch, ein allumfassendes Framework darzustellen. Sie wollen die Beschreibung aller denkbaren Ressourcen gemäß einem definierten Standard regeln. Aus deren Nutzung lassen sich zwangsläufig keine Anforderung in Bezug auf technologische Komponenten der Bibliothekssysteme oder die Datenstruktur ableiten. Die Definition des Frameworks könnte um diesen Aspekt erweitert angesehen werden, woraus sich dann die Formulierung solcher technischen Voraussetzungen für den optimalen Einsatz ergeben würden. An die Stelle von weiteren normierenden Regeln kämen dann technische Spezifikationen zur Implementierung von Funktionalitäten, welche sinngemäß für diese Regeln stehen. Die RDA beinhalten keine Anforderungen oder Empfehlungen für Implementierungen³¹. Formale Vorschriften treten an die Stelle von Applikationen um die Voraussetzungen von Standards wie FRBR und FRAD erfüllen zu können. Businessapplikationen wären geeignet wesentliche Forderungen der Vorschriften programmatisch zu lösen. Damit ergäbe sich aber vermutlich auch eine nicht beabsichtigte Bindung an die gegebenen Funktionsumfänge einer IT-Implementierung. Zurzeit stellt sich die Situation eher umgekehrt dar: Es gibt verhältnismäßig wenige bibliothekstaugliche Großapplikationen am Markt, die bibliothekarische Anforderungen gänzlich zu erfüllen in der Lage wären. Die mittels bibliothekarischer Standards erstellten Daten bieten einen hypothetischen Funktionsumfang, der kaum von gegenwärtig eingesetzten Computersystemen bzw. Suchmaschinen völlig ausgenutzt oder dargestellt werden kann.

Für den Datenaustausch und die angestrebte Internationalisierung der Beschreibestandards ist ein einheitlicher Standard natürlich unumgänglich. Die Trennung der Bereiche Datenstruktur und Datenpräsentation ist ein wesentlicher Schritt in Richtung Individualisierung der Darstellung von bibliografischen Informationen und Anpassung an moderne (semantische) Suchmaschinentechnologien. (Man beachte dabei die unterschiedlichen Qualitätsmerkmale einer Suchmaschine gegenüber einem Bibliothekskatalog.³²) Bibliothekarische Suchmaschinen benötigen als Grundlage für die Nutzung der Suche strukturierte bibliografische Daten. Üblicherweise werden Daten in relationalen Datenbanken in Tabellenform abgelegt. Große Datenmengen organisieren sich schließlich zu Datenbankclustern. Die Erkenntnisse über die Algorithmisierung von großen Datenstrukturen nach dem heutigen Stand des Wissens gehen in Richtung Graph Search. Die lokal verteilten und vernetzten Datenbankserver können nicht mehr mittels klassischer SQL-Anweisungen ausgewertet werden. Daher wird zum Zweck der Auswertung und Darstellung von zusammenhängenden Strukturen Graph Search eingesetzt. Die Datenstruktur lässt sich dann auch als Netz-

werk hochverknüpfter Informationen interpretieren (Hypertextsystem). Bibliothekarische Daten, externe Ressourcen, und usergenerierte Daten sind derzeit im Datenuniversum von Bibliotheken nicht zusammenhängend darstellbar weil sich hier strukturierte wie unstrukturierte Daten mischen. Die Verknüpfungen über die Interaktionsprozesse (Suche, Ausleihe, Tagging etc.) sind kaum untersucht oder auswertbar – jedenfalls nicht mit bibliothekarischen Methoden oder Implementierungen.

Facebook gilt als einer der prominentesten Nutzer von Graph Search und wird hier beispielhaft angeführt. Graph Search überwindet die natürlichen Grenzen von relationalen Datenbanken und kann Interaktionen abbilden und sinnvoll evaluieren. Daten aus den sozialen Netzwerken wären anders unmöglich auswertbar. Dieses Potenzial ist auch der eigentliche Businessprozess von Facebook. Das Graphendatenbankmodell³³ gilt als NoSQL-System und ist „dokumentenorientiert“. Ein Dokument kann dabei alles sein was als Informationseinheit anzusehen ist (z.B. eine Adresse bestehend aus Name, Anschrift, PLZ etc.). Als Beispiel einer Graph-Search-Implementierung im Businessbereich sei ElasticSearch³⁴ genannt. ElasticSearch zeichnet sich durch Schemafreiheit aus. Das bedeutet, diese Suchmaschinentechnologie kann jedes Datenschema aufnehmen und mit großen geclusterten Datenmengen bemerkenswert schnell umgehen, weshalb man auch von einer Echtzeitsuche sprechen kann.³⁵ „Der eigentliche Nutzen von Volltextsuchmaschinen wie ElasticSearch ist jedoch die Fähigkeit, nach Begriffen in großen, eventuell unstrukturierten Datenbeständen suchen zu können und dabei auch mit einer gewissen Unschärfe der Suchanfragen umgehen zu können. So sollen sich Personen auch bei abweichender oder falscher Schreibweise ihres Namens finden lassen.“³⁶

Anhand dieser Informationen über eine bereits verfügbare Technologie, lässt sich nachvollziehbar darstellen, dass sich große Datenmengen aus heterogenen Quellen, wie sie auch in Bibliotheken gesamtheitlich vorzufinden sind, die einerseits strukturiert (bibliografische Daten) andererseits unstrukturiert (Transaktionsdaten, Volltexte, elektronische Dokumente) vorliegen, mittels leistungsfähigen Suchmaschinen wirkungsvoll in Echtzeit durchsuchen lassen. Es benötigt dazu lediglich entsprechende Schnittstellen. Zur Darstellung bibliografischer Daten in einem Rechercheumfeld bedarf es vermutlich grundsätzlich keiner auf das bibliothekarische Einsatzgebiet ausgerichteten Technologien. Das wäre jedenfalls im Rahmen einer Testimplementierung zu überprüfen. Die Recherche nach Ressourcen könnte durch einen neuen innovativen Ansatz ungeahnte Möglichkeiten offenlegen, um das Navigieren innerhalb bibliografischer Daten nach dem Hypertextmodell hierarchisch über Verknüpfungen zu realisieren.

5.2. Die Suche im diametralen Verständnis von eingrenzender und öffnender Perspektive

Die Ergebnismenge einer Suche wird über die für die Präsentation festgelegten Formate aufbereitet. Diese Formate sind individuell wählbar und orientieren sich nach der Anforderung (Listenausgabe nach Ordnungsbegriffen, Ausgabe nach Kategorien, Ausgabe nach Hierarchien = alle Titel zu einer Publikationsfolge, Ausgabe in Zitierform (bibliografische Form), Ausgabe nach Werkmanifestation oder nach Medientyp, Ausgabe der Titel zu einem Authority Dateneintrag = z.B. Person/Urheber). Das Format der Ausgabe steht also im Zusammenhang mit der Fragestellung des Recherchevorganges: Welche Erkenntnis soll aus dem System gewonnen werden? Dank der heute erreichbaren Bandbreiten in der Übertragung von Daten und der daraus folgenden tiefen Vernetzung des Umfeldes werden die Recherveservices immer smarter. Der Vorgang einer Suche kann somit folgende Faktoren mitberücksichtigen:

- Die lokale Position des Recherchierenden
- Dessen Interessen und Präferenzen (Profil)
- Bisherige Aktivitäten
- Projektion auf geplante mögliche Absichten seiner Rechercheanfrage (Personalisierung der Ergebnisse)
- Soziales Umfeld (vernetzte Personen = Freunde)
- Marken- und Produktpreferenzen bzw. Bindungen
- Getaggte, geteilte, kommentierte und kontextrelevante Bezugsinhalte

Nichtindividualisierte Services stellen somit einen neutralen Zugang zur Information dar, der aber natürlich auch gewährleistet sein sollte. Das entspricht im weitesten Sinne ganz dem Verständnis des Prinzips der Demokratisierung des Wissens.³⁷ Eine Person erhält freien Zugang zu Wissensquellen unabhängig von Alter und Geschlecht, Herkunft und sozialem Status. Ergänzen könnte man diese Übereinkunft dadurch, dass der Zugang auch unabhängig von Präferenzen und möglicherweise verfügbaren ausgewerteten Profilen neutral gestattet wird. Die zunehmende Marktsättigung, bei gleichzeitig steigendem Konkurrenzdruck, führt eben gerade zu dieser Profilierung von Individuen. Der Informationsmarkt wird anlässlich der steigenden Informationsflut allerdings eine ebensolche selektive und semantische Funktionalität benötigen, um Informationen gezielter verarbeiten und aufnehmen zu können. Die Suchmaschine erfüllt die naturgemäße Aufgabe der Eingrenzung von Treffermengen. Sie kann aber gleich-

zeitig mit einer Öffnung des Blickwinkels durch Kontextinformationen und weitere relevante Quellen (z.B. getaggte Beiträge aus dem Web, verwandte Begriffe, Informationen aus den sozialen Netzwerken) zusätzliche Ressourcen von Interesse erschließen. Diese Funktionalitäten können mit der Einbindung von Algorithmen in Applikationen ebenfalls erreicht werden (Beispiel Amazon). Derzeit werden externe Quellen nach wie vor im Rahmen der Katalogisierung manuell verlinkt (z.B. elektronische Dokumente). Die Positionierung der Bibliotheksservices im Spannungsfeld von Tradition und Innovation stellt bereits eine Herausforderung der Gegenwart dar, nicht nur der Zukunft.

5.3. Förderung der Serviceorientiertheit

Die Ausrichtung der Services von Bibliothekseinrichtungen ist daher auch eng mit der technologischen Komponente verknüpft. Das Bibliothekssystem als Backend-System (Verwaltung der Metadaten und Datenspeicher für digitale Medien) sowie die Suchmaschine im Frontend (User-Interface und Accountverwaltung der BenutzerInnen) stellen den Apparat ihres wesentlichsten Business-Prozesses dar.

Der Zugang zu den Produkten und Serviceeinrichtungen einer Bibliothek (allgemein Informationsmanagementeinrichtung) sollte voll und ganz auf die Bedürfnisse der KundInnen zugeschnitten sein. Das wird angesichts der Tendenz in der Marktwirtschaft mehr und mehr zur Regel und zu einem Break Point des Erfolges. Um das zu erreichen, sind Optimierungen in den Verwaltungsprozessen – in dem Fall in der Erstellung des zentralen Produktes: der Metadaten – von wesentlicher Bedeutung. Das Produkt „die Information“ wird mit der fortschreitenden Digitalisierung der Welt ebenfalls zunehmend digitaler und somit könnten Bibliotheken ein mögliches Opfer der Digital Disruption werden, wenn sie sich ausschließlich auf den Umstand verlassen würden, dass die Information in Buch-/Papierform konkurrenzlos bleibt. Natürlich positionieren sich Bibliotheken und Archive nicht ausschließlich am Informationsmarkt alleine, sie sind Kulturträger, Verwahrer und Vermittler von Kulturerbe, Mitwirkende in der wissenschaftlichen Forschung und Aufbereitung der Bestände und sie erfüllen ihren gesetzlichen Auftrag als Bildungsinstitutionen des Landes. Der Zusammenhang für Bibliotheken entsteht mit der Untersuchung der Frage, welche Geschäftsaktivitäten als das Kerngeschäft angesehen werden können.

Am Beispiel der Marke Kodak kann man veranschaulichen, welche Folgen zu erwarten sind, wenn sich ein Unternehmen ausschließlich auf dessen traditionelle Kernkompetenz zurückzieht – in dem Fall auf analo-

ge Fotografie. Kodak hat die Bedeutung des Trends der digitalen Fotografie zu spät erkannt. Sie haben weder Flickr, Pinterest, Instagram noch eine andere Fotosharing-Plattform erfunden. Sie haben sich auch nicht zu Hardwarespezialisten für die moderne digitale Fotografie entwickelt oder in einen Sektor für dessen Zubehör investiert. Letztendlich verlor Kodak seinen Status als Weltkonzern und wurde zum Sanierungsfall. „Der größte strategische Fehler, den Kodak begangen hat, liegt wohl darin, dass das Management um die Jahrtausendwende seine Kunden befragte – und auf sie hörte. »Man versucht nicht, die Kunden zu ändern. Man lässt sie erzählen, was sie wollen«, sagte 2001 Brian Marks, der oberste Kundenbetreuer von Kodak, nachdem sich die Befragten eher skeptisch zu Digitalkameras geäußert hatten. Dass Marks unrecht hatte, bewies ein gewisser Steve Jobs: »Es ist nicht die Aufgabe der Verbraucher, zu wissen, was sie wollen«, erklärte der Apple-Gründer und erfand das iPhone, das heute die klassische Kodak-Kamera längst ersetzt hat.“³⁸

Henry Ford prägte folgenden Satz: „Wenn ich die Menschen gefragt hätte, was sie wollen, hätten sie gesagt schnellere Pferde.“ Daraus lässt sich die bedachte Schlussfolgerung ableiten, dass Kunden nicht ausschließlich am kreativen Prozess der Produktentwicklung direkt beteiligt sein müssen. Der praktische Bedarf nach Verbesserung der gegebenen Situation, lässt aber mitunter Wünsche aufkommen, die kanalisiert und analysiert gehören. Menschen haben hingegen ein Gefühl dafür, wenn sie ihre ganz individuellen Bedürfnisse mittels einer Lösung oder durch eine Produktentwicklung abgedeckt sehen. Bei der Produktorientierung können moderne Strategien wie das Blue Ocean Marketing Konzept weiterhelfen. Indem die kostentreibenden Faktoren ermittelt und reduziert werden, entsteht für das Unternehmen eine stärkere Kundenorientierung als Ergebnis des Marketingplanes.³⁹ Das Produkt erhält danach eine Charakteristik, das mit der Qualität eines Alleinstellungsmerkmals⁴⁰ vergleichbar ist, selbst wenn es an sich nicht verändert wird, weil ein ganz spezifisches Marktsegment angesprochen wird.

In der Vergangenheit wurden des Öfteren BenutzerInnenbefragungen an Bibliotheken durchgeführt, um die Zufriedenheit mit den Services objektiv messen zu können. Evaluierungen und Auswertungen der Kundenzufriedenheit trifft man gegenwärtig sehr oft an, besonders dann, wenn Bestellprozesse online durchgeführt oder Supportanfragen abgewickelt wurden. BenutzerInnenbefragungen dienen zwar der Evaluierung und Kontrolle der bestehenden Prozesse, sind aber keine wirksamen Mittel, um Innovation zu schaffen. Das Angebot, die Qualität und die Ausrichtung der Services bestimmen den Erfolg. Es bleibt offen, welche Entwicklungen auf

Bibliotheken zukommen, wenn wirklich alle Bestände digitalisiert wurden und digitale Leistungen einen immer wesentlicheren Anteil der Geschäftsprozesse erobern. Welche Serviceleistungen auf dem Informationssektor sind von bleibendem Charakter und welche Instrumentarien werden dazu benötigt? Fragen, die schon morgen von jemand anders beantwortet sein könnten. Die Maßnahmen des Bibliotheksmanagements, um dieser Entwicklung angemessen zu begegnen, münden in entsprechenden Strategieentwicklungsprozessen und Konzepten zur langfristigen Orientierung der Zielvorgaben.⁴¹

Als mögliche Szenarien der Zukunft eignen sich lokale Individuallösungen vermutlich wenig, da der Datenaustausch und die Vernetzung einen ganz wesentlichen Motor zur Entwicklung verbesserter Services darstellen. Eine Initiative der Library of Congress beschäftigt sich mit dem Gegenstand der Vernetzung der Ressourcen und der Kosteneffizienz, die dadurch zu erwarten ist. Auf der Projektseite von BIBFRAME (Bibliographic Framework Initiative) erfährt man in der Einleitung: „Initiated by the Library of Congress, BIBFRAME provides a foundation for the future of bibliographic description, both on the web, and in the broader networked world. [...] In addition to being a replacement for MARC, BIBFRAME serves as a general model for expressing and connecting bibliographic data. A major focus of the initiative will be to determine a transition path for the MARC 21 formats while preserving a robust data exchange that has supported resource sharing and cataloging cost savings in recent decades.“⁴² In den FAQs werden die Ziele und Absichten der Initiative beschrieben, die insbesondere die gesamte Bandbreite der Zusammenhänge von bibliografischen Daten, deren Erfassung, Darstellung und Verbindungen zueinander sowie den Austausch einschließen. Es bleibt abzuwarten, welche Best Practices als Projektergebnis erarbeitet werden.

5.4. Prozess- und Qualitätsmanagement

Die RDA sind noch ein verhältnismäßig junges Regelwerk, und daher sind bestimmt auch Initiativen zum Ausbau der Funktionalitäten und zur Verbesserung der Qualitätsstandards gefragt. Folgende Bereiche könnten in Folge der Implementierung der RDA für weitere Analysen relevant sein, sofern sie nicht ohnehin bereits Ziel konkreter Projekte sind (gemäß den Vorschlägen der LoC-Expertengruppe):

- **Stärkung der Verbundpolitik und Internationalisierung**

Die gemeinsame Arbeit in der Standardisierung bibliografischer Daten bringt Synergieeffekte. Bisher wurden Fremddatenverbünde zum

Zweck des Imports in den eigenen Verbund genutzt. Die Verständigung auf einen gemeinsamen globalen Standard fördert die Nutzung überregionaler Datenverbünde ohne weitere lokale Bearbeitung und Adaptierung. Mit der Implementierung eines gemeinsamen RDA-Standards wird die Nutzung von Synergieeffekten heute realisiert.

– **Validierung der Prozesse**

Eine Überprüfung des Fahrplanes durch eine Gegenüberstellung der erreichten und erwarteten Ziele von neuen Systemimplementierungen wird ein nicht endender Prozess bleiben. Laufende Kontrolle der entwickelten Standards und deren Praktikabilität im bibliothekarischen Alltag bedürfen einer offenen Diskussionsbasis. Dabei sind die Interessen der einzelnen Bibliotheken, sowie deren BenutzerInnen in Einklang zu bringen. Dies betrifft insbesondere die Umsetzungsregeln mit dem Schwerpunkt in Bezug auf die heterogenen Medienbestände.

– **Einfachheit und Klarheit der Regelungen**

Je einfacher die Regeln umzusetzen sind, umso wahrscheinlicher ist eine kohärente Anwendung. Es erleichtert zudem die Dokumentation der Vorschriften sowie allenfalls nötige Änderungen. Regelungen, die sehr viel Urteilsvermögen und Erfahrung abverlangen, haben in der Vergangenheit immer wieder zu divergierenden Auffassungen geführt. Als Folge davon entsteht Inkonsistenz in der Datenerfassung.

– **Automatisierung in den Abläufen**

Ein wesentlicher Faktor zur Reduzierung der Gesamtkosten im laufenden Betrieb kann die Einplanung einer Unterstützung durch Automatisierung von alltäglich wiederkehrenden Business-Prozessen werden. Um die Arbeitsabläufe für die maschinelle Unterstützung zu optimieren, ist eine einfachere Architektur der Datenstruktur einer komplexen vorzuziehen. Selbst wenn für den Prozess der Erstellung nach wie vor eine intellektuelle Autopsie notwendig bleibt, so wäre jedenfalls eine Optimierung der Strukturen für die Auswertung und Präsentation der Daten mittels mathematischer Algorithmen (Maschinenlesbarkeit) empfehlenswert. Wird dieser Aspekt vernachlässigt, mindert man womöglich von vornherein jegliches Potenzial, um zukünftige Business Applikationen entwickeln zu können.

– **Return on Invest**

Die Möglichkeit der Erweiterung oder Entwicklung von (paid) Smart Services könnte zu einem Return on Invest führen.

– **Benefit für die BenutzerInnen erzeugen**

Den Blick für die Bedürfnisse der Kunden im Auge zu behalten, kann

die Basis für das Generieren eines unverwechselbaren Nutzens sein. Eine anhaltende Kundenbindung zu erreichen, ist schließlich das Ziel jeder Serviceeinrichtung. Dabei stellt sich sicher die Frage, inwiefern komplexe standardisierende Frameworks zu diesem Nutzen beitragen. Die immer größeren Dimensionen, die diese Systeme für sich beanspruchen, vermitteln zuweilen den Eindruck, als ob sie großteils um ihrer selbst willen bestehen. Wie die Praxis ja anschaulich zeigt, sind Informationsservices auch mit sehr viel einfacheren und überschaubareren Strukturen umsetzbar. Die Kosteneffizienz spielt dabei natürlich eine tragende Rolle. Es bleibt daher offen, den „Mehrwert“ des RDA-Standards gegenüber früheren oder anderen Regelwerken objektiv zu messen und kritisch zu beobachten. Vermutlich wird der Mehrwert für die BenutzerInnen in einer Kombination von Faktoren zu erreichen sein. Einerseits mittels eines gemeinsamen Standards für die Erschließung der Ressourcen und durch zusätzlichen Einsatz von modernen Technologien. Das Ziel ist die Verknüpfung von Informationen mit Ressourcen und die Interaktion der BenutzerInnen zu kanalisieren um ein ganzheitliches Konzept im Sinne der Kontinuität von Services aufzubauen.

– **Altdaten und Migration**

Die Problematik des Umstieges von verschiedenen älteren Regelwerken zum aktuellen wird womöglich nie enden. Man darf davon ausgehen, dass auch die RDA früher oder später einem noch moderneren Standard weichen oder dahingehend entwickelt werden wird. (Die bibliothekarischen Frameworks sind von deren IT-Implementierungen zu unterscheiden.) Bei immer komplexer werdenden Infrastrukturen wird sich der Aufwand der Migration weiter multiplizieren. Eine simple Datenstruktur würde auch weniger tief erschlossene Daten im System erlauben. Diese hätten nach der Graphentheorie weniger Kanten (sie hätten also weniger Verknüpfungen zu anderen Knoten). Ein Datensatz der nach allen Regeln der Kunst erfasst wurde, besitzt also die für ihn spezifische und unbedingt erforderliche Anzahl an Kanten. Die Graphentheorie löst viele der bekannten algorithmischen Probleme, die ja auch einen Bezug zur Realität haben.⁴³ Die Problematik dabei ist allerdings, dass ein typischer bibliografischer Datensatz als Menge vieler einzelner Knoten dargestellt werden müsste oder in diese zerfällt. Dabei erhält man sicher das Gefühl, ein gewisses Maß an Kontrolle aufgeben zu müssen, da diese vernetzte Struktur nicht mehr ohne algorithmische Mechanismen erfassbar ist.

Dies widerspricht der Architektur von Entitäten in der Form eines individuellen Datensatzes pro Einheit. Dieser Anspruch verlangt in letzter Konsequenz zurzeit allerdings laufende Migrationen in die aktuellen Formate. Ein anderer Ansatz wäre die Anpassung der Daten über die Suchmaschine im Sinne einer Simulation bei der Präsentation der Daten. Ähnliche Probleme kennt man ja bereits bei der Umwandlung von elektronischen Dokumenten, die mit älteren Programmversionen erstellt wurden. Für diese gibt es entsprechende Importprozeduren, sodass die ursprüngliche Information im Allgemeinen erhalten bleibt. Ein Import von Altdateien in das neue Beschreibungsformat funktioniert natürlich genauso. Dies ist selbstverständlich nur ein Ansatz zu weiteren Überlegungen. Die Zukunft wird zeigen, in welche Richtung sich komplexe Informationssysteme entwickeln werden, um die praktischen Herausforderungen, die sich im realen Leben stellen, bestmöglich abzubilden.

Die Einführung der RDA ist bereits sehr weit fortgeschritten und damit in Kürze unaufhaltbare Realität des bibliothekarischen Alltages – auch im deutschsprachigen Raum. Die Entwicklung dieses Standards ist eine logische Konsequenz der über Jahrzehnte bestehenden Auseinandersetzung mit der Thematik bibliothekarischer Normierungstätigkeit. Die Ansprüche bibliothekarischer Arbeit finden ihre Entsprechung in dem Wunsch, eine allumfassende Ordnung des Wissens zu kreieren – eine moderne Form der Bibliotheca Universalis. Demnach werden jegliche Elemente einer immateriellen Ordnungssystematik unterworfen. Diese Ambitionen haben ihren Ursprung in der Zeit, als die ersten Anstrengungen zur bibliografischen Dokumentation des publizierten Wissens unternommen wurden. Somit bestätigt sich wieder einmal mehr, dass diese originäre Schöpfung im weitesten Sinne dem Ausdruck eines kollektiven geistigen Eigentums gleich kommt, das bereits Generationen bibliothekarischen Wirkens umfasst. Versucht man den Begriff „geistiges Eigentum“ zu erfassen, kann man in diesem Zusammenhang nur darauf Bezug nehmen, dass diese Entwicklung zur allumfassenden Ordnung des Wissens auf den Arbeiten früherer Generationen aufbaut oder zumindest davon inspiriert oder beeinflusst ist. Damit entzieht sich diese große Idee den üblichen Bewertungskriterien, die eine materielle Grundlage zur Einordnung voraussetzen. Versucht man also diese Leistung mit „herkömmlichen“ marktwirtschaftlichen Instrumenten zu beurteilen, wird man feststellen müssen, dass dies zuweilen unmöglich ist.

5.5. Effizienzmaßnahmen und Kennzahlen

Ganz unmöglich ist das Vorhaben, zu objektiven Kennzahlen für die tatsächlichen Aufwendungen der Erstellung bibliografischer Metadaten zu kommen, natürlich nicht. Einem Bericht der American Library Association (ALA) aus dem Jahr 2010 zufolge, wären Evaluierungen im Rahmen einer Kosten/Nutzen-Analyse erforderlich. „**The Task Force on Cost/Value Assessment of Bibliographic Control** was charged with identifying measures of the cost, benefit, and value of bibliographic control for key stakeholder communities, and developing a plan for implementing these measures. The objective of this work was not to develop a complete model of costs and value for bibliographic data, but to begin to identify sound measures that can inform decisions by those engaged in the creation, exchange, and use of bibliographic data. Our ability to make sound decisions and mindful changes around bibliographic control is hindered by our lack of operational definitions of value and methodologies for assessing value within our institutions. The Task Force struggled with its charge in the larger cultural context of the profession's inability to articulate value and, until recently, not generally being asked to do so in measured ways. Given the lack of research in this area and our desire to move forward discussions about quantifying the value of bibliographic control in an environment where the vocabulary for doing so does not yet exist, the Task Force on Cost/Value Assessment of Bibliographic Control proposes seven operational definitions of value and offers suggestions for research in these areas.“⁴⁴

Heute fehlen nach wie vor geeignete Kriterien, um den Nutzen von bibliografischen Daten oder spezifischen Detailangaben eines Datensatzes in messbaren oder vielmehr bewertbaren Größen festzulegen. Der Wert der Metadaten soll allerdings nicht nur im Hinblick auf den Bibliotheksbenutzer bzw. den Recherchierenden evaluiert werden, sondern es gilt, den gesamten Prozess des Geschäftsablaufes zu berücksichtigen. Metadaten sind somit als das Produkt einer komplexen Wertschöpfungskette zu verstehen, wobei mehrere Faktoren zu berücksichtigen sind. Die Task Force-Gruppe empfiehlt daher sieben wesentliche Kriterien, an denen sich ein Bewertungssystem orientieren kann.⁴⁵

1. **Discovery success:** Auffindbarkeit des Datensatzes bzw. von Ressourcen.

Untersucht wird dabei nicht die Erfahrung der BenutzerInnen bei der Recherche, sondern es handelt sich um eine Bewertung der Eingaben, die gemäß den Normen der Regelwerke erfolgt ist. Inwiefern tragen die einzelnen Kategorien (Datenfelder) zur Auffindbarkeit der Ressourcen bei und welche Felder sind für den Benutzer von Wert

und welche sind weniger relevant? Statistische Auswertungen der Nutzung einzelner Felder sind ebenfalls von Interesse.

2. **Use:** Benützung der Ressourcen.
Werden Sammlungen oder Ressourcen in Abhängigkeit von der Qualität der beschreibenden Datensätze unterschiedlich genutzt? Zu untersuchen ist der Nutzen im Verhältnis zum Aufwand, unzureichend katalogisierte Datensätze in Vollkatalogisate umzuarbeiten.
3. **Display understanding:** Verständlichkeit der bibliografischen Beschreibung.
Inwieweit verstehen die BenutzerInnen die von Bibliothekaren erstellten Daten?
4. **Ability of our data to operate on the open web and interoperate with vendors/suppliers in the bibliographic supply chain:** Interoperabilität der Daten: Inwieweit sind die Daten mit anderen Systemen kompatibel und nutzbar.
Diese Fragestellung geht davon aus, dass auch das nichtbibliothekarische Umfeld von einem Zugang zu den Metadaten zu profitieren vermag. Wie soll dieser Nutzen gemessen werden? Wie lange muss vermutlich abgewartet werden um z.B. den Nutzen der nach RDA katalogisierten Daten messen zu können? Würden Bibliotheken mehr Nutzen ableiten können, wenn die Services vollständig auf Basis von Webtechnologien aufgebaut wären?
5. **Ability to support the FRBR user tasks:** Inwieweit werden die FRBR (Functional Requirements of Bibliographic Records) unterstützt?
Gemäß dem Bericht stellte sich heraus, dass die RDA keinen direkten Bezug von spezifischen RDA-Elementen zu den nach FRBR definierten Benutzerfällen (auffinden, identifizieren, selektieren, beziehen) herstellt. Ein Mapping der RDA-Elemente nach FRBR ergäbe im Hinblick auf Aspekte der Usability der RDA näheren Aufschluss für eine Bewertung einzelner RDA-Elemente.
6. **Throughput/Timeliness:** Durchlaufzeiten des Geschäftsganges.
Der Prozess der Erstellung der Metadaten soll in Relation zur Benützung der Medien gesetzt werden. Wie beeinflusst die Zeitspanne der Verfügbarkeit des Katalogisates die Nutzung der Medien (besonders im Falle von E-Books bzw. Medien die auch ohne vollständig erfassten Metadaten verfügbar sind)? Ist die akkurate Verfügbarkeit ein wesentliches Qualitätsmerkmal?
7. **Ability to support the library's administrative/management goals:** Unterstützung von administrativen Zielen oder Verwaltungsvorgaben/Management.

Welche unterscheidbaren Elemente der bibliografischen Daten vermitteln einen Wert in Bezug auf Bestandsaufbau, Erwerbung, Revision und Inventarisierung? Welchen Einfluss haben die Metadaten auf die Sammlungs- bzw. Bestandsverwaltung?

Die Mitglieder der Task Force-Gruppe bedauerten den Umstand, dass sie in dem Zusammenhang keine konkreten Zahlen für die effektiven Kosten nennen konnten. Der Report prognostiziert allerdings eine Möglichkeit der Kostensenkung falls sich einige Aktivitäten der Metadatenerstellung als von geringfügiger Bedeutung im praktischen Umgang damit herausstellen sollten. „...if it can be reliably determined that some current bibliographic control activities have low value for assisting users, the community can no longer afford them.“⁴⁶

Selbst wenn zurzeit noch keine konkreten Zahlen zur Kosten/Nutzen-Rechnung vorliegen, weil sich dieses Vorhaben als eine allzu komplexe Materie mit vielen individuell zu berücksichtigenden Faktoren herausgestellt hat, das Bewusstsein für Kosteneffizienz im wissenschaftlichen Bibliotheksbereich beginnt allmählich zu wachsen. „Although traditionally costing is an activity which information professionals have not needed to undertake, increasing emphasis on demonstrating value for money in service provision has led to a growing awareness of need to cost service activity.“⁴⁷ Zu berücksichtigen sind unterschiedliche Kostenfaktoren (direkte sowie indirekte Kosten, fixe und variable Kosten). J. E. Broady geht in ihrem Artikel über die Kosten bibliografischer Services genauer auf diese Faktoren ein und liefert auch einige Zahlen. In ihrer Conclusio bekräftigt auch sie nochmals die Bedeutung von Kosteneffizienz im Bibliothekswesen: „It can be seen from this discussion and analysis that costing is an activity of increasing importance to librarians. The pressures upon library managers to be cost-effective, to justify, control and monitor performance are growing. Traditionally, librarians have focussed on the user as the important factor in the design and delivery of services. However, this does not exclude nor preclude their being aware of the cost of their activity. It is argued that, for services to be effectively designed and delivered, the library manager must have knowledge of, and an ability to undertake, costing. Without such knowledge and ability, the library manager must eventually lose her/his central role in the planning and control of service provision.“⁴⁸

Diese recht harten Schlussfolgerungen verdeutlichen die Bandbreite an Kenntnissen, die Bibliotheksmanagern heute abverlangt werden. Das Informationsmanagement ist gegenwärtig ein strikt geführtes Business, das sich durch Kosteneffizienz, aber auch durch technische Innovationsfähigkeit auszeichnet.

Wie weiter oben bereits ausgeführt wurde, ist die Ordnung des publizierten Wissens immer noch sehr am Normieren und am Differenzieren ausgerichtet. Die RDA haben an dieser Philosophie nicht viel geändert. Diese Ausrichtung ist für das Bibliotheksmanagement allerdings eine Herausforderung im Hinblick auf die verursachenden Kosten. Anstatt der peniblen und intellektuell höchst anspruchsvollen dokumentarischen Arbeitsweise würde sich eine automatisierte Datenerfassung weit kosteneffizienter in den bibliothekarischen Prozess eingliedern. Ein weiterer Trend am Informationsmarkt ist der Einsatz von Automated Data Extraction Engines. Diese Technologie nutzt mathematisch-logische Algorithmen, um aus dem heterogen aufgebauten Web Daten kontrolliert und in Echtzeit zu extrahieren. Die Quellen der Daten sind üblicherweise völlig unterschiedlich aufgebaute bzw. dynamische Websites. Dennoch ist es möglich, diese Informationen, von allem Beiwerk getrennt, in geordneter Struktur zu sinnvollen Dateneinheiten zusammenzurechnen.⁴⁹ Der Trend geht in Richtung Automation und eliminiert auf diese Weise ganz wesentliche Kosten, die durch eine intellektuelle Bearbeitung entstehen. Die Geschäftsprozesse könnten in Zukunft in verschiedene Bereiche geteilt werden: in den allgemeinen Geschäftsgang der Medienerwerbung und -erfassung bzw. des Bestandsaufbaues (auch von digitalen Kollektionen durch Bestandsdigitalisierung) und der Bestandspflege (Revision oder Retrokatalogisierung) sowie der Metadatenpflege mittels Normdatenbanken, die eigentlich in dem Bereich der Dokumentation angesiedelt werden müsste. Schnellere Geschäftsabläufe könnten sich aus der Beantwortung der oben genannten sieben Bereiche herauskristallisieren, wenn die echten wertschöpfenden Kriterien einmal gefunden sind. Wahrscheinlich werden sie je nach Anforderung der Institution unterschiedlich ausfallen. Wie die Zukunft auch immer aussehen mag, das bibliografische Framework stellt weit mehr dar als nur eine Zusammenstellung von Beschreiberegeln wie weiter oben bereits beschrieben wurde. Es beinhaltet eine ganze Palette von Instrumenten zur Abwicklung des Informationsbedarfes einer wachsenden, informationsorientierten Gesellschaft. Der Wandel vollzieht sich dahingehend, mit dem Produkt „Information“ näher an die eigentlichen Bedürfnisse der Klientel heranzureichen, Kostenfaktoren, die keinen wesentlichen Mehrwert bringen, weitestgehend zu eliminieren, um dadurch ein wettbewerbsfähiges Unternehmen zu begründen – sofern man Bibliotheken in diese Kategorie zählen will.

5.6. Die Problematik der Dynamik

Da die Vernetzung von Ressourcen als eine der wünschenswertesten Funktionalitäten bibliografischer Frameworks verstanden wird, stellt sich

eine große Frage, die mit der Dynamik der uns umgebenden Welt zu tun hat. Verlinkungen zu Ressourcen im Web sind sehr unbeständig. Weder URL noch der Bezug zum Inhalt ist invariant gegenüber nicht absehbaren dynamischen Prozessen. Solange Bibliotheken die Ressourcen (z.B. Digitalisate) selbst kontrollieren können, haben sie auch die Möglichkeit auf den Stand der Verlinkungen Einfluss zu nehmen. Sie sind mit den Bordmitteln der RDA abbildbar. Dahingehend gibt es bereits Umsetzungen für Linked Data um URI-Elemente aufnehmen zu können. Zusätzlich gibt es kontrollierte Vokabulare und Mappings für unterschiedliche Namespaces sowie Beziehungskennzeichnungen um die Art der Verknüpfung (z.B. zwischen Werk und Werk oder Werk und Person) näher zu bestimmen.⁵⁰ Problematisch sind Quellen, die dynamischen Prozessen unterworfen sind und mittels Standardisierungsmaßnahmen nicht sinnvoll erfasst werden können, weil intellektuell erstellte Verknüpfungen zwischen dynamischen Inhalten nicht von Bestand sein können. Solche Verknüpfungen beziehen sich also auf Quellen, die außerhalb der Reichweite des Regelwerkes anzusiedeln sind. Dazu gehören jeglicher Webcontent und usergenerierte Inhalte aus den sozialen Netzwerken, aus Blogs oder Apps. Will man diese Inhalte einbeziehen, die zu den unstrukturierten Daten zählen, dann bietet sich derzeit nur der Ausweg über semantische Technologien an. Der Kosmos wird damit aber zunehmend „ungeordneter“ wie man am Beispiel der sozialen Medien sehen kann. Es gibt keine Kontinuität oder Beständigkeit, noch ließe sich sagen, dass die Interaktionen nach definierten Strukturen ablaufen würden. Aus der heutigen Perspektive sind die RDA darauf hin konzipiert, „Werke“ und alle damit in Beziehung stehenden Größen zu verwalten. Die Verknüpfungen zwischen diesen Elementen sind nach wie vor intellektuell ermittelt und damit folgen die RDA dem bisherigen Kurs einer immateriellen Ordnung mit festgelegten Strukturen.

Die Beschreibung von Ressourcen mittels normierender Regeln ist von den Grundzügen her kein auf Dynamik ausgerichtetes Konzept. Bibliothekarische Regelwerke benötigten allgemein eine in sich geschlossene Ordnungsstruktur. Deshalb kommt es bei Regelwerksänderungen zwangsläufig zu Migrationen. Der theoretische Grundgedanke bei dynamischen Systemen ist der, dass auch die Ordnungsprinzipien und deren Methoden, wie die Verlinkungen zustande kommen, dynamisch gestaltet sein müssen. Als Beispiel dafür soll an dieser Stelle die geänderte Interpretation von Universitätsinstituten nach RDA dienen. Institute die bisher als selbständige Körperschaften angesehen wurden (bibliothekarisch gesprochen: angesetzt) und nach RDA aktuell als untergeordnete Abteilungen der Universität zu

sehen sind, entsprechen nun nicht mehr dem gegebenen Regelwerksstandard. Das bedeutet ganz praktisch, dass alle von dieser Regelung betroffenen Institute geändert werden müssen. Solche Änderungen waren in der Vergangenheit keine Seltenheit und werden auch zukünftig keine sein. Übersetzt in Aufwänden, entsteht dadurch natürlich ein Kostenfaktor. Die Wirkung dieser Veränderung der Ordnungsprinzipien ist aber vor der Änderung wie danach dieselbe. Es entstand nach der Anpassung an den aktuellen Stand noch kein deutlich erkennbarer Mehrwert.

Wie verhält es sich mit den Kosten für die unbestritten nötigen Migrationen in neue Standards? Die Benefits sind natürlich langfristig ausgerichtet, aber wie der Report der British Library vermittelt, ist der Value der Maßnahme eines Umstieges nach RDA im Augenblick allenfalls gleichbleibend im Vergleich zum Zustand vor der Umstellung. Die Regelwerksänderung bewirkt alleine noch keine Wertschöpfung. Sie deckt lediglich den nötigen Bedarf nach Erweiterung der Regeln auf Grund von unvorhersehbaren Entwicklungen ab, wie eben das Aufkommen neuer Medien und der damit verbundenen Problematiken.

Folgt man dem Prinzip der Verlinkung von Entitäten – auf dem die GND (Gemeinsame Normdatei) ja bereits aufbaut – und interpretiert die Organisationseinheiten als gleichwertige Nodes, um im Sinne der Internationalisierung kompatibel zu bleiben, dann entspräche die Eigenschaft der Selbständigkeit einer Definition der Beziehung (Beziehungskennzeichnung) zwischen den beiden Nodes. Die hierarchische Struktur könnte dann als gerichteter Graph festgehalten werden und bleibt offen gegenüber Änderungen in der Auffassung. Weil sich die Hierarchiestruktur nicht verändert, ist der Aufwand geringer und womöglich sogar maschinell zu bewältigen. Es können auch mehrere Beziehungen zwischen den Entitäten definiert werden, die sich jeweils nur durch die Kennzeichnung unterscheiden. Jede Kennzeichnung entspricht dann einem anderen Blickwinkel der Beziehung oder repräsentiert eine andere charakteristische Eigenschaft der Organisationseinheit. Auf diesem Weg könnten auch verbundspezifische Eigenschaften abgelegt werden, ohne die Festlegungen eines anderen Verbundes mit nicht kompatiblen Ordnungskriterien zu beeinträchtigen. Zusätzliche Eigenschaften sind dann als Instanz des Beziehungsparameters anzusehen. Verbundübergreifende Zwänge, fremde Auffassungen übernehmen zu müssen, würden somit wegfallen (Beispiel: Universitätsinstitute deutscher und angloamerikanischer Sprachraum). Auf Basis dieses Konzeptes ergeben sich viele zusätzliche Perspektiven für die Verwaltung von Normdaten in überregionalen Bibliotheksverbänden. Eine nähere Ausführung würde hier aber zu weit führen.

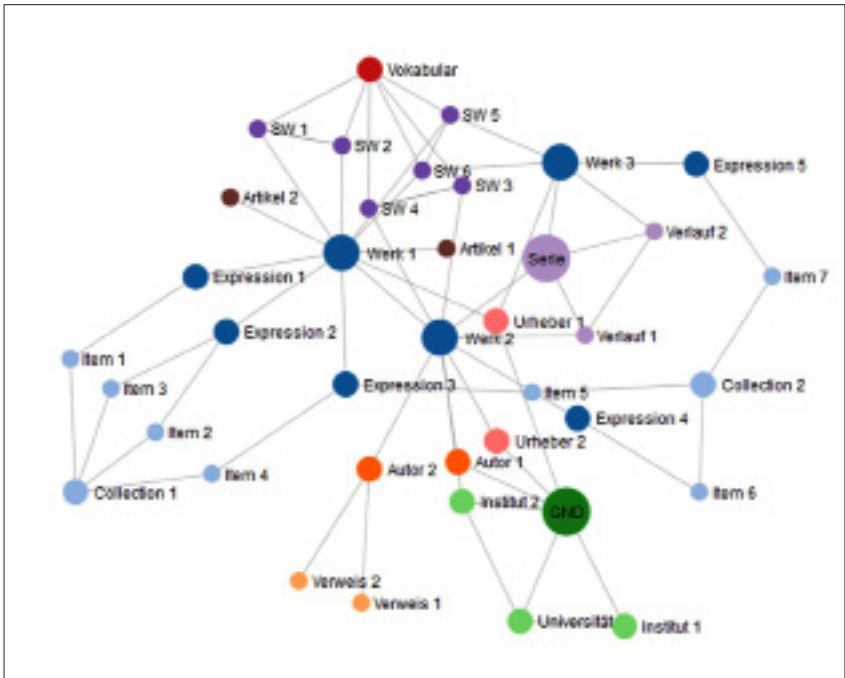


Abb. 1: Veranschaulichung bibliografischer Daten als Netzwerk nach dem Graphenmodell (vereinfacht als ungerichtete Graphen)⁵¹

Die Grafik zeigt eine einfache bibliografische Struktur nach dem Graphenmodell (abstrakt) mit einigen wenigen Verlinkungen. Es sind keine generierten Daten von NutzerInnen, wie Bewertungen oder Kommentare aufgenommen worden. Diese werden einfach über zusätzliche Verlinkungen abgebildet. Neue Eigenschaften fügen sich ohne Modifikation der bestehenden Architektur nahtlos und dynamisch in diese Struktur ein. Ein dynamischer Aufbau in der Architektur hat somit ganz wesentliche Vorteile gegenüber einer in sich geschlossenen Struktur. Sie ist nach oben skalierbar und offen. Die RDA sollten sich als offener Standard als Grundlage für Applikationen mit dynamischem Ansatz in der Architektur eignen. Inwieweit dies in der Praxis zutrifft, ist jedenfalls zu überprüfen. Ob Erkenntnisse aus solchen Projektumsetzungen in die Regelwerksstrukturen rückwirkend einfließen werden, ist ebenfalls ein Punkt für eine offene Auseinandersetzung unter den ExpertInnen, die im Sinne der Regelwerksverbesserung nur von Vorteil sein kann. Dazu möchte dieser Artikel gerne anregen.

Allgemeine Effizienzmaßnahmen sind bei dieser Thematik mit sehr vielen Komplikationen verbunden, wenn man allen zu berücksichtigenden Faktoren gerecht werden will. Wie kann man also effizientere Abläufe aufbauen? Dies war ja der erklärte Zweck des Artikels, Möglichkeiten aufzuzeigen die heute bereits greifbar sind. Darauf gibt es keine eindeutige und über jede Kritik erhabene Antwort. Es bleibt jedoch offen zu untersuchen, inwieweit moderne technologische Lösungen, die auf automatisierten Prozessen beruhen und sich daher dynamisch anpassen lassen, für bibliothekarische Probleme einsetzbar sind, auf die es heute noch keine zufriedenstellende Antwort gibt. Der bisherige Weg führte uns stets zu verbesserten und erweiterten Regelungen, zu neuen Datenformaten und Initiativen sowie zu Migrationen. Neue Technologien und der Fortschritt haben neue Medien hervorgebracht und neue Probleme verursacht. Der Autor verfolgte das Ziel aufzuzeigen, dass neue Technologien auch neue Lösungen für ganz grundlegende Fragen im bibliothekarischen Arbeitsumfeld bereitstellen können und zugleich einen wesentlichen Beitrag zum Fortschritt und Erhalt der Serviceorientiertheit leisten, wenn sie sinnvoll eingesetzt werden.

Fragestellungen zur weiteren Evaluierung:

- Die mobile Revolution erfordert ein Umdenken in der Informationsvermittlung. Das „Internet of Things“ wird als nächste Entwicklungsstufe des Webs gesehen. Es wird zur Folge haben, dass weitere Komponenten und Geräte mit dem Internet verbunden sein werden und mit der Information interagieren. Damit der Content in diesem Umfeld zugänglich bleibt, muss sich dieser deutlich besser strukturieren. Können Methoden der RDA als Grundlage für die Strukturierung jeglicher Inhalte im Web herangezogen werden? Würde Bibliotheken eine Vorreiterrolle dahingehend zufallen, weil sie ausreichend Erfahrungen mit der Strukturierung von Ressourcen haben?
- Eignen sich bibliothekarische Standards als Ausgangspunkt für die Entwicklung von Businessapplikationen am Informationsmarkt oder sind diese zu teuer für den Einsatz bei Umsetzungen von Content Strategien im Unternehmensumfeld (z.B. Content Modelling)?
- Könnten Bibliotheken mit ihren Methoden der Metadatenerstellung zur Entwicklung eines industriellen Standards für den Metadaten-austausch im Hinblick auf das Internet of Things beitragen? Welche Kooperationen wären denkbar? Welche Anforderungen in Bezug auf die Effizienz dieser Methoden würden sich bei einer Zusammenarbeit zwischen Industrie und Bibliothekswesen ergeben?

Diese Fragen sind vermutlich sehr weit in die Zukunft gerichtet. Die Strategien der Industrie, der Wirtschaft und des Bibliothekswesens im Bereich der Informationsvermittlung könnten aber irgendwann an einem Punkt zusammenlaufen, weil sich Affinitäten in den Interessen herausstellen werden.

Jean-Pierre Weiner
Österreichische Nationalbibliothek
E-Mail: jean-pierre.weiner@onb.ac.at

- 1 Hagler, Ronald: The Bibliographic Record and Information Technology. 3rd ed., 1997, S. 37.
- 2 Hagler, Ronald: The Bibliographic Record and Information Technology. 3rd ed., 1997, S. 169.
- 3 <http://www.novarion.com/novarion/presentation/ModulUniversity-BigData.pdf>
- 4 Siehe dazu: Big Data macht mächtig (com! professional, Ausg. 11/14).
- 5 <http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/AFS/afsOrganisation.html>
- 6 <http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/International/rdaFaq.html#doc27808bodyText1>
- 7 <http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/International/rdaFaq.html#doc27808bodyText2>
- 8 <http://www.ifla.org/en/publications/functional-requirements-for-bibliographic-records>
- 9 <http://www.ifla.org/publications/functional-requirements-for-authority-data>
- 10 <http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/International/rdaFaq.html#doc27808bodyText8>
- 11 Siehe dazu auch die Protokolle der Expertengruppe Datenformate im Standardisierungsausschuss an der Deutschen Nationalbibliothek: <http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/AFS/protokolleArchiv.html>
- 12 <http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/International/rdaFaq.html#doc27808bodyText16>
- 13 <http://www.dnb.de/DE/Standardisierung/International/rdaFaq.html#doc27808bodyText18>
- 14 http://de.wikipedia.org/wiki/International_Standard_Bibliographic_Description
- 15 Klaus-Peter Eckert, Lutz Henckel, Petra Hoepner: Big Data – ungehobene Schätze oder digitaler Albtraum, S. 15–16 (<http://www.oeffentliche-it.de/>

[documents/18/21941/Big+Data+%E2%80%93+ungehobene+Schaetze+oder+digitaler+Albtraum\).](#)

- 16 Siehe auch: http://ls11-www.cs.uni-dortmund.de/people/chimani/dap2/dap2skript_kapitel6.pdf
- 17 Siehe: <http://winfuture.de/news,74089.html>
- 18 Quelle: <http://www.emc.com/collateral/analyst-reports/idc-the-digital-universe-in-2020.pdf> (siehe auch: http://www.csc.com/insights/flxwd/78931-big_data_universe_beginning_to_explode)
- 19 <https://www.facebook.com/yann.lecun/posts/10151728212367143>
- 20 <http://www.zeit.de/2013/02/Big-Data/seite-3>
- 21 On the Record : Report of The Library of Congress Working Group on the Future of Bibliographic Control, 2008. – S. 27 (<http://www.loc.gov/bibliographic-future/news/lcwg-ontherecord-jan08-final.pdf>).
- 22 On the Record : Report of The Library of Congress Working Group on the Future of Bibliographic Control, 2008. – S. 14ff (<http://www.loc.gov/bibliographic-future/news/lcwg-ontherecord-jan08-final.pdf>).
- 23 <http://www.loc.gov/bibliographic-future/rda/source/rda-execsummary-public-13june11.pdf>
- 24 <http://www.loc.gov/bibliographic-future/rda/source/rda-execsummary-public-13june11.pdf>
- 25 <http://www.loc.gov/bibliographic-future/rda/source/rda-execstatement-13june11.pdf>
- 26 Siehe dazu: http://issuu.com/susanna-l/docs/typus_web-masterarbeit
- 27 Regeln für die alphabetische Katalogisierung für wissenschaftliche Bibliotheken: http://de.wikipedia.org/wiki/Regeln_f%C3%BCr_die_alphabetische_Katalogisierung
- 28 Thurstan Young: RDA application and development: British Library perspectives (<http://www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/standardisierung/iflaVortragYoungThurstan.html>).
- 29 Siehe u.a.: <http://www.digitaldisruption.com>; <http://netzwertig.com/2009/11/08/strukturwandel-die-folgen-der-digitalen-disruption-fuer-die-volkswirtschaft/>
- 30 Da die RDA grundsätzlich formatunabhängig aufgebaut sind, können unterschiedliche Implementierungsszenarien entwickelt werden. Siehe: <http://www.rda-jsc.org/docs/5editor2.pdf>
- 31 Siehe auch weiter unten: 5. Ability to support the FRBR user tasks.
- 32 Der Autor verweist zur Differenzierung der Qualitätsmerkmale von Katalogen gegenüber Suchmaschinen auf folgende Quelle: Zur Theorie der Bibliothekskataloge und Suchmaschinen, Bernhard Eversberg, UB Braunschweig (<http://www.allegro-c.de/formate/tks.htm>).

- 33 http://dbs.uni-leipzig.de/file/seminar_1112_stuber_ausarbeitung.pdf
- 34 bzw. <http://www.elasticsearch.org/>
- 35 <http://www.heise.de/developer/artikel/Volltextsuche-mit-Elastic-Search-1920454.html>
- 36 <http://www.heise.de/developer/artikel/Volltextsuche-mit-Elastic-Search-1920454.html?artikelseite=3>
- 37 In diesem Zusammenhang sind die Initiativen Linked Open Data und Open Access zu erwähnen, die hier aber nicht gesondert behandelt werden. Siehe dazu u.a.: (Open) Linked Data in Bibliotheken / hrsg. von Patrick Danowski, 2013 (Bibliotheks- und Informationspraxis ; 50).
- 38 http://diepresse.com/home/wirtschaft/international/725294/Kodak_Vom-Weltkonzern-zum-Sanierungsfall
- 39 Siehe u.a.: <http://de.wikipedia.org/wiki/Blue-Ocean-Strategie>
<http://www.blueoceanstrategy.com/>
- 40 <http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/alleinstellungsmerkmal/alleinstellungsmerkmal.htm>
- 41 Als Beispiel sei an dieser Stelle auf die Strategieentwicklungsmaßnahmen der Österreichischen Nationalbibliothek verwiesen: Vision 2025: Wissen für die Welt von morgen, 2012.
- 42 <http://www.loc.gov/bibframe/>
- 43 <http://de.wikipedia.org/wiki/Graphentheorie>
- 44 Final Report of the Task Force on Cost/Value Assessment of Bibliographic Control: <http://connect.ala.org/node/106017>
- 45 Final Report of the Task Force on Cost/Value Assessment of Bibliographic Control: <http://connect.ala.org/node/106017>
- 46 Cost and Value of Bibliographic Control. A Report of the Heads of Technical Services in Large Research Libraries Interest Group („Big Heads“), American Library Association Annual Conference, Washington, DC, June 2010 (In: Technical Services Quarterly, Vol. 28, Issue 2), S. 184–186.
- 47 Costing of bibliographic services (In: Journal of Librarianship and Information Science, Vol. 29, June 1997), S. 89.
- 48 Costing of bibliographic services (In: Journal of Librarianship and Information Science, Vol. 29, June 1997), S. 93.
- 49 Siehe dazu u.a.: <http://www.lixto.com>
- 50 <http://www.rdaregistry.info/>
- 51 Interaktive Visualisierung: <http://developer.jpweiner.net/graph/>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ „DIE MÖGLICHKEITEN EINER BERUFLICHEN KARRIERE INNERHALB DES ÖSTERREICHISCHEN BIBLIOTHEKSWESENS SIND, WENN MAN NICHT IN DER BUNDESHAUPTSTADT TÄTIG IST, MEIST UNWEIGERLICH MIT EINEM ORTSWECHSEL VERBUNDEN.“ MANFRED LUBE IM RÜCKBLICK AUF SEINE ERGEBNISREICHE GESCHICHTE ALS BIBLIOTHEKAR UND BIBLIOTHEKSDIREKTOR. INTERVIEW MIT LYDIA ZELLACHER, LEITERIN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK KLAGENFURT

Zusammenfassung: Manfred Lube feiert am 21. Februar 2015 seinen 70. Geburtstag. Die bibliothekarische Laufbahn begann er 1971 als Fachreferent für Germanistik an der UB-Graz. Später hat er über 17 Jahre maßgeblich die UB-Klagenfurt als Direktor hinsichtlich ihrer Modernisierung und Benutzerfreundlichkeit geprägt. Der Jubilar ist der UBK auch als Pensionist verbunden geblieben, indem er seit Oktober 2008 das Karl-Popper-Copyright-Büro betreut. Vom 18. bis 21. Februar 2015 wird zu Ehren von Manfred Lube durch die Karl-Popper-Foundation-Klagenfurt ein philosophisches Symposium zum Thema „The Written Word“ abgehalten werden: <http://webmagazine.unitn.it/evento/sociologia/1548/the-written-word>

Schlagwörter: Universitätsbibliotheken Graz, Leoben und Klagenfurt; Österreichischer Bibliothekenverbund, Bibliotheksverwaltungssystem, Bibliotheksentwicklung, ARGE BibliotheksdirektorInnen, Universität Klagenfurt, Kärnten, Karl-Popper-Sammlung, Karl-Popper-Copyright-Büro

Abstract: On February 21st, 2015 Manfred Lube will celebrate his 70th birthday. He started his career as a librarian in 1971, as subject librarian for German Studies at Graz University Library. In the 17 years as director of Klagenfurt University Library he was the driving force behind its modernisation and increasing user-friendliness. Retirement hasn't lessened his devotion to the library – since October 2008 Manfred Lube is in charge of the Karl-Popper-Copyright Office. In his honour, the Karl-Popper-Foundation Klagenfurt is holding a symposium on the topic of „The Written Word“ from February 18–21, 2015: <http://webmagazine.unitn.it/evento/sociologia/1548/the-written-word>

Keywords: Graz University Library, Klagenfurt University Library, Leoben University of Mining Library, Library Management System, Library Development, University

Zellacher: *Hattest du als Kind oder Jugendlicher einen Berufswunsch? Warum wurdest du Bibliothekar?*

Lube: Als Bewohner des Stadtbezirkes Graz-Geidorf habe ich bereits als Kind immer wieder den Campus der Universität durchquert. Der Eindruck, den ich bei diesen Gelegenheiten von den dort arbeitenden Personen bekommen habe, hat in mir den Wunsch geweckt, später auch einmal an der Universität beschäftigt zu sein. Während meiner Schulzeit an der Realschule entwickelte sich dann die Vorstellung, einen technischen Beruf zu ergreifen. Nach der Matura entschied ich mich aber zu einem Lehramtsstudium für Deutsch und Leibesübungen, was aber wegen progressiv sinkender Neigung, in den Schuldienst einzutreten, nicht realisiert wurde. Nach meiner Promotion an der Universität Graz und als verheirateter Vater zweier Kinder war es dann aber an der Zeit, in das Berufsleben einzutreten. Die Universitätsbibliothek, die ich als Student fleißig benützt hatte, bot gerade eine Stelle an, und was solcherart als Verlegenheitslösung begann, entwickelte sich sehr bald als begeistert und leidenschaftlich erlebte und kontinuierlich verlaufende Berufslaufbahn.

Zellacher: *Welche bibliothekarische Realität hast du bei deinem Einstiegsjob an der UB-Graz hinsichtlich EDV-unterstützter Arbeitsabläufe vorgefunden?*

Lube: „Nächstes Jahr kommt der Computer“ – so hieß es 1971 wörtlich. Ich fertigte damals mit Bleistift und in möglichst schöner Handschrift die Zettel für einen Zeitschriftenkatalog an und war auf die Ankunft des modernen technischen Wunders sehr gespannt.

Zellacher: *Wie gestaltete sich das damalige Personalmanagement an der UB Graz?*

Lube: Ein Kennzeichen war es, dass einzelne MitarbeiterInnen vom Direktor über die Notwendigkeit bestimmter zu erledigender Aufgaben oder Projekte informiert, dieser Stimulation folgend, die Aufgaben und Projekte auch tatsächlich aufgrund ihrer eigenen Entscheidung – aber eben auch mit Billigung des Direktors – durchführten. Wir haben damals, vor allem was die Erweiterung der Freihandbestände und die Kontakte und Verbindung zu den zahlreichen unabhängigen Instituts- und Klinikbibliotheken betrifft, einiges

auf die Beine gestellt. Ähnlich war es dann mit „dem Computer“: Wer die erforderliche Affinität zeigte, war auch schon in Projekte eingebunden und gehörte zu den ersten, die Hand anlegen konnten. Es war abenteuerlich!



Abb. 1: Manfred Lube im Direktionsbüro der UB Klagenfurt (2007) (© Universitätsbibliothek Klagenfurt)

Zellacher: *Wie wird man Bibliotheksdirektor? Welche Voraussetzungen braucht man dafür?*

Lube: Die Voraussetzungen für diese Funktion ergaben sich aus meiner individuellen beruflichen Praxis fast zwangsläufig. Einerseits wurde ich durch den Vorgesetzten in sehr persönlicher und engagierter Art und Weise fachlich betreut, und erwarb so neben der formellen Grundausbildung einen zusätzlichen Schatz an Kenntnissen. Andererseits war ich Nutznießer der großzügig angebotenen Möglichkeiten zur Teilnahme an Fachveranstaltungen im In- und Ausland, wodurch eine ständig, berufsbegleitende Fortbildung für mich gewährleistet war. Ich blicke mit Dankbarkeit auf diese anregende Zeit zurück. Weitere Profilierungsmöglichkeiten stellten sich durch die Teilnahme an Projektgruppen ein, die sich der Entwicklung und Modernisierung des Bibliothekswesens widmeten. Die Mitarbeit in Gremien der VÖB und die Wahr-

nehmung von organisatorischen Aufgaben im Zusammenhang mit Tagungen und Seminaren, die im Auftrag von österreichischen und internationalen Institutionen durchgeführt wurden, brachten nicht nur viele persönliche Kontakte, sondern dienten auch der Erweiterung meiner fachlichen Horizonte.

Zellacher: *Deine erste Station als Bibliotheksdirektor hat dich an die Montanuniversität Leoben im Jahr 1983 geführt.*

Lube: Die Möglichkeiten einer beruflichen Karriere innerhalb des österreichischen Bibliothekswesens sind, wenn man nicht in der Bundeshauptstadt tätig ist, meist unweigerlich mit einem Ortswechsel verbunden. Die Übernahme der Funktion des Bibliotheksleiters an der Montanuniversität Leoben brachte für mich die Möglichkeit einer weitgehend autonomen Gestaltung und Wahrnehmung der beruflichen Aufgaben. Mein Engagement sowohl im lokalen Bereich als auch in Verbindung mit Aufgaben des Bibliothekenverbundes und der zentralen Berufsausbildung brachte eine rege Reisetätigkeit mit sich, die zwar im Tagesablauf eines Pendlers nicht weiter auffiel, mir aber doch Wien in einem besonderen Ausmaß vertraut werden ließ und mir die Heimatstadt Graz, wo ich während dieser Zeit wohnhaft blieb, fast fremd werden ließ. Sieben Jahre Pendlerdasein schienen mir dann genug zu sein.

Zellacher: *Dann hast du dich an der Universität Klagenfurt beworben. Wie ist es dir und deiner Familie bei der Verlegung des Lebensmittelpunktes von Graz nach Klagenfurt im Jahr 1990 ergangen?*

Lube: Mit neuen Aufgaben an einer größeren Universität konfrontiert, dort willkommen geheißen und inmitten einer neuen Kollegenschaft ein angenehmes Arbeitsklima vorfindend, fühlte ich mich von Anfang an wohl. Schwieriger war die neue Situation für meine Frau, die zusammen mit mir nach Klagenfurt übersiedelte: Tochter und Sohn waren aus dem Haus, waren beruflich in Leoben und Graz gebunden, und fern von den gewohnten Alltagskontakten musste sie eine berufliche Beschäftigung finden. Für sie und für mich galt es zudem, an der Integration in die neue gesellschaftliche Umgebung zu arbeiten, ein Unterfangen, das durch die Offenheit Einzelner, die mittlerweile zu guten Freunden geworden sind, unterstützt wurde.

Zellacher: *Wie hat Kärnten auf dich in politischer und kultureller Hinsicht gewirkt?*

Lube: Ich möchte nicht verhehlen, dass wir uns anfangs trotz der geringen räumlichen Entfernung zwischen Graz und Klagenfurt bisweilen wie Entdeckungsreisende vorkamen, die einen fremden Stamm besuchen: Neugierig bringt man seine Kenntnisse und Einstellungen mit, und die Stammesangehörigen überraschen durch unerwartete Meinungsäußerungen und nicht vorhersehbare Reaktionen.

Zellacher: *Wodurch wurdest du überrascht?*

Lube: Auffällige Eindrücke dieser Art stellten (und stellen) sich vor allem dann ein, wenn Höhepunkte der regionalen Tagespolitik mit den Wellen, die sie verursachen, Einstellungen anschwemmt, die zwar aus bereits vergangenen Phasen der Zeitgeschichte bekannt waren, die ich aber als überwunden betrachtet hatte. Daneben gab es aber (und gibt es) auch eine lebhafte und kritische Szene, die im kulturellen und politischen Bereich dafür sorgt, dass in diesem Land das Leben in einer offenen, demokratischen Gesellschaft möglich ist.

Zellacher: *Hat die Universität Klagenfurt darauf maßgeblich Einfluss genommen?*

Lube: Ja, durchaus! Die lebhafte und innovationsfreudige Universität als ein Arbeitsplatz, der international besetzt und der von Meinungsppluralität geprägt ist, ist für mich immer ein sehr angenehmes Biotop gewesen. Das vielfältige kulturelle Angebot des Landes, der Stadt Klagenfurt aber auch anderer Gemeinden, das ich mit Neugier und Interesse wahrnehme, habe ich durch Initiativen der Universität, mit denen sehr oft ein Kontrast zum bürgerlichen Kulturbetrieb hergestellt wird, auf angenehme Art ergänzt gefunden. Dennoch bleibt das sich von Zeit zu Zeit einstellende Bedürfnis, dem ich auch nachgebe, wieder einmal eine große Stadt erleben zu können: Die starke Präsenz regional betonter Themen im kulturellen Leben soll doch immer wieder relativiert werden.

Zellacher: *Welche Rolle hatte die UB an der Universität in Klagenfurt inne?*

Lube: Die junge Universitätsbibliothek Klagenfurt galt nach österreichischen Maßstäben mit ihrer weitläufigen Freihand-Aufstellung und wegen der Form der engen Zusammenarbeit mit den Instituten und der „Bibliothekscommission“ quasi als Reform-Bibliothek. Ausgestattet mit Beständen der Vorgängerinstitutionen, deren Geschichte bis ins 16. Jahr-

hundert zurückreicht, war die Bibliothek um 1970 nicht nur von der Aufbruchsstimmung getragen, in der die damalige Hochschule für Bildungswissenschaften lebte, sondern war auch dazu ausersehen, ganz neue, EDV-unterstützte Arbeitsmethoden zu entwickeln.



Abb. 2: Manfred Lube mit Hans Albert, Doyen des Kritischen Rationalismus im deutschsprachigen Raum, Karl-Popper-Sammlung (2004) (© Universitätsbibliothek Klagenfurt)

Zellacher: *Konnten diese an der UBK in den Arbeitsalltag eingebracht werden?*

Lube: Standardisierte Methoden und bewährte Software-Produkte gab es damals nicht, und es war aus heutiger Sicht ein gemeinsam von der Bibliothek und einer Firma getragenes Experiment, das nach einer Datenerfassung auf Lochstreifen zu maschinell hergestellten Katalogzetteln führte. Die erzielten Ergebnisse schienen nicht zufriedenstellend gewesen zu sein und konnten nicht in nachhaltiger Weise organisatorisch eingesetzt werden. Zudem waren diese Ansätze andernorts von gleichzeitigen Entwicklungen überrollt worden.

Zellacher: *Was hast du gemacht bzw. veranlasst, um diese Bibliothek Anfang der 1990er-Jahre fit für das Computer-Zeitalter zu machen?*

Lube: An vielen anderen Bibliotheken wurden in derselben Zeit, teils koordiniert, teils isoliert, Anwendungen EDV-unterstützter Methoden erarbeitet, u. zw. für die Bereiche Katalogisierung, Entlehnung, Zeitschriftenverwaltung. All dies mündete schließlich in das Konzept eines österreichweiten Bibliothekenverbundes, in dem ein integriertes Bibliotheksverwaltungssystem bereitgestellt werden sollte.

Nach meiner aktiven Teilnahme an Entwicklungsarbeiten in Graz und Leoben galt es nun in Klagenfurt, die ersten Schritte in Richtung auf das Ziel einer Teilnahme an diesem Verbund zu setzen. Die Erreichung dieses Ziels war natürlich nur durch den Einsatz aller MitarbeiterInnen möglich, und nach den erforderlichen Aus- und Fortbildungsmaßnahmen und dank der guten Motivation aller ist dies auch gelungen. Wir waren sehr bald fit für die Zukunft!

Zellacher: *Welche Arbeitsbereiche konntest du darüber hinaus nach deinen Vorstellungen gestalten?*

Lube: Der Aufbau einer Lehrbuchsammlung und die Einrichtung von wissenschaftlichen Handapparaten stellten mit ihren Entlehnmöglichkeiten eine wichtige Alternative zu den Benützungsmodalitäten der ausgedehnten Präsenzbibliothek dar.

In einer Phase der räumlichen Erweiterung der Universität, die glücklicherweise auch die Bibliothek mit einbezog, waren Raum- und Einrichtungsplanung ein wichtiges Arbeitsfeld für mich.

Zellacher: *Ist dir retrospektiv betrachtet als Bibliotheksdirektor der UB-Klagenfurt etwas nicht gelungen?*

Lube: Die traditionelle Organisationsstruktur der Bibliothek hätte ich gerne dahingehend verändert, dass die Abteilungen Erwerbung, Katalogisierung und Sacherschließung durch parallel arbeitende fachgebietsbezogene Arbeitsgruppen abgelöst würden, in denen die genannten bibliothekarischen Grundaufgaben jeweils für eine Gruppe von Wissenschaftsfächern wahrzunehmen gewesen wären. Versprochen habe ich mir davon eine individuell besser an den Bedürfnissen der Institute ausgerichtete Buchbearbeitung einerseits, und die Erhöhung der Mitarbeiter-Motivation andererseits, die sich durch Befassung mit ganzheitlichen Arbeitsprozessen einstellen würde. Die Bereitschaft der MitarbeiterInnen, diesen Schritt in eine neue organisatorische Welt mitzugehen, wäre gegeben gewesen. Es war letztlich jedoch die Anzahl der für ein derartiges Modell erforderlichen Stellen, aber auch das

damals starre System des Stellenplans mit seinen unterschiedlichen Qualifikationsstufen, das eine Realisierung verhinderte. Zusätzlich stellten sich gesamtösterreichische Arbeitsplatzbewertungsvorgänge einer Neuorganisation – wie es sie an ausländischen Bibliotheken sehr wohl gibt – entgegen.

Zellacher: *Welche gravierenden Veränderungen und Paradigmenwechsel haben dein Berufsleben als Bibliothekar sowie als Bibliotheksdirektor über all die Jahre begleitet?*

Lube: Seit meinem Eintritt in den Bibliotheksdienst im Jänner 1971 gab es fortgesetzt Neuerungen und Veränderungen, und die Jahre waren geprägt durch Weiterbildung für alle. Das empfand ich immer als sehr belebend. Ein wirklich entscheidender Paradigmenwechsel ist für mich der Übergang von der isoliert arbeitenden Bibliothek zur kooperativen bibliothekarischen Arbeit im Bibliothekenverbund und innerhalb internationaler Netzwerke gewesen. Dieser Wechsel betraf nicht nur die Bibliotheken und ihre MitarbeiterInnen, sondern sehr wesentlich auch die Öffentlichkeit. Literaturversorgung und Informationsvermittlung, die sich der elektronischen Medien bedienen, haben sich aus dem Tätigkeitsfeld eingeweihter Eliten zu einem Alltagsverhalten der Allgemeinheit verändert. Das Monopol der Bibliotheken ist gefallen, sie haben aber im Konzert der Anbieter sehr wohl eine wichtige, und wie ich glaube, beständige Funktion.

Zellacher: *Wie konntest du dich bei diesen Veränderungen der bibliothekarischen Berufswelt einbringen?*

Lube: Begleitet hat mich dieser Wandel, indem ich als Verantwortlicher an der Schaffung der organisatorischen Rahmenbedingungen mitgearbeitet habe; aber auch dadurch, dass ich im Rahmen der bibliothekarischen Fachausbildung als Vortragender und in der Prüfungskommission Einfluss auf die Berücksichtigung aktueller Entwicklungen nehmen konnte.

Zellacher: *Findest du, dass sich das universitäre Bibliothekswesen zum Guten für seine Benutzenden entwickelt hat?*

Lube: Ja, es hat sich durchaus gut entwickelt! Die Bibliotheken hatten im universitären Bereich in Österreich mit ihrem Verbund nicht nur die erste institutionalisierte Zusammenarbeit – zum Nutzen ihrer Klientele – bewerkstelligt, sondern waren auch die ersten, die sich im Bereich der Literaturrecherchen mit Datenbankabfragen befasst haben. Heute ist das ein selbst-

verständliches Angebot, ist aber dank der lebhaften Software-Entwicklung nach wie vor Gegenstand von Modernisierungen. E-Books und elektronische Zeitschriften stellen eine entscheidende Angebots-Erweiterung dar – sie ermöglichen die Präsenz und Verfügbarkeit von Literatur unabhängig vom Ort der Bibliothek. Dennoch glaube ich zu erkennen, dass die Bibliothek als Kommunikations- und Lernort sowohl für institutionalisiertes als auch für individuelles Lernen, erhalten bleibt. Und in Klagenfurt hat dieser Ort eine besondere Qualität, die nicht auf mein Konto geht, nämlich die Zugänglichkeit über 24 Stunden an allen Tagen der Woche!

Zellacher: *Was fällt für dich an der Entwicklung der Universitätsbibliotheken negativ auf?*

Lube: Der Umstand, dass die Magazine – denn die muss es trotz der umfangreichen Freihandaufstellung auch geben – fast kein Fassungsvermögen mehr haben, und dass eine entsprechende Erweiterung oder Regalausstattung für die Universitätsverwaltung nicht die erwünschte Priorität zu haben scheint.

Zellacher: *Wie würde deine ideale Bibliothek aussehen?*

Lube: Ich bin wahrscheinlich voreingenommen oder ich bin betriebsblind: Die Universitätsbibliothek Klagenfurt, die trotz der geräumigen Lesesäle einen durchaus intimen Charakter hat, und deren Angebot an Print- und elektronischer Literatur und an Datenbanken sich sehen lassen kann, ist eine für mich ideale Bibliothek mit sehr persönlichem Service. Und wenn ich beobachte, dass emeritierte und pensionierte Professoren immer noch gerne hier arbeiten, bestärkt mich das in meiner Auffassung.

Zellacher: *Besten Dank für das Kompliment, das ich gerne mit dir teile! Über viele Jahre bist du Mitglied der ARGE-BibliotheksdirektorInnen gewesen - was hat dieses Gremium für dich bedeutet?*

Lube: Sehr viel! Als Bibliotheksdirektor ist man bei allem guten Einverständnis nolens volens in gewisser Distanz zu seinen MitarbeiterInnen. Die ARGE als Metaebene über dem eigenen beruflichen Handeln hat immer die Möglichkeit geboten, KollegInnen zu treffen, die mit ähnlichen Aufgaben und Problemen konfrontiert sind, um mit diesen zwanglose Gespräche führen zu können. Aus der Distanz zum eigenen Schreibtisch heraus haben sich manche Probleme oft anders dargestellt als aus der gewohnten All-

tagsperspektive. Vor allem aber war die ARGE dasjenige Gremium, das die gemeinsamen Ziele der österreichischen Bibliotheken formuliert und vorbereitet hat, oft nach durchaus kontroversiellen Debatten, und das durch seine Entscheidungen die Entwicklung in den jeweiligen Bibliotheken veranlasst und vorangetrieben hat. Eine wichtige Funktion, auf die ich nicht vergessen habe, war die Wirksamkeit der ARGE als Verbindungselement zu der für die Bibliotheken zuständigen Abteilung des Ministeriums.



Abb. 3: Manfred Lube als Multitasker beim Bearbeiten einer Anfrage in der Karl-Popper-Sammlung (2014) (© Lydia Zellacher)

Zellacher: *Du bist der UBK weiterhin durch deine Mitarbeit in der Karl-Popper-Sammlung (KPS) verbunden. Dein bibliothekarisches, wenn nicht philosophisches Steckenpferd, hat dich als „geringfügig Beschäftigten“ in ihren Personalstand zurückgebracht.*

Lube: Die 1995 erfolgte Errichtung des Archivs Karl-Popper-Sammlung hatte bald eine positive Resonanz in der Fachwelt und bei der Erben-Institution *The Estate of Sir Karl Popper*. Dies im Blick habend und aufgrund persönlicher Umstände wurde der Bibliothek später auch die Übernahme der Verwertungs-Rechte angeboten. Mangels eigener Rechtspersönlich-

keit, nach erfolgter Änderungen der Universitätsstrukturen mit dem UG 2002, ist seit Oktober 2008 die Alpen-Adria-Universität Klagenfurt / Karl-Popper-Sammlung Inhaber dieser Rechte. Aufgrund meines persönlichen Engagements beim Aufbau und Betrieb des Archivs lag es nahe, dass ich als pensionierter Bibliotheksdirektor den Betrieb des ad hoc gegründeten Karl-Popper-Copyright-Büros übernommen habe. Der Zeitaufwand dafür ist ungefähr einer Halbtagsbeschäftigung gleichzusetzen.

Zellacher: *Wie sieht deine Privatbibliothek aus, verfolgst du einen Sammel-schwerpunkt?*

Lube: Meine eigene, private Bibliothek ist seit ungefähr einem Jahr an ihre räumlichen Grenzen gestoßen. Ich habe schöne Literatur gesammelt, und einen Grundstock bildet die deutsche Literatur. Daneben habe ich zeitgenössische Literatur von AutorInnen aller möglichen Länder erworben. Ein größeres Sammelgebiet ist auch die moderne Kunst, und dann gibt es auch noch einiges aus der Philosophie. Unter den besonders geschätzten Kuriosa befinden sich die koffer-großen Bücher von Arno Schmidt, *Zettels Traum*, und die deutsche Übersetzung (!) von Joyce's *Finnegans Wake*.

Zellacher: *Liest du auch digital?*

Lube: Es ist kein Platz mehr in den Regalen, aber dennoch zögere ich, mir einen E-Book-Reader anzuschaffen. Schon Bücher, die überall herumliegen, sind schön, und sie sind gewissermaßen Lebensgefährten. Ich habe also echte Bücher lieber, Bücher, die in der Hand liegen, die riechen, und deren Seiten man wirklich umblättern kann. Eine sehr unzeitgemäße Einstellung, ich weiß!

Zellacher: *Lieber Manfred, ich danke dir herzlichst für das informative Interview und die Zeit, die du dir dafür genommen hast. Im Namen der KollegInnen der UBK wünsche ich dir alles Gute zu deinem runden Geburtstag, ferner spreche ich den Wunsch aus, dass du uns weiterhin als Kollege erhalten bleibst. Solltest du dich von den Platznöten deiner Privatbibliothek bedrängt fühlen, so würde der soeben installierte Tauschbuchladen, die Bukvarna, am Campus der AAU etwas Abhilfe bieten – vorausgesetzt, du deponierst dort deine Bücher und nimmst keine neuen mit ...*

Mag.^a Lydia Zellacher
Universitätsbibliothek der Alpen-Adria Universität Klagenfurt
E-Mail: Lydia.Zellacher@aau.at

■ TANZ DER BÜCHER: WELTREKORD IM BUCHDOMINO AUFGESTELLT VON DER BIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT SANKT GALLEN (HSG): EDELTRAUD HAAS, LEITERIN DER BIBLIOTHEK, IM INTERVIEW MIT BRUNO BAUER

Zusammenfassung: Edeltraud Haas, Leiterin der Bibliothek der Universität Sankt Gallen, beantwortet Fragen, wie die Idee vom Weltrekord im Buchdomino entstanden ist und welchen Aufwand deren Umsetzung bedeutet hat. Angesprochen werden auch das mediale Aufsehen sowie die Highlights dieser Aktion.

Schlüsselwörter: Schweiz, Universität Sankt Gallen, HSG, Bibliothek, 25 Jahre Bibliotheksgebäude, Museumsnacht, Guinness Buch der Rekorde, Buchdomino, Weltrekord, Interview

DANCE OF THE BOOKS. WORLD RECORD IN BOOK DOMINO AT THE LIBRARY OF THE UNIVERSITY SANKT GALLEN. AN INTERVIEW WITH EDELTRAUD HAAS, HEAD OF LIBRARY, BY BRUNO BAUER

Abstract: Edeltraud Haas, head of library at the University Sankt Gallen, explains in an interview how the idea of a world record in book domino came up. She speaks about the effort to accomplish this project and the way the media reacted towards it. Furthermore Ms Haas presents the highlights of this action.

Keywords: Switzerland, University of St. Gallen, HSG, library, 25 years of the Library Building, Museum Night, Guinness Book of World Records, world record, interview



Abb. 1: Buchdomino an der HSG-Bibliothek in der 10. Museumsnacht, 06.09.2014
(© Hannes Thalmann, HSG-Bibliothek)

1. Idee vom „Tanz der Bücher“

Bauer: *Vorneweg möchte ich im Namen der VÖB sehr herzlich zum Buchdomino-Weltrekord gratulieren. Wie entstand die Idee dazu? Welche Ziele verfolgte die Bibliotheksleitung mit dieser Aktion und wie hat die Universitätsleitung darauf reagiert?*

Haas: Vielen Dank für die Glückwünsche. Allerdings fehlt noch die definitive Bestätigung des Weltrekords von Seiten Guinness.

Die Idee entstand bei den Vorbereitungen für die Museumsnacht. In den letzten Jahren fanden zu diesem Anlass an der Uni Bau- und Kunstführungen und Veranstaltungen für Kinder statt. Die Bibliothek hatte immer geöffnet, um bei den Kunst- und Bauführungen auch das Bibliotheksgebäude und die Kunst darin zeigen zu können. In diesem Jahr wollte die Bibliothek etwas Besonderes veranstalten, da das Bibliotheksgebäude 1989 bezogen und eröffnet wurde und somit in diesem Jahr das 25jährige Jubiläum gefeiert wird.

Das diesjährige Motto der Museumsnacht war „Tanz“ und somit hat das Buchdomino, also der Tanz der Bücher, sehr gut dazu gepasst. Für die Bibliothek ist bei solchen Anlässen immer das oberste Ziel, auf den

öffentlichen Charakter der Bibliothek hinzuweisen. Viele Menschen aus der Region wissen nicht, dass wir eine öffentliche Bibliothek sind und somit allen Interessierten zur Verfügung stehen.

Die Universitätsleitung war vor allem vom Erfolg der Veranstaltung, den Besucherzahlen und der medialen Präsenz begeistert. Wir haben nicht nur von der Tagespresse, sondern auch von Radiosendern Anfragen bekommen. Das passiert in der Bibliothekswelt nicht häufig.

2. Aufwand für Vorbereitungen

Bauer: *Welche Ressourcen mussten für den Weltrekord bereitgestellt werden? Wie aufwändig waren die Vorbereitungen? Und gab es auch externe Unterstützung?*

Haas: Wir haben im Frühling mit der Organisation und Planung begonnen. Externe Unterstützung hatten wir von zwei Domino-Experten, die auch für den Euro-Song-Contest für die Schweizer Band die Fahne mit Domino-Steinen gebildet haben. Es handelt sich dabei um zwei sehr nette, engagierte und kompetente 15jährige Schüler. Zusätzlich hatten wir einen HSG-Student als Projektleiter Museumsnacht und für die Kindergruppen, die auch beim Buchdomino mitmachten, externe Betreuerinnen und Betreuerinnen. Natürlich waren etliche Bibliotheksmitarbeitende involviert, die tatkräftig mitgearbeitet haben.

Für die Arbeiten direkt vor und nach der Veranstaltung hatten wir teilweise externe Unterstützung. Der Aufwand ist ja kein geringer: über 5.000 Bücher herrichten und aufstellen, Tische und Stühle wegräumen, alles dokumentieren (für die Filmaufnahmen waren 6 fixe Kameras installiert und 2 mobile im Einsatz) und zählen (2 unabhängige Personen müssen vor und nach dem Domino alle Bücher zählen) und nach der Veranstaltung alles wieder an seinen Platz zurückstellen. Am Montag darauf ging bei uns die Startwoche los. Da musste alles wieder in Ordnung, jedes Buch, jeder Tisch und jeder Stuhl an seinem Platz sein. Am Sonntag um 16 Uhr war alles für die Startwoche wieder parat.

3. 5.337 Bücher als Dominosteine

Bauer: *Wie war die Stimmung nach dem Umstoßen des ersten aufgestellten Buches? Gab es Befürchtungen, dass die Aktion misslingen könnte?*



Abb. 2: Buchdomino an der HSG-Bibliothek in der 10. Museumsnacht, 06.09.2014
(© Hannes Thalmann, HSG-Bibliothek)



Abb. 3: Buchdomino an der HSG-Bibliothek in der 10. Museumsnacht, 06.09.2014
(© Hannes Thalmann, HSG-Bibliothek)

Haas: Das waren in der Tat sehr spannende Momente. Die Domino-Experten haben mir zum Glück erst im Nachhinein gesagt, dass sie auch befürchtet haben, dass das Tempo zu langsam sei und die Bücher nicht „um die Kurve“ kommen. Für sie war es das erste Domino mit Büchern und das Tempo ist natürlich mit Dominosteinen ganz ein anderes. Aber nach 3,5 Minuten waren alle Bücher umgefallen und das Publikum applaudierte voller Begeisterung.

4. Mediales Aufsehen

Bauer: *Welche Resonanz fand der Buchdomino-Weltrekord in den regionalen und überregionalen Medien? Hat sich der Aufwand dafür aus Sicht der Bibliothek gelohnt?*

Haas: Wie bereits erwähnt, die mediale Resonanz war sehr überraschend für mich. Von Tagespresse, Online-Medien und Radiosendern wurden wir angefragt und sie berichteten auch über das Buchdomino. Und die Anfrage der VÖB-Mitteilungen zeigt das Interesse auch innerhalb des Bibliothekswesens. In diesem Sinne hat sich der Aufwand sicherlich gelohnt, so eine mediale Präsenz erreicht man mit unserem Alltagsgeschäft kaum. Zusätzlich war es für die Bibliotheksmitarbeitenden und allen Teilnehmenden (zum Beispiel die Kinder, die auch Bücher aufgestellt haben) ein einmaliges Erlebnis mit viel Spannung!

5. Guinness-Buch der Rekorde

Bauer: *Für die Aufnahme eines Weltrekords in das „Guinness Buch der Rekorde“ gibt es strenge Auflagen. Welche Maßnahmen waren hierfür zu berücksichtigen? Ist der Prozess der Prüfung bereits abgeschlossen? Und verlief diese erfolgreich, sodass der Buchdomino-Weltrekord der Bibliothek der HSG in der nächsten Auflage des „Guinness Buch der Rekorde“ eine Aufnahme finden wird?*

Haas: Für die Aufnahme ins „Guinness Buch der Rekorde“ muss alles genau dokumentiert werden. D.h. eine unabhängige Person (also keine Bibliotheksmitarbeitende) musste vor dem Buchdomino alle aufgestellten Bücher, eine andere nach dem Domino alle umgefallenen Bücher zählen. Dieses Zählen musste sogar gefilmt werden. Wir hatten sechs fixe Kameras



Abb. 4: Buchdomino an der HSG-Bibliothek in der 10. Museumsnacht, 06.09.2014
(© Hannes Thalmann, HSG-Bibliothek)



Abb. 5: Buchdomino an der HSG-Bibliothek in der 10. Museumsnacht, 06.09.2014
(© Hannes Thalmann, HSG-Bibliothek)

und zwei mobile Kameras, mit denen wir den gesamten Verlauf des Dominos festgehalten haben. Daraus wurde im Anschluss der Film gemacht. Das ist natürlich keine Auflage von Guinness.

6. Zukünftige Aktionen

Bauer: *Nach der überaus erfolgreichen Buchdomino-Aktion an der HSG blickt die Bibliotheks-Community gespannt mit der Erwartung nach Sankt Gallen, dass hier auch in Zukunft vergleichbar spektakuläre Aktionen geboten werden. Gibt es diesbezüglich bereits Überlegungen für die 11. Museumsnacht im Jahr 2015?*

Haas: Nein, im Moment gibt es keine Überlegungen für die Museumsnacht 2015. Das wird höchstwahrscheinlich wieder eine „normale“ Museumsnacht für die Bibliothek. Sollte uns etwas Besonderes einfallen, dann machen wir es vielleicht. Da kein Jubiläum ansteht, ist es nicht unbedingt zwingend. Und das Buchdomino zu toppen wird sowieso schwierig!!

7. Highlights des Buchdomino-Rekords

Bauer: *Was waren die Highlights des Buchdomino-Rekords?*

Haas: Im Domino selbst waren besonders schön die Signs: das Logo der Universität, die Pyramide, die für das Bibliotheksgebäude stand und zum Schluss das Domino-Feuerwerk! Das sind meine absoluten Favoriten. Aussergewöhnlich war die Spannung nach dem Anstoss des Dominos an der ersten Kurve und dann natürlich auch an der Treppe. Am meisten beeindruckt hat mich der Teamspirit, der Ehrgeiz und die Motivation, die alle, die beim Projekt mitgearbeitet haben, erfasst hat!

Buchdomino-Video:

- Langversion Bücherdominorekord (Universität Sankt Gallen, 06.09.2014): http://www.youtube.com/watch?feature=player_embedded&v=xfiqt9hnfA#t=23
- Kurzversion Bücherdominorekord (Universität Sankt Gallen, 06.09.2014): http://www.youtube.com/watch?v=UVrg359IpVo&feature=player_embedded#t=4

Mediale Darstellungen:

- HSG bricht Buchdomino-Weltrekord. Website der Universität St. Gallen (08.09.2014): <http://www.unisg.ch/de/hsgservices/hsgmediacorner/aktuell/rssnews/campus/2014/september/weltrekord-buchdomino-museumsnacht-08september2014>
- HSG knackte den Domino-Rekord. In: 20 Minuten (08.09.2014): <http://www.20min.ch/schweiz/ostschweiz/story/HSG-knackte-den-Domino-Rekord-13865281>
- Buchdomino-Weltrekord ist geglückt. In: Tagblatt (09.09.2014): <http://www.tagblatt.ch/ostschweiz/stgallen/stadtstgallen/tb-st-Buchdomino-Weltrekord-ist-geglueckt;art186,3948490>

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20, A-1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at
Website: <http://ub.meduniwien.ac.at>

Mag.^a Edeltraud Haas MSc
Bibliothek der Universität St.Gallen (HSG)
Dufourstrasse 50, CH-9000 St.Gallen
E-Mail: edeltraud.haas@unisg.ch
Website: <http://www.biblio.unisg.ch>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ BIBLIOTHEKSWESEN IN SÜDAMERIKA – CHILE IM JAHR 2014

von Alexander H. T. Schultheis

Zusammenfassung: Der Historiker und Bibliothekar Alexander H.T. Schultheis lebt seit neun Jahren in Santiago de Chile und beobachtet dort das chilenische Bibliothekswesen. Obwohl es Chile wirtschaftlich gut geht kann man keine Verbesserung im Bereich Kultur und Ausbildung feststellen. Im Gegenteil die öffentlichen Bibliotheken sind immer noch schlecht ausgestattet. Vereinzelt sieht man kleine Lichtblicke am Horizont, wenn z.B. ein neues Kulturzentrum wie das GAM in Santiago Stadt eröffnet wurde. Daher wird auch das Goethe-Institut in Santiago de Chile weiterhin mit Chile intensive bibliothekarische Bibliotheksarbeit leisten.

Schlüsselwörter: Chile, Bibliothekswesen, Entwicklung, Bildung

LIBRARIANSHIP IN SOUTH AMERICA – CHILE IN 2014

Abstract: The historian and librarian Alexander H.T. Schultheis is living since nine years in Santiago de Chile and he is observing the Chilean librarianship. Although Chile is doing well economically, no improvement can be seen in the field of culture and education. On the contrary, the public libraries are still poorly equipped. Chance can be seen as small bright spots on the horizon, for example, the new opened cultural center GAM in the city of Santiago. Therefore, the Goethe-Institut in Santiago de Chile will continue provide intensive work with Chile at the sector of library science and public libraries.

Keywords: Chile, Librarianship, Development, Education

Vor knapp neun Jahren bin ich nach Chile gekommen und habe die Bibliotheksleitung am Goethe-Institut übernommen. Möchte man über das Bibliothekswesen in Chile berichten, so sollte zunächst Chile etwas genauer vorgestellt werden. Chile ist in zwölf Regionen eingeteilt. Santiago mit 5,6 Millionen Einwohnern bildet mit der Region Metropolitana die Hauptstadt und eine eigene Region. Ungefähr jeder dritte Einwohner der 16,8 Millionen Chilenen wohnt in dieser Region. Das Land ist von der Wüste im Norden

bis hin zur Antarktis im Süden landschaftlich ausgesprochen vielfältig mit vielen Naturschauspielen und geographischen Kontrasten. Chile weist seit 1988 Wirtschaftswachstum auf und es ist das sicherste Land in Südamerika, in dem es wenig Korruption gibt. Nach 15 Jahren der Regierungsbeteiligung Concertación ist seit 2010 die Aliancia unter den Präsidenten Pinera an der Macht. Auf dem Feld der Bildung und Kultur hat sich leider nicht sehr viel geändert. In Chile ist man sehr neo-liberal eingestellt.

Obwohl Chile zu den wirtschaftlich stärksten Ländern Südamerikas gehört, ist dennoch der südlichste Andenstaat in zahlreichen Regionen unterentwickelt. Ein Drittel der Bevölkerung gilt als arm. Zu den ärmsten Teilen des Landes zählt die Region Aysen an der Küste Patagoniens. Es fehlt dort an Infrastruktur, Bildungswesen und wirtschaftlicher Entwicklung, aber auch an gesetzlichen Instrumenten für eine Entwicklungsplanung, obwohl die Region großes Potenzial in den Bereichen Tourismus, Wasserkraft und Fischerei besitzt. Seit einigen Jahren demonstrieren die Studenten auf den Straßen für bessere Studienbedingungen, besonders die Kosten für ein Studium in Chile sind besonders hoch¹. Mehr als die Hälfte der chilenischen Studenten geht heute auf private Hochschulen, gerade 25 Prozent des Bildungssystems sind öffentlich finanziert. 838 Dollar geben die öffentlichen Kassen laut einer Studie der OECD im Jahr pro Student aus. Außerdem sind Bücher mit 19% Mehrwertsteuer versehen und dies macht einen Buchkauf in Chile sehr schwierig für viele Menschen. Es gibt daher sehr viele Raubkopien an Büchern. Es gibt wenig Buchhandlungen. Eine Buchhandelskette FERIA Chilena del Libro². In Chile gibt es keine buchhändlerische Ausbildung.

Seit einigen Jahren entwickeln sich an den Stadträndern der großen Städte wie Santiago, Antofagasta, La Serena, Los Angeles oder Concepción große Shoppingcenter, in denen sich die Bewohner an den Wochenenden tummeln, einkaufen, ins Kino gehen, Bowling spielen oder die Bibliothek besuchen. In Santiago gibt es in den Stadtteilen Vitacura, Maipo, Santiago Centro und Huechuraba Shoppingcenter, in denen es modern ausgestattete Bibliotheken gibt. Die Bibliotheken werden von der Fundacion La Fuente unterstützt und betrieben und nennen sich Biblioteca Viva®. Dort gibt es für Kinder Spielecken mit Kinderbüchern und Internetabeitsplätze stehen den Älteren zur Verfügung und es finden kulturelle Veranstaltungen in diesen Bibliotheken statt.³

Es gibt an einigen U-Bahn Haltestellen die Möglichkeit sich Bücher bei der sogenannten Bibliometro auszuleihen. An vielen Metrostationen gibt es diese kleinen Häuschen der Bibliometro, wo man als Mitglied Bücher ausleihen kann und diese an anderen Bibliometrostationen zurückgeben kann.



Abb. 1: Eingang Biblioteca Viva Santiago Centro (Foto: Alexander H.T. Schultheis)

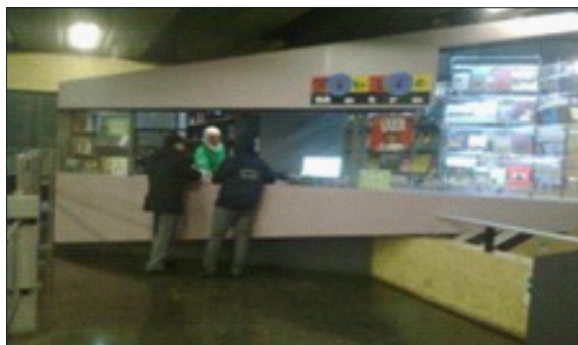


Abb. 2: U-Bahnhaltestelle Escuela Militar (Foto aus der Internetseite Bibliometro)

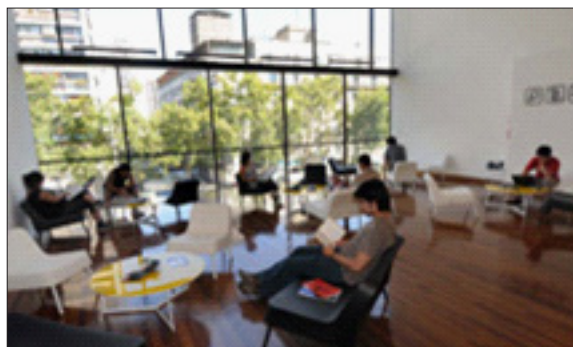


Abb. 3: Lesesaal Bibliothek GAM (Foto: Alexander H.T. Schultheis)

Das öffentliche Bibliotheksnetz ist weiterhin schlecht ausgebaut. Wohlhabende Kommunen wie z.B. Vitacura oder Providencia bieten ihren Bewohnern die Möglichkeit in den Stadtteilen die Bibliotheken zu besuchen. So hat zum Beispiel der Stadtteil Providencia zwei sehr gut ausgestattete Bibliotheken in Parks. Hier kann man während man einen Kaffee trinkt Zeitungen lesen oder Bücher ausleihen. Mitglied kann man nur werden, wenn man im Stadtteil Providencia gemeldet ist.

Neben der Nationalbibliothek im Zentrums Santiagos gibt es seit zwei Jahren das GAM. In dem Kulturzentrum Gabriela Mistral (GAM)⁴ gibt es eine neue Bibliothek, die sich ausschließlich dem Theater und der Kunst widmet. Die Bibliothek ist öffentlich sehr großzügig im ersten Stock mit seinen 1.278 m² gebaut. Es gibt rund 40 Internetarbeitsplätze und der Bestand ist ein Freihandbestand.

Weiterhin gibt es die Bibliothek Santiago, die an der Metro Station Quinta Normal liegt und ebenfalls öffentlich ist. Die Bibliothek war ein altes Lagerhaus und bietet nun auf sechs Ebenen jedem Benutzer die Möglichkeit Medien auszuleihen. Es gibt sogar eine Babybibliothek. Dorthin gehen schwangere Mütter oder Mütter mit ihren Neugeborensäuglingen zur Gymnastik bzw. um Kinderbücher mit den Kindern anzusehen.⁵ Doch nach meiner Auffassung fehlt der Bibliothek ausreichend Bibliotheksetat um dem Bestand erneuern zu können.



Abb. 4: Lesesaal Ebene 2 Biblioteca Santiago (Foto: Alexander H.T. Schultheis)

Die Ausbildung von Bibliothekaren finden an folgenden Universitäten statt. UTEM-Santiago, UPLA in Valparaíso und an der Universidad Boliviana in Santiago. Die Studiendauer beträgt acht Semester und kostet den Studierenden im Monat rund 250 Euro. Seit kurzer Zeit werden Studiengänge im Bereich Archivwesen angeboten. Eine Archivausbildung findet in der Stadt Concepcion an der privaten Universität statt.

Mittlerweile finden viele kleine Buchmessen in Santiago oder Vina del Mar statt und diese entwickeln sich zu kulturellen Ereignissen bei der Bevölkerung. Besonders Familien genießen diese Buchmessen an den Wochenende. Die große Buchmesse findet immer in Santiago im November statt. Der chilenische Börsenverein lädt dazu immer zwei Wochen in die alte Eisenbahnhalle „Estacion Mapocho“ ein. Hier kann man ein reichhaltiges Buchangebot finden und ein bisschen günstiger Bücher erwerben. Was zu beobachten ist, dass immer weniger kleine Verlage ausstellen, da die Standmieten sehr hoch geworden sind.

In 2012 könnte das Goethe-Institut Santiago die Kinderbibliothek des Krankenhauses Dr. Luis Calvo Mackenna besser mit Medien ausstatten, ferner könnte ein Ipad für die Transplantationsstation angeschafft werden. Da keine Medien oder Spiele aus hygienischen Gründen auf die Abteilung gebracht werden dürfen, eignen sich der Ipad hervorragend. Nun da das Projekt Vorbildcharakter in Südamerika ist, werden weitere Sponsoren für die Ipad in 2013 gesucht.

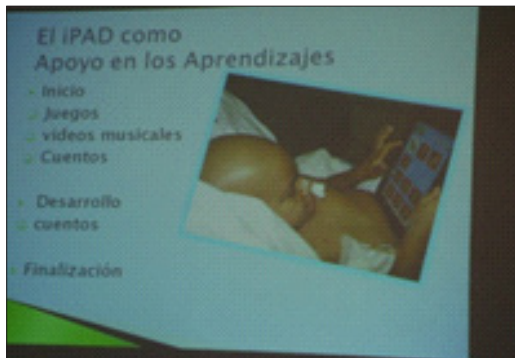


Abb. 5: Kind mit Ipad auf der Transplantationsstation (Foto: Alexander H.T. Schultheis)

In Chile gibt es auch einen bibliothekarischen Berufsverband. Das sogenannte Colegio de Bibliotecarios hat seinen Sitz im Zentrum von Santiago⁶. Der Berufsverband organisiert immer parallel zur Buchmesse im Oktober in Santiago einen Bibliothekskongress. Die Lobbyarbeit ist sehr gering.

Alexander H. T. Schultheis M.A. Dipl.-Bibl.
Leitung I&B, Goethe-Institut Santiago de Chile
Holanda 100, (2° piso). 7510021 Providencia
Santiago de Chile, Chile
E-Mail: Alexander.Schultheis@Santiago.goethe.org

- 1 Vgl. <http://www.spiegel.de/unispiegel/studium/studentenproteste-in-chile-bildungsministerin-schavan-reist-umher-a-859174.html>, Stand: 10.07.2014.
- 2 Vgl. http://www.bibliotheksportal.de/fileadmin/user_upload/content/bibliotheken/international/dateien/BIT2009-3_Klebes_Buch- und_Bibliothekswesen_in_Chile.pdf, Stand: 10.07.2014.
- 3 Siehe dazu <http://www.bibliotecaviva.cl>, Stand: 10.07.2014.
- 4 Vgl. <http://www.bibliogam.cl>, Stand: 10.07.2014.
- 5 <http://www.bibliotecasantiago.cl>, Stand: 10.07.2013.
- 6 Siehe dazu <http://bibliotecarios.cl/> Stand: 15.07.2013.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER KUNSTUNIVERSITÄT GRAZ ÜBERNIMMT DIE BIBLIOTHEKSBESTÄNDE DES JOHANN-JOSEF- FUX-KONSERVATORIUMS

von Robert Schiller

Nach mehrjährigen Vorverhandlungen übernimmt die Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz (Kunstuniversität Graz) auf der Grundlage eines Kooperationsvertrages zwischen der Kunstuniversität Graz und dem Land Steiermark vom April 2013 die Bibliotheksbestände des Johann-Josef-Fux-Konservatoriums (Steiermärkisches Landeskonservatorium) als Dauerleihgabe.¹

Das Ziel der Kooperation ist die Zusammenführung der ursprünglich einen Bestand bildenden Bibliotheken. Die ca. 150.000 Bände der im 19. Jahrhundert gegründeten Bibliothek des Johann-Josef-Fux-Konservatoriums verbleiben im Eigentum des Landes Steiermark und werden nach der durch die Vertragspartner zu gleichen Teilen zu leistenden bibliothekarischen Erschließung und Adjustierung in den Räumlichkeiten der Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz als benützungsbereite Dauerleihgabe bereitgestellt. Der Zeitraum für die Dauerleihgabe des Gesamtbestands der Bibliothek des Johann-Josef-Fux-Konservatoriums beträgt zumindest 99 Jahre ab Abschluss der Kooperationsvereinbarung.

Die Gründung der Bibliothek des Landeskonservatoriums erfolgte als Bibliothek des Steiermärkischen Musikvereines 1861; Bestände wurden aber schon seit der Gründung des Steiermärkischen Musikvereines 1815 im Archiv des Vereines geführt. Nach 1920 wurde die Bibliothek an das Konservatorium des Vereines angeschlossen, übersiedelte 1939 in die Hochschule für Musikerziehung in Graz-Eggenberg – das Konservatorium und die Volksmusikschule blieben in der Nikolaigasse – und kehrte 1945 in das neugegründete Steiermärkische Landeskonservatorium mit angeschlossener Landesmusikschule zurück. 1963 wurde das Landeskonservatorium zur Akademie erhoben; von nun an lautete die offizielle Bezeichnung der Einrichtung „Bibliothek der Landesmusikschule und Akademie für Musik und darstellende Kunst in Graz“ bis zur Gründung der Hochschulbibliothek der (1970 durch Umwandlung eingerichteten) Hochschule für Musik und darstellende Kunst im Jahre 1979. In den folgenden Jahren bis 1983 wurden die beiden Bibliotheken bestandsmäßig getrennt. Die Altbestände der Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellenden Kunst Graz gehen somit auf die Bestände der Konservatoriumsbibliothek

zurück. 2008 wurde die Bibliothek, im Zuge von Renovierungsarbeiten, aus dem alten Gebäude in der Nikolaigasse ausgelagert.

In einem auf zwei Jahre (2014–2015) ausgelegten Erschließungsprojekt werden die Bestände nun von einer sechsköpfigen Arbeitsgruppe in den Onlinekatalog der Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz eingearbeitet, adjustiert und in den Räumen der Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz aufgestellt.

Die Übernahme der Bestände ist als „historische Chance“ der Zusammenführung der ehemals eine Einheit (Sammlung) bildenden Bestände zu betrachten.

Mag. Robert Schiller
Kunstuniversität Graz
Universitätsbibliothek, -archiv und Musikinstrumentensammlung
Brandhofg. 17–19, A-8010 Graz
E-Mail: robert.schiller@kug.ac.at

- 1 Die Kooperation zwischen der Kunstuniversität Graz und dem Land Steiermark wird aus Hochschulraumstrukturmitteln des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft gefördert.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ ARBEITSGEMEINSCHAFT DER BIBLIOTHEKEN UND DOKUMENTATIONSSTELLEN DER OST-, OSTMITTEL- UND SÜDOST-EUROPAFORSCHUNG (ABDOS)

von Jürgen Warmbrunn

Vom 4. bis 6. Mai 2015 wird in enger Zusammenarbeit mit dem Grazer Zentrum für Südosteuropastudien der Karl-Franzens-Universität und der Universitätsbibliothek Graz unter dem Motto „Zwischen Europäischer Integration und Nationalismus – Netzwerke(n) ohne Grenzen?“ die 44. Internationale Arbeits- und Fortbildungstagung der ABDOS stattfinden, zu der die Veranstalter schon heute alle interessierten Fachkolleginnen und Fachkollegen aus Österreich und seinen Nachbarländern herzlich einladen.

Die 1972 gegründete ABDOS („Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken und Dokumentationsstellen der Ost-, Ostmittel- und Südosteuropaforschung“) ist als Institutionen- und Personenverband sowohl der Zusammenschluss der wichtigsten Bibliotheken im deutschsprachigen Raum mit einem Fokus auf Osteuropa (Mitglieder sind u.a. die Österreichische Nationalbibliothek, die Schweizerische Osteuropa-Bibliothek Bern, die beiden Staatsbibliotheken in Berlin und München, die Forschungsbibliothek des Marburger Herder-Instituts oder die Martin-Opitz-Bibliothek Herne) als auch zahlreicher Bibliothekarinnen und Bibliothekare, die ihren Arbeitsschwerpunkt in diesem Raum haben. Die üblicherweise im Mai stattfindende Jahrestagung der ABDOS findet traditionell abwechselnd jeweils einmal innerhalb und einmal außerhalb Deutschlands statt. So gehörten in den letzten Jahren so unterschiedliche Einrichtungen wie die Bayerische Staatsbibliothek München, die Nationalbibliothek von Belarus in Minsk und die Technische Informationsbibliothek (TIB) Hannover zu den Gastgebern. Darüber hinaus organisiert die ABDOS seit einigen Jahren in Zusammenarbeit mit der Leipziger Messe und der Südosteuropa-Gesellschaft München auch regelmäßig Veranstaltungen während der Leipziger Buchmesse bzw. des Leipziger Kongresses für Bibliothek und Information.

Für alle von der ABDOS durchgeführten Tagungen, Workshops oder sonstigen Veranstaltungen ist charakteristisch, dass immer gleichermaßen bibliothekarisch-informationswissenschaftliche Fragestellungen wie auch Themen aus der Geschichte, Landeskunde, Politik, Wirtschaft und Kultur Osteuropas angemessene Berücksichtigung im Tagungsprogramm finden. Dies entspricht dem Selbstverständnis der in der ABDOS aktiven Osteuropabibliothekarinnen und -bibliothekaren, die aufgrund ihrer bibliothekarischen wie auch ihrer regionalen Fachkompetenz die natürlichen

Ansprechpartner für alle an wissenschaftlich fundierter Information zum östlichen Teil Europas Interessierte fungieren.

Nachdem die Österreichische Nationalbibliothek in den Jahren 1984 und 2007 bereits zweimal Gastgeberin von ABDOS-Tagungen war, wird die kommende Jahrestagung in enger Zusammenarbeit mit dem Zentrum für Südosteuropastudien der Leopold-Franzens-Universität Graz und der Universitätsbibliothek Graz in der steirischen Landeshauptstadt stattfinden. Graz als Veranstaltungsort ist dabei nicht nur aufgrund der Nähe zu Ungarn und Slowenien eine natürliche Wahl für eine solche Veranstaltung, sondern vor allem auch deshalb, weil es dort traditionell eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit Südosteuropa gibt. Dieser enge fachliche Bezug spiegelt sich auch im aktuell laufenden „Call for Papers“ der Veranstaltung wieder. Das Motto der Tagung, das auch im Hinblick auf die aktuellen politischen Entwicklungen in Ost- und Südosteuropa gewählt wurde, findet in der Zusammensetzung der geplanten Sektionen Niederschlag. „Alte und neue bibliothekarische Netzwerke und ihre Grenzen“, „Neue Formen der Vernetzung von Bibliotheken mit ihren NutzerInnen“, die „Veränderung bei Normdaten und Regelwerken und ihre Auswirkungen auf Spezialbibliotheken“, „Grenzüberschreitende Netzwerke und internationale Erfahrungen bei Kooperationen“, der gegenwärtig in Deutschland stattfindende „Übergang von Sondersammelgebieten zu Fachinformationsdiensten“ und schließlich die „Situation der Slawistik in Deutschland und Österreich“ sollen durch engagierte und fachkundige Referentinnen und Referenten behandelt werden. Den Festvortrag wird der Direktor des Grazer Zentrums für Südosteuropastudien, Professor Florian Bieber, halten, der sich u.a. als Experte zu Bosnien einen internationalen Ruf erworben hat. Die Tatsache, dass die diesjährige Tagung von einem Politologen eröffnet wird und sich die interdisziplinär arbeitende „Südosteuropa-Gesellschaft“ (München) voraussichtlich als Mitveranstalterin an ihr beteiligen wird, ist dabei angesichts der heutigen politischen Situation in Ost- und Südosteuropa sehr passend.

Seit dem Zweiten Weltkrieg waren es leider immer wieder die Zeiten verstärkter Spannung zwischen Ost und West, in denen das Interesse am östlichen Europa besonders lebhaft war und die Forschung dazu von politischer Seite in besonderem Maße unterstützt wurde. Dies galt nachgelagert immer auch für das Bibliotheks- und Dokumentationswesen als Beschaffer von Medien und Informationen zu diesen Fragestellungen und damit als wesentliche Basis für die Gewinnung wissenschaftlich fundierter Erkenntnisse. Insofern haben wir etwa in Deutschland in den Jahren nach den politischen Umbrüchen in Osteuropa 1989/90 auch ein sinkendes

Interesse an Osteuropa verzeichnet. Im universitären Bereich führte dies beispielsweise zu einem Verlust von etwa 25 % der Lehrstühle für slawische Sprach- und Literaturwissenschaft. Die Ratio hinter dieser Entwicklung war offenbar, dass Osteuropastudien im Allgemeinen und die Slawistik im Besonderen in Zeiten der Annäherung zwischen Ost und West weniger Bedeutung haben als in Zeiten des Konflikts. Insofern können wir fragen, ob die derzeitigen Spannungen zwischen Russland und dem Westen leider wieder zu „goldenen Zeiten“ für die Osteuropaforschung und damit auch für das Bibliothekswesen mit Schwerpunkt Osteuropa führen könnte.

Angesichts der weltpolitischen Entwicklungen wie auch der aktuell stattfindenden zahlreichen Veränderungen auch im bibliothekarischen Bereich verspricht die Grazer ABDOS-Tagung eine interessante und lebendige Veranstaltung zu werden, die durch ein Rahmenprogramm und eine kleine Firmenausstellung sinnvoll ergänzt werden. Herzlich willkommen in Graz! Nähere Informationen zur ABDOS und zur geplanten Grazer Tagung finden Sie unter <http://www.abdos.de>, zum Grazer Zentrum für Südosteuropastudien unter <http://www.suedosteuropa.uni-graz.at/de> und zur Südosteuropa-Gesellschaft unter <http://www.suedosteuropa-gesellschaft.com>.

Dr. Jürgen Warmbrunn
ABDOS Vorsitzender
Vertreter des Direktors
Leiter der Forschungsbibliothek
Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung –
Institut der Leibniz-Gemeinschaft
Gisonenweg 5–7, D-35037 Marburg
E-Mail: juergen.warmbrunn@herder-institut.de
Website: www.herder-institut.de
Facebook: www.facebook.com/HerderInstitut



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

übermittelt von Gabriele Pum

Im Rahmen des Interuniversitären Universitätslehrganges Library and Information Studies der Universität Wien in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek leisten die AbsolventInnen mit ihren Master Thesen einen wichtigen Beitrag zum Forschungsoutput im Fachbereich Library and Information Studies in Österreich im universitären Rahmen. Im Jahr 2014 wurden in Wien folgende Master Thesen abgeschlossen:

Mag.^a Alice Kristl: Kritische Auseinandersetzung zur Förderung der Informationskompetenz im Bereich der Wirtschaftssprachen mittels eLearning an der WU Bibliothek

Die rasante Entwicklung der Technologien und der Gesellschaft, sowie der immer schneller werdende Lebensrhythmus jedes Einzelnen haben zur Folge, dass immer mehr Studierende neben dem Studium arbeiten und von Zuhause aus lernen und recherchieren müssen.

Hat man früher nur eine Ausbildung gemacht und in weiterer Folge sein ganzes Berufsleben in nur einer Branche verbracht, so ist man heute gezwungen sich ständig weiterzubilden um einerseits am aktuellsten Stand der Dinge zu bleiben, aber andererseits auch um einen vielfältigen, breit gefächerten Lebenslauf aufweisen zu können.

Studierende in der heutigen Zeit müssen oft neben dem Studium arbeiten und/oder Praktika absolvieren um Erfahrungen zu sammeln. eLearning ermöglicht ihnen zeit- und ortsungebunden zu sein, sie können von Zuhause aus, vom Büro oder aus dem Ausland per Computer an den Lehrveranstaltungen teilnehmen und sich mit anderen Studierenden austauschen.

Seit 2001 gibt es an der Wirtschaftsuniversität Wien die eLearning-Plattform Learn@WU. Sie ist ein wichtiger Bestandteil des Studiums geworden und wird auch viel und oft genutzt. Allerdings fehlt noch die Informationskompetenz für die Bibliothek Wirtschaftssprachen, welche ich in meiner Masterthese versucht habe aufzubauen.

Nach einer kurzen Definition von eLearning, ist es auch wichtig die verschiedensten Schulungsarten kennenzulernen, um für die eigene Plattform die geeignetste Form der Schulung zu finden. Da für die WU eigentlich nur ein Online Tutorial in Frage kommt, muss man wissen wie so ein Tutorial aufgebaut ist, worauf man achten muss und was man vermeiden sollte.

Anhand anderer eLearning-Plattformen wird in einem ersten Schritt analysiert, welche Vor- und Nachteile diese beiden Plattformen haben, um den Aufbau der eigenen eLearning-Plattform optimieren zu können.

Das Online Tutorial für die Bibliothek Wirtschaftssprachen wird so aufgebaut sein, dass man anhand eines Bibliotheksplans zu den verschiedensten Themenbereichen wie Orientierung in der Bibliothek, Systematiken, Zeitungen und Zeitschriften, Datenbanken und Transliterationsliste gelangt.

Der Studierende bekommt einen umfassenden Einblick in den Bestand der Bibliothek Wirtschaftssprachen und einen Überblick über die verschiedenen Systematiken, Zeitschriften und Datenbanken in der Bibliothek Wirtschaftssprachen.

Nach dem Durchlesen des Online Tutorials sollte er in der Lage sein, sich in der Bibliothek auszukennen und recherchieren zu können.

Mag. Patrick Karbon: Das Österreichische Portal zur Informationskompetenz

Die Master Thesis soll anhand von in Deutschland und der Schweiz durchgeführten Evaluationen zu bestehenden Bildungsportalen zur Informationskompetenz eine Hinführung zum neuen Portal der Informationskompetenz und deren Vermittlung in Österreich bieten. Dafür werden diese Evaluierungen nach prädefinierten Heuristiken gegenübergestellt, um daraus eine Best practice für die Entwicklung, Umsetzung und Instandhaltung des neuen Portals abzuleiten. Die Arbeit gründet sich auf kompilatorischer Vorarbeit zur Informationskompetenz, zur Vermittlung von Informationskompetenz, zu Bildungsportalen und zur Evaluierung von Portalen. Nebst einer theoretischen Übersicht wird die Arbeit von einem praktischen Teil in der genannten Gegenüberstellung aus dem Blickwinkel des Inhalts, des Systems und der User abgerundet. Der rote Faden dieser Arbeit ist der praxisorientierte Zugang aus der Sicht der Benutzer.

Mag.^a Claudia Mayerhofer: Maria Luise Cavallars künstlerische Vita. Kulturgeschichtliche Wertungsprozesse und archivalische Grundlagen

Das Zentrum dieser Master Thesis bildet die systematische Erschließung und Auswertung des Teilnachlasses Maria Luise Cavallars (1889–1977) im Theatermuseum in Wien. Cavallar war eine vielseitige und wichtige Persön-

lichkeit im Wiener Kulturbetrieb, die vor allem in den 1930er-Jahren sowie Ende der 1940er bis in die 1960er-Jahre Teil eines Netzwerks von künstlerisch tätigen Frauen war, die zu jener Zeit durchaus als prominent galten, heute aber fast vollständig in Vergessenheit geraten sind.

Der Teilnachlass wurde nach Einbringung des Bestandes 2001 grob vorsortiert, darüber hinaus aber nicht nach bibliothekarischen Kriterien erschlossen. Neben der sorgfältigen Erschließung des Teilnachlasses setzte sich diese Arbeit die Erforschung biografischer Details zur Bestandsbildnerin zum Ziel, da ihre Vita bislang kaum untersucht wurde. Darüber hinaus soll damit der noch immer weitgehend unterrepräsentierten Sichtbarkeit von (künstlerischem) Schaffen von Frauen entgegen gewirkt werden.

In einem ersten Schritt wurde der Teilnachlass Maria Luise Cavallars nach den *Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen (RNA)* systematisch erschlossen. In einem zweiten Schritt erfolgte die inhaltliche Auswertung des Bestandes, aus dem sich der Großteil an Informationen über Leben und Wirken Cavallars ableiten ließ.

Die vorliegende Arbeit ist in zwei große Abschnitte gegliedert: Der erste Abschnitt zeigt Maria Luise Cavallars vielfältige Rollen im Wiener Kulturbetrieb. Sie war zunächst als Schauspielerin, dann als Schauspiellehrerin und Rezitatorin erfolgreich. Der Öffentlichkeit war sie darüber hinaus als Rundfunksprecherin und Verfasserin von Radiobeiträgen ein Begriff. Als langjährige Präsidentin des *Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen* und Vizepräsidentin des *Verbands der Geistig Schaffenden Österreichs* organisierte sie unzählige (literarische) Veranstaltungen und nützte ihre Kontakte in der Wiener Kulturszene, um das künstlerische Schaffen von Frauen sichtbar zu machen und in den Mittelpunkt zu rücken. Charakteristisch für ihre außergewöhnliche Persönlichkeit ist die aktive Rolle, die sie im damals vor allem von Männern dominierten Kulturbereich innehatte.

Den Schwerpunkt des zweiten Abschnitts bildet die Ordnungssystematik, die im Zuge der Erschließung des Teilnachlasses erstellt wurde und eine weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Bestand ermöglicht. Begleitet wird sie von einem ausführlichen Kommentar, der sowohl systematische als auch inhaltliche Fragestellungen erörtert.

Mag.^a Sabine Stigler BA: Open Access und das hybride Zeitschriftenmodell – Eine Analyse zur Transparenz bei ausgewählten Verlagen

Hintergrund dieser Arbeit ist der Wandel des Publikationswesens (von einem auf Subskriptionsgebühren basierenden Modell hin zu einem Mo-

dell, welches durch Publikationsfonds, Forschungsförderer, etc. finanziert wird) und das dadurch bedingte Auftreten von unterschiedlichen Geschäftsmodellen. Eines dieser neuen Geschäftsmodelle ist das hybride Modell, welches AutorInnen die Möglichkeit bietet, Artikel in Subskriptionszeitschriften gegen Gebühr freizukaufen und damit für alle zugänglich zu machen. Gegenstand der Arbeit sind die hybriden Journale der Verlage Elsevier, Springer, Taylor & Francis, Oxford University Press, Wiley Blackwell, Cambridge University Press und SAGE. Die Aussagen von VerlagsmitarbeiterInnen im Interviewteil dieser Arbeit, die vorhandenen Journalisten zur Anpassung der Listenpreise von Subskriptionen und die offiziellen Double Dipping Policies auf den Webseiten des jeweiligen Verlages stellen den Kern dieser Arbeit dar und werden analysiert. Im Vergleich dazu werden das Vouchersystem der Royal Society of Chemistry und das Modell der nationalen Rückvergütung vorgestellt und kritisch betrachtet. Ziel dieser Arbeit ist es, Intransparenz aufzudecken und Empfehlungen zu geben, wie mehr Transparenz ermöglicht werden könnte. Die Studie stützt sich vorrangig auf die vorhandene wissenschaftliche Literatur zur Thematik und auf die Auswertung der einzelnen Websites der Verlage. Die mit den Verlagen durchgeführten schriftlichen Interviews erlauben eine präzise Aussage zu den dringlichsten Fragen, nämlich u.a. wie und ob das hybride Modell fortbestehen wird, wie die Anpassung der Subskriptionspreise am besten gehandhabt wird und ob angedacht ist, die Gesamtzahl von hybriden Artikeln auf der Website zu veröffentlichen. Außerdem werden in dieser Arbeit Vorschläge erarbeitet, welche Parameter die Listen zur Preisanpassung beinhalten sollten, damit für Bibliotheken und Forschungsförderungsinstitutionen mehr Transparenz gewährleistet werden kann.

Mag.^a Simone Waldboth: Integration von E-Learning in die Vermittlung von Informationskompetenz an der „Claudiana“

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Integration von E-Learning in die Lehrveranstaltung „Informationskompetenz“ an der Landesfachhochschule für Gesundheitsberufe „Claudiana“ in Bozen.

Nach einer kurzen Einleitung, die die Landesfachhochschule mit ihren Funktionen und Aufgaben vorstellt und die Entwicklung der Lehrveranstaltung Informationskompetenz an der „Claudiana“ beschreibt, befasst sich das zweite Kapitel mit den Modellen und Standards der Informationskompetenz und dem Begriff der Teaching Library.

Das dritte Kapitel beleuchtet die aktuelle Situation der Informationskompetenz an der „Claudiana“. Die Inhalte der aktuellen Lehrveranstaltungen werden beschrieben und durch Interviews mit den Studiengangsleitern und einer Befragung der Studierenden, wird die aktuelle Lage dargestellt. Die Umfrage ergab ein positives Feedback für die aktuellen Lehrveranstaltungen aber auch, dass sich die Studierenden im Bereich der Recherche in Suchmaschinen und Datenbanken zum Teil überschätzen und nicht den effizientesten Weg wählen. Außerdem wünschen sie sich einen höheren Praxisanteil. Positiv ist, dass die Studierenden der Einführung von E-Learning offen gegenüber stehen.

Das vierte Kapitel behandelt die Begriffe E-Learning, Blended Learning und die E-Learning-Plattform ILIAS, die an der „Claudiana“ verwendet wird. Daraufhin wird ein Konzept für die Integration von E-Learning in die Lehrveranstaltungen zur Informationskompetenz für alle drei Studienjahre erarbeitet. Aufbauend auf das Konzept der aktuellen Lehrveranstaltungen und unter Berücksichtigung der Erkenntnisse aus den Interviews und der Umfrage werden E-Learning-Module integriert. Für alle Studiengänge werden die Module gleich aufgebaut, der Praxisanteil wird erhöht und auf das Studienfach ausgerichtet.

Um darüber hinaus die Ergebnisse aller Master Thesen einem interessierten Publikum zugänglich zu machen, hat die Arbeitsgruppe der Ausbildungsverantwortlichen Österreichs mit der Internetadresse <http://www.bibliotheksausbildung.at> eine Plattform geschaffen, auf der einerseits alle Abstracts der Master Thesen, die im Rahmen des Lehrganges österreichweit erstellt wurden, suchbar sind und die gleichzeitig als Informationsserver über österreichische Ausbildungsmöglichkeiten dient.

Dr.ⁱⁿ Gabriele Pum
Österreichische Nationalbibliothek
Ausbildungsabteilung
Josefsplatz 1, 1015 Wien
E-Mail: gabriele.pum@onb.ac.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ AUS PRÄSIDIUM UND VORSTAND DER VÖB

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

mit großer Freude darf ich heute vermelden, dass unsere Vereinigung in den letzten Monaten vermutlich erstmalig den Stand von mehr als 1.000 Mitgliedern überschritten hat. Wie schon in der letzten Vorstandssitzung anlässlich der ODOK in Zell am See verkündet, halten wir derzeit bei einem Stand von 1.005 ordentlichen, 13 außerordentlichen, 17 unterstützenden und 12 Ehrenmitgliedern. Natürlich ist es sehr positiv zu bewerten, dass die Anzahl jener BerufskollegInnen, die sich entschlossen haben, der VÖB beizutreten, in letzter Zeit angestiegen ist.

Vielleicht klingt es nun vermessen, aber ich glaube, dass wir trotzdem mit der Entwicklung nicht restlos zufrieden sein können, auch wenn hier eine „Schallmauer“ durchbrochen wurde. Ohne es mit konkreten Zahlen belegen zu können, behaupte ich nämlich, dass die relative Zahl der VÖB-Mitglieder im Verhältnis zur Gesamtzahl der BibliothekarInnen in Österreich seit längerer Zeit rückläufig ist. Damit will ich die Freude über den Mitgliederhöchststand keinesfalls trüben, sondern lediglich zum Ausdruck bringen, dass es auf diesem Gebiet noch Platz nach oben gibt. Seitens des Präsidiums möchten wir daher im kommenden Jahr eine Aktion zur weiteren Anhebung der Mitgliederzahl durchführen, die von der Kommission für „Bibliothek und Öffentlichkeit“ vorbereitet und begleitet werden wird. Der Zeitpunkt erscheint uns nicht nur wegen des offensichtlich gesteigerten Interesses an unserer Vereinigung, sondern auch in Hinblick auf den im nächsten Jahr in Wien stattfindenden 32. Österreichischen Bibliothekartag (von 15. bis 18. September 2015 an der Universität Wien) als besonders günstig. Diese größte und bedeutendste Fortbildungsveranstaltung für BibliothekarInnen in Österreich ist neben zahlreichen anderen Vorteilen einer Mitgliedschaft sicher ein attraktiver Grund, der für einen Beitritt zu unserer Vereinigung spricht.

Wirklich erfolgreich – und das ist uns dabei durchaus bewusst – kann eine Initiative dieser Art jedoch nur dann sein, wenn sie von einer möglichst großen Anzahl von Personen getragen und unterstützt wird. Dabei geht es uns nicht darum, um jeden Preis neue Mitglieder zu keilen, sondern darum, Kolleginnen und Kollegen im näheren Arbeitsumfeld zu finden, die sich

vom vielfältigen Angebot der VÖB angesprochen fühlen und zur aktiven Mitarbeit in den verschiedenen Kommissionen und Arbeitsgruppen bereit sein könnten. Vielleicht liegt es ja in manchen Fällen nur an einem Mangel an Information, der vor einem Beitritt abhält, und es gehört doch zu unseren primären beruflichen Aufgaben, Informationsdefizite zu beseitigen. Die Überarbeitung des Folders für neue Mitglieder und ein neues Design des Web-Auftrittes sollen zum Gelingen dieses Vorhabens beitragen.

Werner Schlacher



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

**■ SCHWEIZER BIBLIOTHEKSKONGRESS
(LUGANO, 3.–5. SEPTEMBER 2014)**

von Werner Schlacher

Das Schweizer Pendant zur VÖB, der Verband „Bibliothek Information Schweiz“ (BIS), veranstaltet ebenfalls im Zweijahresrhythmus, aber in den geraden Jahren, einen in Österreich leider kaum wahrgenommenen Kongress, der ähnlich wie die Österreichischen oder Deutschen Bibliothekartage in erster Linie die Weiterbildung der BibliothekarInnen im eigenen Land, aber auch die Herstellung und Vertiefung von internationalen Kontakten zum Ziele hat.

Trotz ähnlicher Zielsetzung fallen dem Besucher aus dem Nachbarland, der erstmalig an dieser Veranstaltung teilnimmt, sogleich einige wesentliche Unterschiede auf. So wird man, und das ist durchaus angenehm, wenn man eine längere Anreise hinter sich hat, gleich einmal verköstigt, noch bevor der erste Vortrag begonnen hat. Während man diese erste Stärkung zu sich nimmt, hat man eine gute Gelegenheit, sich mit der Vielfalt der hier gesprochenen Sprachen vertraut zu machen. Anscheinend mühelos wechseln die meisten der anwesenden einheimischen Berufskollegen zwischen Englisch, Italienisch, Französisch und – als besondere Herausforderung – dem Schwyzerdütsch hin und her. Da die meisten Vorträge simultan übersetzt werden, ist diese geradezu babylonische Sprachenvielfalt jedoch keinesfalls ein Grund, sich davon abschrecken zu lassen.

Inhaltlich griffen die Präsentationen, wie nicht anders zu erwarten war, jene Themen auf, die derzeit vermutlich alle bibliothekarischen Veranstaltungen in Mitteleuropa und darüber hinaus dominieren: Open Access, Vermittlung von Informationskompetenz, Weiterentwicklung der Bibliothekssysteme, RDA, bibliothekarische Ausbildung und Fragen in Zusammenhang mit der Aufbewahrung von Printbeständen in einer zunehmend digitaler werdenden Umgebung. Besonders hervorheben möchte ich den Eröffnungsvortrag von IFLA-Präsidentin Sinikka Sipilä, die den IFLA Trend Report „Riding the Waves or Caught in the Tide?“ vorstellte, der die bereits deutlich erkennbaren globalen Auswirkungen des technologischen Wandels auf nahezu alle Bereiche der Gesellschaft, insbesondere der Bereiche Bildung, Information und Bibliotheken in eindrucksvoller Form darstellt. Ein weiterer Höhepunkt des umfassenden Programms waren die Ausführungen

von Prof. Dr. Werner Hartmann, der sich der Frage widmete, ob Schulen und Bibliotheken in der Post-Gutenberg-Ära ein Auslaufmodell darstellen. Er kam zu dem Schluss, dass Schulen und Bibliotheken als „Wissenscontainer“ tatsächlich Auslaufmodelle sind, nicht jedoch Lehrerinnen und Bibliothekare, die als Wissensvermittler auch weiterhin benötigt werden. Ebenfalls sehr nachdenklich stimmen musste der abschließende Vortrag von Dr. Martin Rajmann von der École Polytechnique Fédérale de Lausanne (EPFL), dessen Forschungsschwerpunkte auf den Gebieten Künstliche Intelligenz, Computerlinguistik und maschinelles Lernen liegen. Unter dem Titel „An Outsider View on the Nature of Librarian Activity in the Internet Age“ resümierte er: „Simply providing access to content will soon not represent a high enough added value to justify the existence of libraries.“

Dass die Schweizer KollegInnen auch ein attraktives Rahmenprogramm bieten würden, davon konnte man ausgehen, und mit der Möglichkeit zu verschiedenen Bibliotheksbesichtigungen und einem Festabend mit Schifffahrt auf dem Luganer See inklusive Einkehr in einem typischen Tessiner Grotto wurden diese Erwartungen hervorragend erfüllt. Wirklich überraschend für einen Neuling am Schweizer Bibliothekskongress war aber die Tatsache, dass für alle TeilnehmerInnen an beiden Kongresstagen ein komplettes Mittagessen direkt am Tagungsort angeboten wurde.

Der absolute Höhepunkte und ein unvergessliches Erlebnis war aber die Anreise mit dem Sonderzug „Churchill-Express“ von Zürich durch die Schweizer Alpen nach Bellinzona und von dort weiter mit dem Bus nach Lugano. Es wird wohl nicht so bald wieder vorkommen, dass für TeilnehmerInnen an einer bibliothekarischen Veranstaltung am Bahnhof ein roter Teppich ausgerollt wird und man anschließend in luxuriösem Ambiente, mit angenehmer Geschwindigkeit und mit kulinarischen Köstlichkeiten versorgt zum Tagungsort gebracht wird.

Aber die Schweizer, die können das nicht nur, die haben's sogar erfunden!

Alle Vorträge können unter der Adresse <http://www.bis.ch/index.php?id=241> nachgelesen werden.

Dr. Werner Schlacher
Universitätsbibliothek Graz
Universitätsplatz 3a, A-8010 Graz
E-Mail: werner.schlacher@uni-graz.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ BERICHT ÜBER DIE „OPEN ACCESS TAGE 2014“ (KÖLN, 8.–9. SEPTEMBER 2014)

von Lisa Schilhan

Bereits zum 8. Mal fand die deutschsprachige Konferenz zum Thema Open Access statt, bei der sich diesmal rund 300 TeilnehmerInnen in Köln trafen. Wie in den Jahren zuvor, gab es neben den Keynotes und Plenarvorträgen auch parallele Sessions zu unterschiedlichen Themenschwerpunkten. Eine äußerst komfortable Neuerung war die Aufzeichnung aller Vorträge auf Video, um auch nach der Konferenz die Beiträge verfügbar zu machen.

Für die Keynote konnte Herr Wolfgang zu Castell (Helmholtz-Zentrum München) gewonnen werden. Sein Vortrag „Open Science – mehr als nur eine Frage der Kommunikation“ war ein inspirierender Auftakt für diese Veranstaltung. In seinen Ausführungen erinnerte er an die Urprinzipien der Wissenschaft und guten wissenschaftlichen Praxis und erklärte, dass viele Forderungen der Open Science oder Science 2.0 Bewegung eigentlich auf diesen Prinzipien der Offenheit und Reproduzierbarkeit von wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhen. Die Methoden allerdings, mit denen heute Wissenschaft praktiziert und produziert wird, bieten neue Möglichkeiten, diese Prinzipien effektiver auszuüben als dies bisher geschehen konnte. Die Ermahnung, dass Wissenschaft eigentlich aus sich selbst heraus diese Gedanken der Offenheit leben sollte, nimmt den Vermittlern des Open Access Gedankens, welche meistens aus Bibliotheken oder deren Umfeld kommen, eine gewisse Last von den Schultern. Aus den Publikumsreaktionen ließ sich herauskristallisieren, dass die Aufklärungsarbeit unter den WissenschaftlerInnen noch weiter betrieben werden muss, um Open Access nicht als „Feind“ oder „lästiges Übel“, sondern als Chance mit neuen Möglichkeiten beworben werden muss und es nicht unbedingt ein „entweder – oder“ sein muss, sondern auch die Verschränkung der Publikationswege (green way) sein kann.

Die von BibliothekarInnen zu leistende Überzeugungsarbeit fällt mit der ideellen Unterstützung durch diese Keynote zumindest ein Quäntchen leichter.

Die Schwerpunkte der parallelen Sessions sind in 6 Themen einzuordnen. Nicht erst durch die Antragsrichtlinien der EU, welche einen Open Research Data Pilot in Horizon 2020 gestartet hat, war das Thema der Forschungsdaten auf dieser Konferenz stark vertreten. Gleich in zwei Sessions wurden Projekte in ihren unterschiedlichen Projektphasen zu diesem The-

ma präsentiert. Es zeigte sich, dass dieses Thema aufgrund der Komplexität am besten in Projekten mit mehreren Institutionen partnerschaftlich bearbeitet werden kann. Die immens aufwändige Planung und Umsetzung einer Forschungsdateninfrastruktur ist nur in gemeinschaftlichen Initiativen zu bewältigen. Das österreichische Projekt E-Infrastructures Austria ist damit nicht nur thematisch am Puls der Zeit, sondern auch methodisch richtig ausgelegt.

Der Themenblock „Impact-Messung von Open Access“ entzauberte das Wunschbild der Altmetrics als Alternative zum Impact Factor. Die vorgetragene Studie von Isabella Peters zeigte zum Teil ernüchternde Erkenntnisse und das Ergebnis, dass Altmetrics zwar das Gesamtbild des Einflussbereichs eines Artikels erweitern kann, jedoch auch keine verlässlichen Rückschlüsse auf die wissenschaftliche Bedeutung einer Publikation zulässt.

Dass BibliothekarInnen die Bewegung von Open Access stark gefördert und mitgestaltet haben, zeigt sich auch in den Ausbildungscurricula der Library and Information Studies. Ein Vortragsblock widmete sich den unterschiedlichen Gegebenheiten und Möglichkeiten von Open Access in LIS Studiengängen. Zusätzlich wurde die Notwendigkeit der Open Access Bewusstseinsbildung in Doktoratskollegs und PhD Studien erkannt. BibliothekarInnen als Advokaten der Open Access Bewegung sind verstärkt darum bemüht, WissenschaftlerInnen am Beginn ihrer Karriere mit offenen Publikationsstrategien vertraut zu machen. Die Rolle des Know-How Erwerbs der Bibliothekare darf sich nun durchaus auf die Rolle des Knowledge Transfers verschieben. Die Kompetenz in diesen Bereichen ist durch die intensive Bearbeitung des Open Access Themas in den letzten Jahren den Bibliothekaren zu Recht zuzusprechen und wird auch als solche anerkannt. Besonders durch die Förderrichtlinien der Europäischen Kommission und nationalen Fördergesellschaften, welche eine Open Access Bedingung eingeführt haben, ist das Dienstleistungsangebot der Bibliothek um die Komponente der Publikationsberatung sowie der Beratung in Compliance Belangen gewachsen. Diese direkte Nähe zu den WissenschaftlerInnen, bereits vor einer Publikation, stärkt den serviceorientierten Charakter einer modernen wissenschaftlichen Bibliothek. In dieser besonders heiklen Phase der Antragstellung sind WissenschaftlerInnen für die Unterstützung in der - für sie zum Teil fremden - Welt des Open Access ausgesprochen dankbar.

Den Erfolg solcher publikationsunterstützenden Maßnahmen kann man an Hand der immer größer werdenden Anzahl an Bibliotheken mit hauseigenen Publishing Diensten ablesen. Die Herausgabe von Open Access Zeit-

schriften, aber auch Open Access Monographien, ist eine gelungene Symbiose aus Wissenschaft und Verwaltung. Neue Wege der Publikationstätigkeit stärken diese Verbindung und schaffen offensive Anknüpfungspunkte für Bibliotheken. Auch wenn das tradierte Bild der verstaubten Bibliothek durch die moderne, digitale Bibliothek ergänzt wurde, ist die Unterstützung der Publikationstätigkeit ein erfreulicher neuer Aspekt, der die Möglichkeit bietet, aktiv auf die Forschung zuzugehen und nicht nur als passiver Dienstleister wahrgenommen zu werden. Die Kernkompetenzen, die Bibliotheken über viele Jahrzehnte und Jahrhunderte aufbauten und denen sie auch ihr Renommee verdanken, sind bei der Publikationsunterstützung geschätzte Kompetenzen, auf die die Wissenschaft gerne zurückgreift. Die Vernetzung, Indexierung, Beschlagwortung und Katalogisierung sind Bereiche, in denen Bibliotheken ein fast uneingeschränktes Fachwissen besitzen und diese für die Verbreitung von Publikationen effektiv einsetzen können. Dieses Know-how kann sowohl für Open Access Monographien als auch Open Access Zeitschriften angewandt und für die eigene Institution vorteilhaft eingesetzt werden. Das Interesse an diesen Dienstleistungen ist sehr groß. Die Fragen des Publikums zu den Kosten von Repositorien und dem personellen Aufwand spiegeln dieses große Interesse wieder, zeigen jedoch auch, wie wichtig der Erfahrungsaustausch unter den Bibliotheken ist.

Die Tendenz der „publizierenden Bibliothek“ ist einmal mehr in dieser Konferenz evident geworden.

Die erfolgreiche Konferenz wird im nächsten Jahr von 7. bis 8. September an der Universität Zürich ihr nächstes Kapitel schreiben.

Dr.ⁱⁿ Lisa Schilhan
Universitätsbibliothek Graz
Universitätsplatz 3, A-8010 Graz
E-Mail: lisa.schilhan@uni-graz.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ BERICHT ÜBER DIE NEUNTE KONFERENZ DER INTERNATIONAL GROUP OF EX LIBRIS USERS (IGeLU) (OXFORD, 15.–17. SEPTEMBER 2014)

von Peter Klien

Wie zuletzt vor drei Jahren in Haifa, fand das jährliche User Group Meeting heuer unmittelbar vor dem zweitägigen Ex Libris Seminar statt. Gastgeberin für beide Veranstaltungen war die Universität Oxford. Das Meeting wurde in den historischen Examination Schools, dem prächtigen, zentralen Prüfungsgebäude aus dem 19. Jahrhundert, abgehalten. Das Seminar fand im neuen, architektonisch herausragenden Gebäude des Mathematical Institute statt. Zum Hintergrund: Während die IGeLU Meetings von der User Group selbständig organisiert werden, der Schwerpunkt demnach auf Erfahrungen, Fragen und Eigenentwicklungen der Anwender liegt, ist das Ex Libris Seminar eine Schulungsveranstaltung der Herstellerfirma, wo bis auf Expertenebene hinunter und teilweise von den Entwicklern selbst verschiedene Aspekte der einzelnen Software-Produkte beleuchtet werden. IGeLU Meetings finden jedes Jahr im Herbst statt; Ex Libris Seminare werden alle zwei bis drei Jahre angeboten.

Wie in jedem Jahr, startete das IGeLU Meeting an den Vortagen der offiziellen Eröffnung mit einer Reihe von internen Treffen. Zunächst tagte das Leitungsgremium der Gruppe (Steering Committee), dem auch der Verfasser dieser Zeilen angehört. Am zweiten Tag gab es dann Sitzungen des Steering Committee mit den Koordinatoren der einzelnen Product Working Groups (PWG) und Special Interest Working Groups (SIWG). Am Nachmittag wurde die Runde erweitert: zunächst um Vertreter der National User Groups (die eine starke Tradition in IGeLU haben und so etwas wie das Rückgrat der Organisation bilden) und schließlich um Vertreter des Ex Libris Managements. Neben letzten Vorbereitungen für die Konferenz wurden sehr konkrete Anliegen erörtert. Unter anderem gab es viele Vorgespräche für ein neues Product Development Collaboration Agreement, das den Anwendern ein unumstößliches Mitspracherecht bei der Weiterentwicklung aller bestehenden Software-Produkte einräumt.

Das eigentliche IGeLU Meeting war eingerahmt von einer Opening und einer Closing Keynote Session. Zu Beginn sprach Dr. Alma Swan, Konsultantin im Bereich des wissenschaftlichen Publikationswesens, Direktorin von Key Perspectives Ltd, Director of Advocacy für SPARC Europe und Leiterin des Directory for Open Access Journals. In ihrem Vortrag „How sub-

versive! And how long it takes to subvert ...“ blickte sie zurück auf 20 Jahre Open Access Bewegung. Dabei zeigten sich viele schöne Erfolge, blieb aber auch die Frage bestehen, wieso man nach derart langer Zeit nicht insgesamt bereits größere Fortschritte gemacht habe. Die Gründe dafür lassen sich sowohl bei Autoren und Verlagen, aber auch bei Bibliotheken finden. Umgekehrt gab und gibt es immer auch begünstigende Faktoren: gezielte Anwaltschaft (Lobbying), entsprechende Infrastruktur, Open Access Strategien. Gerade der Bereich der Strategien gebe, weil kontinuierlich im Wachsen begriffen, auch für die Zukunft Anlass zur Hoffnung. Weiters sei im Bereich der Geisteswissenschaften sowohl bei den Zeitschriften als auch bei den Monographien eine starke Zunahme an Open Access Literatur zu verzeichnen. Der massive Aufschwung für Open Data habe zudem für Open Access sehr positive Auswirkungen. Verschiedene Schwierigkeiten gelte es freilich auch in Zukunft noch in den Griff zu kriegen.

Im Anschluss daran gab der CEO und Präsident von Ex Libris, Matti Shem Tov, ein ausführliches Corporate Update. Aufbauend auf einer mittlerweile großen Kundenbasis (5.600 Institutionen auf allen fünf Kontinenten) und einer ständig wachsenden Belegschaft (derzeit 560 Mitarbeiter) sei die Anzahl der Kunden sowie Produktverkäufe weiterhin im Steigen begriffen. Zur Zeit liege der Fokus im Bereich der Implementierung und Weiterentwicklung des Unified Resource Management Systems Alma (derzeit an 370 Institutionen weltweit verkauft, davon 132 bereits in Produktion), der weiteren Verbesserung von Primo und Vergrößerung des Primo Central Index (über den hunderte Millionen von indextierten Metadaten unterschiedlichster Anbieter recherchiert werden können, besonders im Bereich unselbständiger Literatur), sowie einem Ausbau der Ex Libris Cloud Operations.

Die Konferenz selbst bestand aus vielen Blöcken mit bis zu acht(!) parallelen, produktspezifischen Veranstaltungen (breakout sessions), in denen in erster Linie User aus den verschiedensten Institutionen Erfahrungen und Entwicklungen vorstellten. Hier war vor allem erstaunlich, dass die neben Primo (das seit Jahren das höchste Interesse der Anwender genießt) meisten Vorträge bereits dem neuen Produkt Alma gewidmet waren. Daran kann man erkennen, dass der Generationenwechsel im Bereich der Backend-Software bereits voll im Laufen ist. Product Updates und Gespräche mit Vertretern der Herstellerfirma rundeten das Programm ab. Auf diese Weise ergab sich eine dichte und kompakte Agenda, die es zwar nicht erlaubte, alle Vorträge zu besuchen (durchaus zum Leidwesen mancher Teilnehmer), die aber drei Tage auf hohem Niveau und mit ansprechenden Inhalten zu garantieren vermochte. Viele Blicke „hinter die Kulissen“ er-

möglichte außerdem eine Plenar-Veranstaltung mit dem Titel „Ex Libris General Questions and Answers“, bei der sich neben dem Geschäftsführer mit fünf Vizepräsidenten fast der gesamte Vorstand der Firma vom Podium aus den Fragen der versammelten Anwendergemeinde stellte. Hier erfuhr man neben Einzelheiten zum Status diverser Planungen auch manche strategische Neuigkeit.

Den Abschluss der Tagung bildete Dr. David De Roure, Professor of e-Research an der University of Oxford, Director of the e-Research Centre, Leiter für Digital Humanities in The Oxford Research Centre in the Humanities, und Strategic Advisor to the UK Economic and Social Research Council in Social Media. Sein Vortrag unter dem Titel „The social machines of scholarly collaboration“ beschäftigte sich mit den Änderungen im Bereich des wissenschaftlichen Publikationswesens und den Metamorphosen des Forscherlebens im Zusammenwachsen von Big Data, Open Data und Personal Data. Er prophezeite das Ende des klassischen wissenschaftlichen Artikels und seine Ablöse durch Open Source Software. Die neu entstehenden Social Machines, in denen sich Wissenschaftler in Interaktion mit Maschinen ebenso wie mit andern Forschern befinden, müssen von den Menschen eigenständig verwendet und auf kreative Weise geformt werden, so David De Roure.

Das inhaltliche Programm des IGeLU Meetings wurde von einem abwechslungsreichen Rahmenprogramm flankiert: Am ersten Abend gab es einen Empfang im Oxford University Museum of Natural History, während am letzten Abend das Rathaus der Stadt (Oxford Town Hall) mit Buffet und Live-Musik aufwartete. Der erste Abend des System Seminars hingegen lud Spieler wie Zuschauer ins Stadion des Oxford City Football Club – zu einem Fußballspiel Ex Libris gegen User, das die Anwender mit 13 zu 4 für sich entscheiden konnten. Die Siegesfeiern dauerten lange...

Mag. Peter Klien
Die Österreichische Bibliothekenverbund & Service GmbH (OBVSG)
Brünnlbadgasse 17/2a, A-1090 Wien
E-Mail: peter.klien@obvsg.at
Website: www.obvsg.at



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ NACHLESE ZUR ODOK 2014 „INNOVATIONEN IN DER MEDIENWELT“ (ZELL AM SEE, 17.–19. SEPTEMBER 2014)

von Hermann Huemer



Abb. 1: Das Ferry Porsche Congress Center in Zell am See, Veranstaltungsort der ODOK 2014

Die ODOK 2014, als Zusammenschluss des 15. Österreichischen Online-Informationstreffens und des 16. Österreichischen Dokumentartags, fand vom 17. bis 19. September 2014 in Zell am See statt und stand im Zeichen von „Innovationen in der Medienlandschaft“. Dazu gab es 10 Themenblöcke mit 32 Vorträgen über Innovationen aus Bereichen wie Erwerbung, eBooks, Forschungsdatenmanagement und Informatik, Open Data in Bibliotheken und Open Access-Geschäftsmodelle, sowie Fachinformationssysteme, Bibliothekssysteme und -portale, Archivierung und Dokumentation.

Im Rahmen der Hochschulraumstrukturmittelprojekte wurden zwei Bibliotheksprojekte genehmigt, die Innovationen befeuern sollen und auf der ODOK ausführlich vorgestellt wurden:

1. „Entwicklung und Umsetzung eines Beschaffungsprozesses für österreichische Universitätsbibliotheken“
2. „E-Infrastructures Austria“.

Letzteres dient u.a. dem Aufbau von nationalen Repositorien-Infrastrukturen für Forschungsdaten ähnlich jenen in Deutschland.

Die präsentierte Medienlandschaft reichte von alten Schellaks über eine genealogische Datenbank und Fachinformationssysteme, eBooks, Open Library Data, Open Access-Journale und Bibliotheksportale bis hin zur Multimedia-Analyse von Sozialen Medien für das Krisen- und Katastrophenmanagement.



Abb. 2: Eröffnung der ODOK 2014 durch Eveline Pipp am 17. September 2014 in Zell am See

Bruno Bauer traf in seinem Eröffnungsvortrag die Unterscheidung zwischen „Closed Innovation“ (Innovationen innerhalb einer Organisation) und „Open Innovation“ (Nutzung externer Informationen und Kompetenzen). Kritische Stimmen aus dem Publikum fragten jedoch, wieviel an den neuen Projekten tatsächlich innovativ wäre und nicht bloß Modernisierung und Nachvollziehen des Stands der Technik. Das Resümee war denn auch „noch innovativer werden ...“



Abb. 3: Eröffnungsvortrag von Bruno Bauer bei der ODOK 2014 am 17. September 2014 in Zell am See

Zu den organisatorischen Innovationen der Veranstaltung zählen u.a., dass sie zum erstenmal in einem kommerziellen Veranstaltungszentrum (außerhalb von Universitäten, Hochschulen und Partnerorganisationen) stattfand und dass es bis auf einen Nachmittag keine Parallel-Sessions gab. Dadurch war es leichter möglich, auch Vorträge aus anderen Fachgebieten als dem eigenen zu besuchen.

Gesellschaftliches Highlight war der Festabend mit Bankett und Tanz in den Räumen der restaurierten Burg Kaprun – mit Blick auf die imposante Kette der eisbedeckten Dreitausender des Alpenhauptkammes.

Neben dem traditionellen Festabend gab es als weiteres Highlight zum viertenmal den ÖGDI-Preis, der erstmals als Publikumspreis und erstmals für den besten Vortrag vergeben wurde. Der Sieger-Vortrag von Mag. Mi-

chael Birkner berichtete über das Bibliotheksportal „VU-Find als Open Source Alternative zu Primo“.

An der diesjährigen ODOK nahmen 196 Fachleute und Aussteller aus 5 Ländern teil. Neben Österreich (70%) und Deutschland (20%) waren auch Großbritannien, die Niederlande und die Schweiz vertreten. Wenig vertreten waren Teilnehmer aus dem Kreis der Informationsfachleute in der Industrie und der öffentlichen Verwaltung. Praktisch nicht anwesend war das studentische Klientel aus den Ausbildungseinrichtungen für den Bibliotheks- und Informationsnachwuchs. Liegt dies daran, dass das eher klassisch konfektionierte Format einer Fachtagung diese Zielgruppen nicht (mehr) anspricht? Oder hat es einfach an Werbung und persönlicher Einladung zur Teilnahme gemangelt?

Die Aussteller bewerteten die ODOK 2014 zusammenfassend mit „lovely weather“, „nice location“, „well organized“ und „friendly people“, aber auch „turnout could be higher“.

Die nächste ODOK ist für September 2016 an der Universität Klagenfurt geplant. Nachfolgend die Vortragenden und Vortragstitel der ODOK 2014 im Überblick:

Grußworte:

- Luzian Weisel (Vizepräsident der DGI)
- Hermann Huemer (ÖGDI)
- Werner Schlacher (Präsident der VÖB)
- Peter Padourek (Bürgermeister der Stadt Zell am See)

Eröffnungsvortrag:

- Bruno Bauer (Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien): Innovationen an österreichischen Bibliotheken – Status und Perspektive aktueller Kooperationsprojekte

Vergaberechtskonforme Erwerbung:

- Eva Ramminger (Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien): Bibliotheken und Vergaberecht – der Anfang vom Ende?
- Maria Seissl (Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien): Das HRSM-Kooperationsprojekt „Entwicklung und Umsetzung eines Beschaffungsprozesses für österreichische Universitätsbibliotheken“

Informationsinfrastruktur und Forschungsdaten:

- Peter Schirnbacher (Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin): Quo vadis – For-

schungsdatenmanagement am Beispiel der Humboldt-Universität zu Berlin

- Raman Ganguly (Zentraler Informatikdienst der Universität Wien): Forschungsdatenmanagement aus technischer Sicht
- Barbara Sánchez Solís (Universitätsbibliothek Wien) / Veronika Gründhammer (Universitäts- und Landesbibliothek Tirol) / Raman Ganguly (Zentraler Informatikdienst der Universität Wien): Ein gesamtösterreichischer Ansatz zum Thema Forschungsdaten

Geschäftsmodelle bei eBooks:

- Petra Hölting / Klaus Tapken (Missing Link): eBooks für Fachhochschulen
- Wolfgang Mayer / Brigitte Kromp (Universitätsbibliothek Wien, Österreichische Zentralbibliothek für Physik & Fachbereichsbibliothek Chemie): Evidence Based Selection an der Universitätsbibliothek Wien: ein neues Erwerbungsmodell für eBooks!?
- Silvie Niedworok (EBSCO Information Services): Den Durchblick bewahren – eBook Modelle im Überblick. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft
- Ronald Matthiä (Lehmanns Media): LeBx – die bibliographische Datenbank für E-Books von Lehmanns Media

Innovationen in der Dokumentation:

- Martin Stürzlinger (Archiversum): Netzwerk Unternehmensgeschichte: Wir machen uns sichtbar!
- Felix Gundacker (IHHF Genealogie Gesellschaft mbH und Plattform GenTeam): GenTeam.eu – Die europäische genealogische Datenbank
- Christiane Hofer (Gesellschaft für Historische Tonträger GHT): Innovative Archivierung und Dokumentation historischer Tonträger
- Klaus Mak (Zentraldokumentation der Landesverteidigungsakademie): QuOIMA – Quelloffene Integrierte Multimedia-Analyse

Innovative Suchstrategien in Fachinformationssystemen:

- Aaron Maierhofer (Elsevier): Warum Knovel KEINE eBook Plattform ist....
- Lilian Nowak (Österreichischen Zentralbibliothek für Physik und Fachbereichsbibliothek Chemie): Die INIS Collection Search – Einblicke und Fallbeispiele zu neuen Entwicklungen
- Gabriele Patzer (GBI-Genios): Neuerungen in der Datenbank wiso

Innovationen im Bildungsbereich:

- Luzian Weisel (FIZ Karlsruhe und DGI): Informationskompetenz im Wissenschaftsbereich
- Gabriele Sauberer / Hermann Huemer (TermNet, ECQA, ÖGDI): Innovationen in der Personen-Zertifizierung am Beispiel des „ECQA-certified Terminology Managers“

Innovationen in der Informatik – Altmetrics:

- Juan Gorraiz / Christian Gumpenberger / Martin Wieland (Team Bibliometrie der Universität Wien): Altmetrics: eine neue Herausforderung für Wissenschaft, Bibliotheken und Forschungsmanagement
- Christian Schlögl (Institut für Informationswissenschaft und Wirtschaftsinformatik der Karl-Franzens-Universität Graz): Messen Zitate, Downloads und Altmetrics (am Beispiel von Leserhäufigkeiten bei Mendeley) dasselbe? – eine Analyse auf Zeitschriftenebene
- Marco Gnjatovic (EBSCO Information Services): Altmetrics in Practice
- Petra Hölting / Klaus Tapken (Missing Link): PDA, Approvals und Neuerscheinungsdienste - Alternativen für die Literaturliste

Open (?) Library Data:

- Stefanie Rühle (Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen): Ein Datenmodell – verschiedene Anwendungen: EDM in der Deutschen Digitalen Bibliothek
- Sylvia Petrovic-Majer (Open Knowledge Foundation Austria): Wieviel Vision vertragen wir? – Wissen, Transparenz und Teilhabe als Ziele der Open Knowledge Foundation
- Joachim Losehand (creative commons Austria): Urheberrecht und Open Data
- Doron Goldfarb (Österreichische Nationalbibliothek): Ergebnisse der Umfragen der AG Linked Data

Lizenzmodelle mit Open-Access-Komponente:

- Brigitte Kromp (Österreichische Zentralbibliothek für Physik & Fachbereichsbibliothek Chemie) / Kerstin Stieg (E-Medien Österreich): Open Access und Erwerbung: Liebe auf den zweiten Blick
- Sabine Stigler (Minerva): Vergleich der unterschiedlichen Open Access Modelle ausgewählter Verlage unter besonderer Berücksichtigung des hybriden Modells

- Sybille Geisenheyner (Royal Society of Chemistry): Ein Brückenschlag vom Subskriptionsmodell zu Open Access – Das Gold for Gold Projekt der Royal Society of Chemistry

Zeitgemäße Bibliothekssysteme und Bibliotheksportale:

- Timm-Martin Siewert (Ex Libris): Mit Alma in die Zukunft – eine zeitgemäße Lösung für ein integriertes Bibliothekssystem
- Michael Birkner (Bibliothek der Arbeiterkammer Wien): VU-Find als Open Source Alternative zu Primo

Dr. Hermann Huemer

E-Mail: hermann.huemer@oegdi.at

Website: <http://www.oegdi.at>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ **Ami Boué (1794–1881) Autobiographie (in deutscher Übersetzung) – Genealogie – Opus. Hrsg. von Johannes Seidl und Angelika Ende unter Mitarbeit von Inge Häupler und Claudia Schweizer. Melle: Wagener-Ed., 2013, 569 S., Ill., ISBN 978-3-937283-19-7, EUR 51.30,- (AT)**

Ami Boué (1794–1881) ist für die Entwicklung der Geologie im 19. Jahrhundert eine maßgebende und schillernde Persönlichkeit. Der in Hamburg geborene, auf Grund seines Vermögens immer frei und ungebunden agierende Naturwissenschaftler hat nicht nur den Weg der Geologie vom Neptunismus über den Plutonismus zur gegen Ende des Jahrhunderts entstandenen Wiener geologischen Schule von Eduard Sueß (1831–1914) mit beobachtet und mit begleitet, sondern auch wesentlich mitbestimmt. Das vorliegende Sammelwerk enthält nicht nur die zum ersten Male veröffentlichte deutsche Übersetzung von Boués Autobiographie (1879), sondern auch eine familiengeschichtliche Betrachtung von Angelika Ende sowie eine höchst interessante Studie zu Testament und Nachlass Boués von Johannes Seidl. Die familiären Beziehungsgefüge wurden genauestens recherchiert und großzügig dargestellt. Dazu mussten fast europaweit Quellen aus Pfarrarchiven und Familienarchiven, vornehmlich der Familien Boué und de Chapeaurouge, herangezogen werden. Seidl ging dem Nachlass nicht veröffentlichter Werke Boués nach. Dazu gesellen sich Betrachtungen über den leider verschollenen Zettelkatalog Boués und unbekannte Manuskripte, die sich im Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und im Naturhistorischen Museum in Wien befinden. Überraschend ist die Entdeckung von handschriftlichen Notizen in französischer Sprache im Archiv der Technischen Universität Wien.

Nach der Autobiographie wird der Katalog der Werke und Arbeiten, Abhandlungen und Notizen in einer Übersetzung von Claudia Schweizer und Johannes Seidl geboten. An späterer Stelle folgt eine Zusammenstellung der Werke von Boué, welche von Inge Häupler und Johannes Seidl nach bibliographischen Grundsätzen und mittels Buchautopsie erstellt wurde. Wahrlich kein einfaches Unterfangen, da Boués Werke leider nicht einer Institution allein übergeben wurden.

Es ist sehr schade, dass an dieser Stelle nicht alle geologischen Karten von der Hand Boués verzeichnet werden konnten. Ein derartiges Verzeichnis bräuchte die Hand eines Kartenbearbeiters bzw. Kartenhistorikers.

Außerdem wurden in dieser Zeit die geologischen Einträge auf gedruckte Topographien gezeichnet und mit der Hand koloriert. Die Erfassung von geologischen Karten vor 1850 ist mühsam und aufwendig.

Dem Werkeverzeichnis schließen sich ein Personen- und Ortsverzeichnis an. Im letzteren sind Kenntnisse über die zur Zeit Boués gebräuchlichen Ortsnamen unumgänglich. Dieser Index soll die verschiedenen Aufenthaltsorte und Reiseziele Boués dokumentieren. Endnoten schließen das recht umfangreiche Sammelwerk ab.

Die Übersetzung von Boués Autobiographie geht auf eine Rohübersetzung des Badener Mathematikers Hans Pruszinsky (†) aus dem Jahre 1977 zurück. Dieses Manuskript wurde in den 80-er Jahren des vorigen Jahrhunderts vom ehemaligen Direktor der Geologischen Bundesanstalt, Heinrich Küpper (1904–2000), der Bibliothek für deren Wissenschaftliches Archiv übergeben mit der Bitte, für eine gedruckte Veröffentlichung zu sorgen. Die erste Fühlungnahme mit Vertretern der ÖAW-Kommission für die Geschichte der Mathematik, Naturwissenschaften und Medizin scheiterte sowohl an Finanzierungsfragen als auch an der Meinung, dass Französischkenntnisse weit verbreitet seien. Nach etwa 30 Jahren Stillstand nahmen sich Johannes Seidl und Christine Seidl-Danek der fachgerechten sprachlichen Bearbeitung umsichtig an. Eine Übersetzung der Boué'schen Autobiografie erschien schon deshalb sehr notwendig, „weil im deutschsprachigen Raum ein allgemeiner Rückgang der Kenntnisse der französischen Sprache feststellbar ist und somit oft größere Verständnisprobleme bei französischen Texten auftreten,“ so Seidl und Ende in ihrer Einleitung. Eine Zeittafel, d.h. eine kurz gefasste tabellarische Darstellung der Lebensereignisse in Zusammenhang mit Ortshinweisen, Jahresangaben und dem Zeitgeschehen erleichtern den Zugang zur autobiographischen Darstellung ganz wesentlich. Ein gute Hilfe sind auch die Stammtafeln der Familien Boué, de Chapeaurouge und Beinstingl.

Für die Erweiterung des Wissens um die Geschichte der Erdwissenschaften im 19. Jahrhundert ist der vorliegende Band sicherlich ein sehr guter Grundstein und sollte in keiner Bibliothek eines Geohistorikers fehlen.

Tillfried Cernajsek, Perchtoldsdorf



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ **Stock, Karl F.; Heiling, Rudolf & Stock, Marylène: Personalbibliographien österreichischer Astronomen, Chemiker, Geodäten, Geologen, Mathematiker und Physiker. [Enth.: Walter Höflechner: Zum Thema Personalbibliographien]. Graz: Verlag der TU Graz 2014, 550 S., ISBN 978-3-85125-355-9, EUR 85.– (AT)**

Seit 1962 (!) bemühen sich die Autoren um die Zusammenstellung und Herausgabe der „Personalbibliographien österreichischer Persönlichkeiten“. Diese Arbeit wurde zunächst noch ohne Computer begonnen! Der letzte Band 25 ist 2010 im Verlag Walter de Gruyter, Berlin, erschienen. Eine Neuauflage und Ergänzung von Neuerscheinungen kommt nicht nur wegen des Umfangs, sondern auch wegen der Änderungen vom gedruckten Medium zum digitalen nicht mehr in Frage. Aber auch die Online-Datenbanken sind wegen zu geringer Nachfrage in ihrem Bestehen sehr gefährdet. Da wären die großen „Mediatheken“ gefordert, diese Online-Dienste zu „archivieren“

und trotz geringer Nachfrage doch immer bereit zu halten! Trotz allem wird der nachhaltigen Dauerhaftigkeit von Internetangeboten misstraut, und die Nachfrage nach gedruckten Verzeichnissen aller Art verschwindet nicht. Der vorliegende Band enthält eine biobibliographische Sammlung von Astronomen, Chemikern, Geodäten, Geologen, Mathematikern und Physikern. Zum erheblichen Teil stammen die Informationen aus dem Archiv der Technischen Universität, die jetzt eine Organisationseinheit der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz darstellt. Als Grundlage dieses Bandes konnte auf eine Datenbank zurückgegriffen werden, die über 940 Persönlichkeiten der genannten Fachrichtungen mit mehr als 2.900 Personalbibliographien enthält. Wertvoll sind bei jeder angeführten Person kurze biographische Angaben, die den jeweiligen Biographien vorangesetzt werden. Ein engmaschiges Register erleichtert die Benützung des doch schon sehr umfangreichen Bandes. Wer sich mit der Geschichte der Naturwissenschaften beschäftigen möchte, muss auf das wohl einmalige Werk zurückgreifen. Vollständigkeit und Aktualität kann man nicht erwarten. Mich schmerzen manche fehlende, wirklich bedeutende Personen wie Ami Boué (1794–1881), aber auch Biographien bzw. Autobiographien bedeutender Persönlichkeiten, wie die „Erinnerungen“



von Eduard Suess (1831–1914). Ich selbst habe mich mehr als drei Jahrzehnte mit dem Sammeln und Zusammentragen von Biographien aller Art von österreichischen Geowissenschaftlern beschäftigt. Das Manuskript hat fast 600 DIN A 4 Seiten erreicht und noch immer wage ich es nicht, dieses Opus der Öffentlichkeit gedruckt zu übergeben. Ich muss aber eingestehen, dass die Vollständigkeit und Aktualität im gedruckten Werk nie erreicht werden kann.

Bemerkenswert ist Höflechners Beitrag „Zum Thema Personalbibliographien“. Der Autor befasst sich mit dem Wert der Metabibliographien. In Nachschlagewerken verweist man auf die geringe Aktualität solcher „Verzeichnisse von Verzeichnissen“. Höflechner sieht allein schon in der Benützung der Metabibliographie einen hohen Wert, der geeignet ist, Lücken in der Erfassung von Literatur zu schließen. Er hebt die hohe Standfestigkeit und Opferbereitschaft der Autoren hervor, die im Bereich der Wissenschaft kaum gewürdigt wird. Jahrzehnte haben sie unzählige Daten zusammengetragen. Einen Lohn für diese Arbeit gibt es kaum! Die Benützung von Bibliographien aller Art für eine seriöse Forschung – gedruckt oder online – ist in der modernen Forschung unentbehrlich. Es gebührt der Autorenschaft dieses Bandes der aufrichtigste Dank jener Benützer, die dieses Werk jemals zur Hand nehmen werden.

Tillfried Cernajsek, Perchtoldsdorf



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ **Klaus-W. Bramann, Peter Cremer: Wirtschaftsunternehmen Sortiment. Der Buchhandel in Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts. 4. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. Verlag Bramann 2014, ISBN 978-3-93405458-5**

Auf fast 500 Seiten werden von den berufserfahrenen Autoren Klaus-W. Bramann und Peter Cremer alle fachspezifischen Inhalte des Ausbildungsberufs Buchhändler/Buchhändlerin in Deutschland dargeboten. Grundsätzlich ist das gesamte Buch für Bibliothekare, insbesondere Erwerbungs- bibliothekare, interessant. Durch den wechselseitigen Ersatz der Lehrabschlussprüfungen der Berufe Buch- und MedienwirtschafterIn und Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn in Österreich ist es von besonderer Bedeutung. Dieses Werk ist in 10 Kapitel gegliedert, hervorzuheben sind die Kapitel 1. Buch- und Medienwirtschaft, 2. Gegenstände und Dienstleistungen des Buchhandels, 4. Rechtliche Bestimmungen im Buchmarkt, 5. Informationssysteme – Bibliografie und Recherche, 7. Einkauf und 8. Warenwirtschaft und Lagerlogistik.

Im 1. Kapitel „Buch- und Medienwirtschaft“ wird der herstellende (Verlage) und der verbreitende Buchhandel (Zwischenbuchhandel, Sortimentsbuchhandel) sowie der Börsenverein des Deutschen Buchhandels mit seinen Aufgaben dargestellt. Die Preis- und Rabattstrukturen werden im Bereich der Belletristik, bei Ratgebern, bei Sachbüchern, bei Fachbüchern und bei wissenschaftlichen Fachbüchern genannt.

Kapitel 2 „Gegenstände und Dienstleistungen des Buchhandels“ beschreibt Printmedien, weitere traditionelle Medien wie Kalender und Hörbücher wie auch E-Books und E-Book-Reader. Das Prinzip „create once – use many“ wird angeführt. Der Inhalt wird medienneutral erfasst und bereitgestellt, wodurch unterschiedliche Publikationsformen (Print, Printing on demand, digitale Offline-Medien wie CD-ROM und DVD, Online-Medien) angeboten werden können.



Kapitel 4 „Rechtliche Bestimmungen im Buchmarkt“ stellt das sicher wichtigste Gesetz der Branche, das „Gesetz über die Preisbindung für Bücher“ voran. Die geschichtliche Entwicklung der Preisbindung im 19. und 20. Jahrhundert wird beleuchtet, insbesondere die Änderungen im Bereich der grenzüberschreitenden Buchpreisbindung. Das deutsche Urheberrechtsgesetz, die Schranken des Urheberrechts, die Verwertungsgesellschaften in Deutschland und der Verlagsvertrag werden in diesem Kapitel weiters fundiert behandelt.

Das 5. Kapitel „Informationssysteme – Bibliografie und Recherche“ beinhaltet die meisten bibliothekarischen Inhalte. So wird auf sechs Seiten über die Ansetzung von Personennamen nach RAK-WB informiert und auch Resource Description and Access (RDA) wird genannt. Die ISBN, die ISSN, das VLB, die geplante branchenübergreifende Metadatenbank VLB+ und auch das Adressbuch für den deutschsprachigen Buchhandel, zu finden unter www.adb-online.de, sind weitere Themen.

Kapitel 7 „Einkauf“ behandelt den Einkauf. Der Buchimport aus den USA wird beschrieben. Bei preisgebundener Literatur spielen die verschiedenen Rabatte wie der Reise- und Messerabatt, der Naturalrabatt (Partie und Partieergänzung, Reizpartie, gemischte Partie), der Staffelrabatt und der Abschlussrabatt eine wichtige Rolle.

Im Kapitel 8 „Warenwirtschaft und Lagerlogistik“ sind die Meldenummern, welche für unterschiedliche Lieferhindernisse stehen und die Ausführungen zu Preisänderungen, also Preiserhöhungen, Preisherabsetzungen und die Aufhebung der Ladenpreise von Bedeutung.

Im umfangreichen Anhang sind u. a. das „Gesetz über die Preisbindung für Bücher“ der „Sammelrevers 2002“, ein Verlagsvertrag und die „Verkehrsordnung für den Buchhandel“ abgedruckt.

Fragen am Ende jedes Kapitels, insgesamt über 250, ermöglichen eine Lernkontrolle, so man diesen Titel als Lehrbuch verwendet. Diese vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage vom Juni 2014 ist für jeden Bibliothekar, besonders aber für jeden mit Erwerbungsfragen befassten Bibliotheksmitarbeiter, zu empfehlen.

Franz Michlmayr, Wien



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ **Jürgen Babendreier: Nationalsozialismus und Erinnerungskultur. Wiesbaden: Harrassowitz 2013. geb. 152 S. (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen; 58). ISBN 978-3-447-10001-4. EUR 39.80 (DE), ca. EUR 41.00 (AT), ca. sfr 52.90 (freier Pr.)**

Auf schlanken 152 Seiten wurden sieben Beiträge Jürgen Babendreiers aus den Jahren 2004 (2x), 2007 (1x), 2008 (3x) und 2010 (1x) neu abgedruckt und zu einem ansprechenden Buch zusammengefasst.

Im (zu) kurz gehaltenen Vorwort der Reihenherausgeber Michael Knoche und Sven Kuttner findet sich Anlass und Begründung für das Buch. 2012 wurde „Jürgen Babendreier, der Erwerbungsbibliothekar und langjährige Abteilungsleiter der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, 70 Jahre alt“, was zur Idee führte, Babendreiers Beiträge zur bibliothekarischen Erinnerungskultur, die er an unterschiedlichen Stellen publiziert hatte, in einem Band zusammenzuführen,

„um eine bequeme Gesamtlektüre dessen zu ermöglichen, was unserer Auffassung nach ein Ganzes bildet.“ Dieses Ziel wird mit der „historisch orientierten Berufsauffassung“ Babendreiers begründet, deren „berufsethische Selbstverortung“ mit seinen Beiträgen zur Provenienzforschung und seiner Reflexion des Umgangs der „bibliothekarischen Zunft mit ihrer Vergangenheit“ belegt werden.

Im Beitrag „Das Buch in der *Bewegung*“ (S. 1–16) von 2004 wird die bibliothekarische Kulturpolitik und deren Anteil an der Erstellung jener *Schwarzen Listen* für die nationalsozialistischen Bücherverbrennungen beispielhaft an drei Bibliothekaren herausgearbeitet. Die Bibliotheken wurden zur kulturelle Kampfzone, sozusagen zu einer weiteren Kampfplatz der *Endlösung* durch Vernichtung der Namen, „die *damnatio memoriae*, die dehumanisierte Vernichtung des Andenkens durch Tilgung jeder Erinnerungsspur“ (S. 16).

„Geschenkt?“ (S. 17–69; 2004) befasst sich mit der *kostenlosen* Bestandsvermehrung aus vorwiegend jüdischen Besitz an der Staatsbibliothek Bremen ab 1933 im Kontext der nationalsozialistischen Kulturpolitik



und des bibliothekarischen Verwaltungshandeln. Die Erwerbungsart *Geschenk* wurde durch die Nationalsozialisten pervertiert: Die „Geschenke“ „waren allzu oft nicht freiwillige Gaben, sondern abgepresster Tribut einer gewalttätigen Ideologie, einer Politik der Vertreibung, der Ausschaltung, der Ausmerze und der Vernichtung, deren Ausgang bekannt ist“ (S. 67).

Im Beitrag „Ausgraben und erinnern“ (S. 71–92; 2008) versucht Babendreier den von ihm selbst in den Diskurs eingeführten Begriff der „Bibliotheksarchäologie“ epistemologisch einzubinden. Während die Bibliotheksarchäologie der „Anamnese einer pathogenen Epoche“ diene, erinnere die Provenienzforschung „an eine amnestierte, nicht der Amnesie verfallenen Zeit“ (S. 80). Babendreier zufolge verharret „das moderne Gedächtnis, „vorzugsweise auf der (Benutzer-)Oberfläche, Bibliotheksarchäologie hingegen sei ein Prozess des Ausgrabens und Erinnerns. Dies „ist immer, wie schon bei Dante, ein Abstieg in die Tiefe“ (S. 92) und damit auch in Abgründe.

„Kollektives Schweigen?“ (S. 93–112; 2004) hinterfragt die Aufarbeitung der NS-Geschichte im deutschen Bibliothekswesen anhand des Begriffes des „bibliothekarischen Gedächtnisses“. Den Narrativen dieser Berufsgruppe über die NS-Vergangenheit wird nachgegangen und Babendreier kommt für die wissenschaftlichen Bibliothekare im Unterschied zu den Volksbibliothekaren zum Fazit, dass diese „in ihrem beruflichen Selbstverständnis die Machtergreifung durch die Nationalsozialisten nicht als Ziviliansbrüche wahrgenommen“ hatten (S. 112).

Der Beitrag „Das magazinierte Gedächtnis“ (S. 113–125; 2008) kombiniert den bibliothekarischen Erinnerungsdiskurs mit dem konkreten Fallbeispiel der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky.

Den Erinnerungsformen an den Nationalsozialismus in der DDR geht Babendreier in „Der antifaschistische Diskurs“ (S. 127–135; 2007) anhand der instrumentalisierten Geschichte der Bibliothekarin und Kommunistin Lotte Bergtel (1903–1965) nach.

Der abschließende Beitrag „Diskurs als Lebensform“ (S. 137–152; 2010) widmet sich Georg Leyh (1877–1968) und seiner 1952 bei Munksgaard in Kopenhagen erschienenen Schrift *Die Bildung des Bibliothekars*. Wenn Babendreier dabei Leyh zitierend die „Universität als Ort der Geisteswissenschaften“ (S. 151) bezeichnet, so gilt dies wohl auch für die Sichtweise Babendreieters. Leyh quasi die Worte in den Mund legend beendet Babendreier den Beitrag und das Buch mit „Bildung vollzieht sich im Diskurs, Bildung muss man sich erschreiben. Am Anfang war das Wort, nicht das Werkzeug“ (S. 152).

Während die Aufsatzsammlung den von der Reihenherausgebern angeführten Zielen durchaus entspricht, wäre ein Schriftenverzeichnis und eine kontextualisierende Einleitung wünschenswert gewesen. Auch der eine oder andere Beitrag hätte das Oeuvre noch gut ergänzt (z.B. Jürgen Babendreier: „...wissenschaftlich fast ausnahmslos wertlos ...“. Search-and-find-Indikatoren für NS-verfolgungsbedingt entzogenes Bibliotheksgut. In: Jüdischer Besitz als Beutegut. Symposium im Niedersächsischen Landtag am 14. November 2002. Hannover 2003 (= Niedersächsischer Landtag, Schriftenreihe; 50), S. 43–52).

Dies wäre aber weniger mit Babendreier, dessen „Eitelkeit“ sich ob des Buches „gestreichelt fühlte“¹, als mit den Reihenherausgebern zu verhandeln gewesen. Auch die fehlende *open access*-Zugänglichkeit dieser wichtigen Reihe sollte hinterfragt werden: Gerade beim Babendreier-Band erscheint diese keineswegs gerechtfertigt, sind doch einige der Beiträge schon längst *open access* verfügbar.

So ergibt das Buch zunächst ein Wiederlesen der äußerst erfreulichen Art, allerdings verbunden mit dem Gefühl, dass mehr möglich gewesen wäre. Diesem Gefühl nachgebend und angeregt durch die enthaltenen Textstellen zu Paradigmenwechsel in der Bibliothekswissenschaft, fragte ich Babendreier über das vorliegende Buch hinausgehend nach seinen Ansichten zu neuen Paradigmenwechsel, die sich etwa in den *digital humanities* zeigen. In seiner Antwort kommt jedenfalls die von den Herausgebern Babendreier zugeschriebene „historisch orientierte Berufsauffassung“ zum Tragen:²

Ich selbst gehöre ja schon altersbedingt zu den digitalen Skeptikern und Anhängern der Positionen, wie sie Roland Reuß (unter den Literaturwissenschaftlern) und Uwe Jochum (unter den Bibliothekaren) vertritt. Ich sehe natürlich die durch Digitalisierung erzielbaren Verbesserungen bezüglich Bewahrung, Schutz, Zugriffszeiten und Zugänglichkeit, ich sehe die aus digitaler Speicherung und Vernetzung entstehenden Möglichkeiten, neue Fragestellungen und Antworten zu finden, z.B. computerlinguistischer oder quantitativer Textanalyse. Aber ich sehe auch die Gefahr, darüber die historische, materiale, haptische und leibliche Dimension geisteswissenschaftlicher Fragestellungen aus den Augen zu verlieren und in einer permanenten, liquidisierten Gegenwart zu ertrinken, in der es z.B. keine 1., 2., 5., 10., 16. usw. Auflage des Brockhaus mehr gibt, so dass ich archäologische (schon gar nicht nach Provenienzen) auflagenbezogene Recherchen nach ‚Jude‘ anstellen könnte, sondern nur ein permanent überschriebenes, alles Alte sofort vernichtendes und durch Neues ersetzendes Lösch-Instrument. Hier denke ich, genau hier müsste eine neue Bibliothekswissenschaft einsetzen

und die Notwendigkeit, historische Dimension in digitale Produkten zu integrieren, thematisieren. (Ansatzweise in der Fachtagung: Digitale Edition und Forschungsbibliothek – Wiesbaden: Harrassowitz 2011). Uwe Jochum würde sagen: Beim ersten Paradigmenwechsel opferten die Bibliothekare die Theorie der Praxis = die ‚Bildung‘ der Information, bei zweiten jetzt die Vergangenheit und Geschichte einer absolut gesetzten Gegenwart, in der Information/content mit Wissen gleichgesetzt werde. Wenn wir in der wissenschaftlichen Community als Bibliothek = als Gedächtnis der Menschheit, nicht mehr wahrgenommen werden, dann, weil wir in vorauseilendem Gehorsam uns selbst abschaffen, uns nicht mehr Bibliothek, sondern BIS (Oldenburg), kiz (Ulm), IKMZ (Cottbus) nennen und das in Texten eingeschriebene Wissen auf Information reduzieren.

[...] Dabei bleibe ich etwas unsicher und zögernd, weil ich nicht weiß, ob ich wirklich Ihrer Frage hinreichend näher gekommen bin. Unsicher auch, weil das neue digitale Paradigma vielschichtig, komplex, für mich nicht immer ‚durchschaubar‘ ist. [...]

Mit diesem Einschub lässt sich jedenfalls belegen, dass sich mit dem vorliegenden Buch aktuelle Fragestellungen entwickeln lassen, die über die *bibliothekarische Erinnerungskultur* hinausgehen. Auch die Zusammenstellung der Beiträge ergibt letztlich Sinn. So lassen etwa die Beiträge „Kollektives Schweigen?“ und „Das magazinierte Gedächtnis“ wesentliche Unterschiede im Umgang Deutschlands mit der Vergangenheit („Wiederaufbau“) zu Österreich („Opfermythos“) erkennen und verstehen. Auf ergänzende und weitere Beiträge Babendreiers darf gehofft werden.

Markus Stumpf, Wien

- 1 E-Mail Babendreier an Stumpf, 17.8.2014.
- 2 Ebd.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 3.0 Österreich](https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/).

■ BIBLIOTHEKARISCHES ZAHLENCODE-RÄTSEL

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen. Gleiche Zahlen bedeuten immer gleiche Buchstaben. Die Buchstaben in den getönten Feldern ohne Zahlen ergeben – zeilenweise von oben nach unten gelesen – den Titel eines Buches über die Österreichische Nationalbibliothek (1987).

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25				
mobiles Bibliotheks- möbel						14	22			17	20	8	16	11	10	12	8	21										
(oft) kostenpflichtiger Bibliotheksservice						15	8			20	2	8	16	24	8	20	16											
deutscher Priester und Bibliothekar (+ 1851)						3	17	20	16	8	19	19	5		12	8	16											
Usability-Testmethode („cognitive“)							10	15	24	19	20	16	7	22	12	20												
Schutz geistiger Schöpfungen						22	16	20		14	8	16	16	8	17	20	19											
Bibliothekar in Alexandria						24	10		15	5	6	10	17	20	7	3												
Karton, z.B. im Format 7,5 x 12,5 cm						24	10	19	10	15	7	12	24	10	16		8											
Erstellung von „Kurzreferaten“						10	14	3	19	16	10	17	19	5	21													
Schweizer Satire-Zeit- schrift (gegr. 1875)						21			8	15	3	23	10	15	19	8	16											
Ergebnis der Titelaufnahme						24	10	19	10	15	7	12	5	3		19												

technisch bedruckbares Material	14			16	22	17	24	3	19	7	1	1
Zuordnung von Deskriptoren	5	21	4	8	25	5		16	22	21	12	
Autor bei einem Online-Nachschlagewerk	11	5	24	5	23	8		5	10	21		16
Buchgrössenkatgorie	9	22	10	16	19	1	7	16	6	10	19	
Sammlungssparte, -typ	6	8		5	8	21	10	16	17	20	5	2
Bezugnahme auf eine andere Textstelle	9	22	8	16	2		16	11	8	5	3	
Auskunftstelle, z.B. in Bibliotheken	5	21	1	7	3	17	20	10	15	19	8	
Johannes, genannt Gutenberg		8	21	3	1	15		5	3	17	20	
Sortierbegriff in Katalogen	7	16		21	22	21	12	3	11	7	16	19
Historische Hilfswissenschaft	23		23	13	16	7	15	7	12	5	8	
Fächerträger für Bücherregale	23	10		5	18	18	5	3	19	5	1	19
Alte Katalogform	14	10	21	4		10	19	10	15	7	12	
Buchform des Altertums	3	17	20	16	5	1	19	16	7	15	15	8
Vermessung von Informationen	5	21	1	7	16	6		19	16	5	8	
Wahrsagung aus Büchern	14	5	14	15	5	7	6	10		19	5	8

Die Lösung findet sich auf S. 517.

Otto Oberhauser, Wien

■ **„UNSER DIGITALE GEDÄCHTNIS“
(GRAZ, 23.–24. FEBRUAR 2015)**

Themen: Forschungsdaten, Best-Practice Projekte, Datenzentren und Infrastruktur

Website: <http://conference.ait.co.at/digbib/index.php/digbib2015/digbib2015>

■ **104. DEUTSCHER BIBLIOTHEKARTAG 2015
(NÜRNBERG, 26.–29. MAI 2015)**

Motto: Bibliotheken – von Anfang an Zukunft

Website: <http://www.bibliothekartag2015.de/>

■ **3rd INTERNATIONAL OPEN DATA CONFERENCE 2015
(OTTAWA, 27.–29. MAI 2015)**

Motto: Enabling Data Revolution

Website: <http://www.opendatacon.org/>

■ **THE TENTH INTERNATIONAL CONFERENCE ON OPEN REPOSITORIES
(INDIANAPOLIS, 8.–11. JUNI 2015)**

Motto: Looking Back, Moving Forward: Open Repositories at the Crossroads

Website: <http://www.or2015.net/>

■ **CERN WORKSHOP ON CURRENT DEVELOPMENTS IN SCHOLARLY COMMUNICATIONS (OAI9)
(GENÈVE, 17.–19. JUNI 2015)**

Website: <http://indico.cern.ch/event/332370/>

■ **LIBER'S ANNUAL CONFERENCE 2015
(LONDON, 24.–26. JUNI 2015)**

Thema: Towards Open Science

Website: <http://www.liber2015.org.uk/>

**■ IFLA WORLD LIBRARY AND INFORMATION CONGRESS 2015
(KAPSTADT, 15.–21. AUGUST 2015)**

Thema: Dynamic Libraries: Access, Development and Transformation

Website: <http://conference.ifla.org/ifla81>

**■ 19th INTERNATIONAL CONFERENCE ON ELECTRONIC PUBLISHING
(MALTA, 1.–2. SEPTEMBER 2015)**

Thema: Scale, Openness and Trust: New Avenues for Electronic Publishing in the Age of Infinite Collections and Citizen Science

Website: www.elpub.net

**■ OPEN ACCESS-TAGE 2015
(ZÜRICH, 7.–8. SEPTEMBER 2015)**

Veranstalter: Hauptbibliothek der Universität Zürich

**■ 32. ÖSTERREICHISCHER BIBLIOTHEKARTAG 2015
(WIEN, 15.–18. SEPTEMBER 2015)**

Motto: Offen(siv)e Bibliotheken. Neue Zugänge, neue Strukturen, neue Chancen

Veranstalter: Vereinigung österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) und die Universitätsbibliothek Wien, gemeinsam mit den Universitätsbibliotheken der Technischen Universität Wien sowie der Veterinärmedizinischen Universität Wien

Website: <http://bibliothekartag2015.univie.ac.at/>

Lösung des bibliothekarischen Zahlencode-Rätsels:
Buecherwagen – Leihverkehr – Schrettinger – Wallkthrough – Urheberrecht – Kallimachos
– Katalogkarte – Abstracting – Nebelspalter – Katalogisat – Bedruckstoff – Indexierung –
Wikipedianer – Quartformat – Medienarchiv – Querverweis – Infoshalter – Gensfleisch
– Ordnungswort – Papyrologie – Panizzistift – Bandkatalog – Schriftrolle – Informetrie –
Bibliomantie.
„Ein Weltgebäude der Gedanken“;